*kultur*land oldenburg

oldenburgische landschaft
4.2021 | Nr. 190

Hof Butenland

Ein Besuch im Kuhaltersheim

Julius Preller

Vergessener Landschaftsmaler

Inhalt

„Prellers Bilder gehen weg wie warme Semmeln“
Ein vergessener Landschaftsmaler des Oldenburger Landes – Ausstellung in Varel geplant

Museumseisenbahnen im Oldenburger Land
Rollende Erinnerungen an über 150 Jahre Bahnbetrieb

Berliner Chic in der Kleinstadt
Das Textilgeschäft A. Mendelsohn am Kirchplatz in Jever

Das Maß der Dinge
Eichämter stellen sicher, dass die Waage stimmt

Mehr als Mehl und Mühle
Neue Leitung im Museum Moorseer Mühle

2 Hof Butenland: Ein Besuch im Kuhaltersheim
5 Digitale Formate der Oldenburgischen Landschaft
6 Kurzberichte aus der Landschaft
8 Julius Preller – Ausstellung in Varel geplant
12 Hans-Georg Buchtmann prägt Vareler Heimatverein
16 Sportstätten als Orte des Ausschlusses während der NS-Zeit
17 Zur selben Zeit am selben Ort. Geht das?
18 Haus Coburg – Städtische Galerie Delmenhorst
21 Ein Brunnen kehrt zurück
22 Museumseisenbahnen im Oldenburger Land
27 Wanderausstellung: Die Rolle Vertriebener in der oldenburgischen Nachkriegsgeschichte
28 75 Jahre Goethe-Gesellschaft Nordenham
30 Das Textilgeschäft A. Mendelsohn am Kirchplatz in Jever
34 „Sproakenklimasküül“
35 Neue Mitarbeiter der Oldenburgischen Landschaft
36 Gestatten, John Strother Ker
37 Die Queen tadelt. KOSTBAR handelt.
38 Interview mit der Volkskundlerin Christine Aka
40 Das Maß der Dinge – Eichämter stellen sicher, dass die Waage stimmt
42 Zwei Lehrer initiieren Radtour für den guten Zweck
43 In memoriam: Dr. Claudia Thoben
44 Neue Leitung im Museum Moorseer Mühle
48 Dorothea Fuhrkens Erhebung zur „Kayserlichen gekrönten Poetin“ im Jahr 1751
49 PLATTart – Festival für Neue Niederdeutsche Kultur steiht 2022 för mehr #mitnanner
50 Johannes und Marianne Mangels Ein deutsches Künstlerehepaar
51 Künstlerpaare aus dem Oldenburger Land in der Galerie Luzie Uptmoor Lohne
52 Neuerscheinungen
54 Plattdüütsch/Saterfresk-Lääswettstriet weer 2021 digital
55 In memoriam: Dr. Hellmut Strobel Dr. Wolfgang Eber
56 kurz notiert
61 Wer wir sind und was wir tun

Titelbild: Die Kuh Klara ist bereits 19 Jahre alt. Sie wurde elf Jahre lang als sogenanntes Nutztier in der Milchproduktion gehalten, bis sie abgemagert und ausgebrannt vor dem Schiff zusammenbrach, das sie zu einer Schlachterei im Libanon bringen sollte. Bei Karin Mück auf dem Hof Butenland muss sie nun keinen Nutzen mehr erfüllen. Lesen Sie dazu auch den Beitrag auf Seite 2._Foto: Torben Rosenbohm

Impressum

*kultur*land oldenburg
Zeitschrift der
Oldenburgischen Landschaft
ISSN 1862-9652

Herausgegeben von der
Oldenburgischen Landschaft
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg
Tel. 0441.77918-0
Fax 0441.77918-29
info@oldenburgische-landschaft.de
www.oldenburgische-landschaft.de

Redaktionsschluss
für Heft 191, 1. Quartal 2022,
ist der 10. Januar 2022.
Erscheint vierteljährlich.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder.
Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen der eingesandten Texte vor.

Redaktion:
verantwortlich i. S. d. P.
Dr. Michael Brandt (MB.)

Sarah-Christin Siebert (SCS.)
Stefan Meyer (SM.)
Matthias Struck (MS.)
Dr. Jörgen Welp (JW.)

Gestaltung:
mensch und umwelt, 26122 Oldenburg

Druck:
Brune-Mettcker, 26382 Wilhelmshaven

Verlag:
Isensee-Verlag, 26122 Oldenburg
Erscheint vierteljährlich.

© 2021 Oldenburgische Landschaft
Alle Rechte vorbehalten.
Jahresabonnement 15 Euro, inkl. Versand.
Der Bezug kann mit einer Frist von vier Wochen zum Jahresende gekündigt werden.

Einzelheft 3,80 €.

Editorial

Foto: Elke Syassen

Liebe Leserin, lieber Leser,

im März vergangenen Jahres haben wir uns nicht vorstellen können, dass die Pandemie so lange anhalten würde. Kulturschaffende, Vereine, Gastronomen, viele Unternehmen sind in große Schwierigkeiten geraten. Im Bereich der Kultur im Oldenburger Land hat die Oldenburgische Landschaft versucht, mit Mitteln des Landes und auch mit eigenen Mitteln zu helfen. Die große Zahl der Anträge (es waren rund 115, alle Programme zusammengenommen) hat gezeigt, wie immens der Bedarf – und in vielen Fällen auch die Existenznot – ist.

Die finanziellen Probleme sind das eine, wir haben selbst aber auch gemerkt, dass wir in vielen Bereichen auf eine solche Situation nur unzureichend vorbereitet waren. Gerade im Bereich Digitalisierung gab und gibt es bei der Oldenburgischen Landschaft noch einige Baustellen. Aber wir haben die Zeit der eingeschränkten Kontakte – und das mag jetzt paradox klingen – genutzt, um uns einem breiteren und jüngeren Publikum zu öffnen. Hierfür einige Beispiele: Mit der Europaschule in Westerstede haben wir eine Kooperationsvereinbarung geschlossen, um Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit des Arbeitens in unseren Räumen zu geben, damit unser Archiv und unsere Bibliothek besser für den Schulunterricht genutzt werden können.

In naher Zukunft bieten wir mit unserem kleinen Lesesaal in der neu gestalteten Bibliothek auch anderen externen Interessierten die Gelegenheit, sich mit den Themen der Oldenburgischen Landschaft auseinanderzusetzen. Projekte wie der „Kinderclub“, „Naturkieker“, „Unpolitische Orte?“ oder „Deichkultur“ zielen ebenfalls darauf ab, neue Interessentengruppen zu erschließen. Über einige dieser Projekte ist bereits in *kultur*land oldenburg berichtet worden.

Am Ende dieses zweiten ungewöhnlichen Jahres blicken wir zuversichtlich in das Jahr 2022 mit seinen sicher kommenden Herausforderungen.

Allen unseren Mitgliedern, den ehrenamtlich Engagierten in den Arbeitsgemeinschaften und Fachgruppen, unseren Unterstützern und Partnern wünschen wir für die Weihnachtstage und den Jahreswechsel alles Gute und vor allem Gesundheit!

Uwe Meiners, Michael Brandt

LEBEN SCHENKEN

Hof Butenland: Ein Besuch im Kuhaltersheim

Text und Fotos: Torben Rosenbohm

Chaya spaziert gemächlich über die Weide, schaut nicht nach rechts und nicht nach links. Die Elfjährige hat ein Ziel und überhaupt keinen Grund, sich von Umstehenden ablenken zu lassen. In aller Seelenruhe passiert sie einen kleinen Weg, betritt die Nachbarwiese und steuert auf das Objekt der Begierde zu: einen Heuballen. Und dann? Dann geht es rund.

Die Kuh Chaya wohnt seit 2013 auf dem Hof Butenland. Eigentlich, und so beginnen viele Geschichten der Bewohnerinnen und Bewohner dieses ganz besonderen Ortes, war sie bereits zur Schlachtung vorgesehen. Doch das damals noch namenlose Tier entging seinem Schicksal und landete schließlich in Butjadingen, auf einem „Lebenshof“, wie das Betreiber-Paar ausdrücklich betont. Dort leben alte und kranke Kühe, junge und gesunde, und alle eint: Sie haben einen Namen. Und: Sie dürfen dort alt werden, richtig alt. Die Lebenszeit einer Kuh liege sonst bei nur rund fünf Jahren, ausgezehrt nach Milchabgaben von zuweilen mehr als 10.000 Litern jährlich. Hanni, die an diesem Vormittag entspannt an ihrer Mahlzeit knabbert, ist beispielsweise stolze 19 Jahre alt.

Der Hof Butenland ist vieles auf einmal. Er ist ein Kuhaltersheim, ein Ort der Ruhe und gleichzeitig ein Ort des puren Lebens. Er ist ein Platz der Hoffnung und oft ein Ort der Trauer. Vor allem ist er das Herzensprojekt der beiden Menschen, die den Hof leiten: Jan Gerdes und Karin Mück. Sie sind es inzwischen längst gewohnt, dass sich die Medien für den Hof interessieren. Vor einer Weile war sogar die „New York Times“ zu Gast, zuletzt eine renommierte Tageszeitung aus Norwegen. Beim Kaffee auf dem Hof holen sie den Zeitungsausschnitt aus den USA hervor. Was für sie seit vielen, vielen Jahren alltäglich ist, das erscheint anderen als außergewöhnlich – oder gar exotisch. Schlimmer noch: Nicht wenige beäugen argwöhnisch das Tun. „Was andere denken“, sagt Karin Mück, „das ist mir herzlich egal.“

Vor einer Weile entstand sogar ein Film über den Hof Butenland: eine Dokumentation, nah an den Tieren und Menschen. Über rund zwei Jahre begleitete der Filmemacher Marc Pierschel die Arbeit und das Leben vor Ort. „Wir haben gar nicht viel erwartet“, erinnert sich Jan Gerdes. Das Ergebnis: ein authentischer Einblick in ein ganz eigenes Universum. „Butenland“, so der schlichte Titel, gewann sogar einen Filmpreis. „Bei der Premiere haben Menschen geweint.“ Der Film berührt, hat damit seinen Zweck schon erfüllt. Das Interesse am Hof ist dadurch nicht geringer geworden, ganz im Gegenteil. Bestes Beispiel ist die Facebookseite. Fast 200.000 Fans folgen den Beiträgen, täglich gibt es Neues vom Hof und von seinen Bewohnern.

„Positive Bilder“ möchte Karin Mück erzeugen. Manche Kämpfer für Tierrechte setzen auf Schockmotive, diesem Vorbild folgt sie bewusst nicht. Karin Mück hat sich schon vor vielen Jahren im Tierschutz engagiert, organisierte Befreiungsaktionen von Versuchstieren und landete nach einem versuchten Sprengstoffanschlag auf eine im Bau befindliche Einrichtung für Tierversuche sogar kurzfristig im Gefängnis. Heute schmunzelt sie über diese Geschichten, sagt aber auch: „Ich bereue das nicht. Das war richtig, was wir damals getan haben.“ Eine innige Beziehung zu Tieren entwickelte sie schon als kleines Kind, damals hörte sie auch auf, Fleisch zu essen, als ihr Vater die vom Taschengeld erworbenen Küken kurzerhand verfütterte.

Von oben: Ein beeindruckendes Schauspiel: Kuh Chaya bei ihrer Lieblingsbeschäftigung auf der Weide.

Jan Gerdes und Karin Mück leiten den Hof Butenland.

Auch ihrem Partner Jan Gerdes, der ebenfalls längst vegan lebt, war früh klar: Er wollte Dinge anders machen. Als er nach abgebrochenem Lehramtsstudium und einer Ausbildung zum Landwirt den seit jeher konventionell bewirtschafteten elterlichen Milchviehhof endgültig von seinem Vater übernahm, stellte er rasch konsequent auf ökologische Vorgehensweise um. Ein Thema, das heute Gegenstand intensiver Diskussionen ist. 1981 war das, fortan hieß es auf dem Hof in Butjadingen: bio statt konventionell. Und doch war diese Entscheidung nur ein erster Schritt, denn die Zweifel am Tun waren von Beginn an da. Und sie wurden größer, mit jedem Tier, mit jeder Schlachtung. Mit jeder Trennung eines Kalbs von seiner Mutter. Schließlich machten Körper und Seele nicht mehr mit: Erschöpfung, Krankheit, Zwangspause.

Die Zweifel am Tun waren von Beginn an da. Und sie wurden größer, mit jedem Tier, mit jeder Schlachtung.

„So konnte es nicht weitergehen“, blickt Jan Gerdes zurück. Er verkaufte nach und nach den Tierbestand, die Gedankenspiele über eine vollständige Veräußerung des ganzen Hofs waren weit gediehen. Als die letzten zwölf Rinder des Hofs zur Schlachtung gebracht werden sollten, fasste er aber kurzerhand einen Entschluss: Sie sollten überleben. Karin Mück, die er zuvor in einer Rehaklinik kennengelernt hatte und die inzwischen auf den Hof gezogen war, hatte sich an diesem Tag im Haus versteckt, konnte und wollte das Geschehen draußen nicht miterleben. Natürlich war sie froh, als sie von der Planänderung erfuhr. Gemeinsam schauten sie nicht mehr zurück, sondern nur noch nach vorne.

Finanziell reichte es so gerade eben, doch zur Sicherung der Zukunft musste ein neues Modell her. Irgendwann erfuhren die beiden von der Möglichkeit, eine Stiftung zu gründen. Die kann nicht nur Spenden einnehmen, sondern ist aufgrund des besonderen Satzungsrechts zukunftssicher. Und so entstand 2007 die „Stiftung Hof Butenland – Lebenshof für Tiere“. Der Finanzbedarf ist hoch, schließlich wollen die Tiere satt werden, hinzu kommen die Unterhaltungskosten für das Anwesen. Die Idee, von einigen mit Argwohn und Unverständnis betrachtet, kommt an: Die Spendengelder reichen inzwischen aus, um den Hof nicht nur auf sichere Beine zu stellen, sondern auch zwei Vollzeit- und zwei Teilzeitkräfte anstellen zu können. Eine erhebliche Erleichterung für Jan

Der Dokumentarfilm „Butenland“ (Vertrieb: mindjazz pictures) liefert einen faszinierenden Einblick in den Alltag auf dem Lebenshof in Butjadingen. Der Filmemacher Marc Pierschel begleitete die Menschen und Tiere auf dem Hof über einen Zeitraum von rund zwei Jahren und veröffentlichte den Film schließlich im Jahr 2020. Jan Gerdes und Karin Mück, die Betreiber des Hofs, gingen damit auf Kinotour und hinterließen ein begeistertes Publikum. Erhältlich ist der Film im Handel auf DVD und per Stream auf diversen Portalen.

Keine Angst vor großen Tieren: Hofhund Puschek hat stets alles im Blick.

Der enge Kontakt zu den Tieren steht auf dem Hof stets im Mittelpunkt.

Gerdes und Karin Mück, die trotz der fleißigen Mitstreiter an ihrer Seite noch genug zu tun haben. Und auf Spenden, die auch durch Patenschaften möglich sind, bleibt die Stiftung angewiesen.

Am Grundstückszaun läuft derweil Hund Palau auf und ab. Auch er ein Beispiel für den Grundgedanken auf dem Hof Butenland: Tieren ein neues, angstfreies Zuhause zu geben. Der aufmerksame und freundliche Vierbeiner kam aus einem Tierheim auf Sardinien und soll nun als „Security-Chef“ dienen, wie es auf der Website augenzwinkernd heißt. Nicht nur Kühe und Hunde sind hier daheim, auch Katzen, Schweine, Pferde und Hühner leben auf dem Hof. Und leben heißt hier: bis zum natürlichen Tod, was regelmäßig zu Momenten der Trauer führt. Die Bindung zu den Tieren ist außergewöhnlich; als beispielsweise Kuh Paul starb, ging das allen sehr nah. Davon zeugt nicht nur ein eindringliches Kapitel im Dokumentarfilm, sondern auch ein liebevoll gestalteter Bild- und Textband, den die Stiftung herausgegeben hat.

Und Chaya? Die zerlegt inzwischen nach allen Regeln ihrer eigenen Kunst den Heuballen, spielt damit, genießt offenbar den Moment. Andere Kühe folgen, schnuppern, spielen und speisen. Drumherum wuselt Puschek, einer der Hofhunde, eine bunte Mischung aus Pekinese und anderen Einflüssen. Ein ungewöhnliches Zusammenleben von Mensch und Tier, das trotz aller Unterschiede bestens funktioniert. „Und hier kann jeder kommen und gehen, wann er will“, sagt Karin Mück mit Blick auf den Weg zwischen Wiesen und Hof – und meint damit die vielen Tiere, die sich eben nicht einem Zweck unterwerfen müssen, sondern einfach leben dürfen.

Informationen zum Hof, zu Spendenmöglichkeiten und Patenschaften unter ***www.stiftung-fuer-tierschutz.de.***

DIGITALE FORMATE

der Oldenburgischen Landschaft

Von Sarah-C. Siebert

In der Geschäftsstelle arbeiten regelmäßig junge Menschen mit, manchmal im Rahmen eines Praktikums, aber vor allem jedes Jahr im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) Kultur. Deren Ideen und Input wissen wir ganz besonders zu schätzen.

So hat Anton Willers im vergangenen Jahr den Podcast „Wir sind Oldenburg – das Land. Menschen erzählen“ ins Leben gerufen, bei dem wir coronabedingt zunächst mit Kollegen aus dem Haus, aber jetzt zunehmend auch mit anderen Kulturschaffenden aus dem Oldenburger Land sprechen.

Für unsere Einzelmitglieder bieten wir ein exklusives Programm an, das 2020 ausfallen musste. Alternativ hat Sabrina Kolata mit Dr. Jörgen Welp und Vorstandsmitglied Benno Schulz eine Videoführung über den Oldenburger Gertrudenkirchhof erstellt, und sie planen derzeit weitere Videoangebote.

Der FSJler Till Dobe hat Anfang des Jahres unsere Instagram-Kampagne ins Leben gerufen: Mit gelayouteten Frage-Antwort-Bildkarten präsentieren wir abwechslungsreiche Fakten zum, aus dem und über das Oldenburger Land. Beispiele sind hier abgebildet.

Wir sind noch im Lernprozess, was technische Feinheiten angeht, und auch unser Equipment musste entsprechend angepasst werden. Doch digitale Formate zeigen uns nicht nur neue Möglichkeiten in der Informationsvermittlung auf – die Umsetzung macht den Beteiligten auch sehr viel Spaß.

Mittlerweile haben wir in der Geschäftsstelle eine Online-Redaktion aus einem festen Kernteam und allen anderen Teammitgliedern nach Bedarf beziehungsweise Interesse etabliert, die unsere verschiedenen Online-Präsenzen pflegt und aktualisiert. Im Hintergrund sind wir nämlich auch noch mit der Überarbeitung unserer Homepage beschäftigt …

Kooperation von Europaschule, Gymnasium Westerstede und Oldenburgischer Landschaft

Matthias Struck zeigt analoges Bildmaterial aus dem Archivbestand der Geschäftsstelle._Foto: SCS, Oldenburgische Landschaft

Am 11. Oktober 2021 haben die Europaschule Gymnasium Westerstede und die Oldenburgische Landschaft eine Kooperationsvereinbarung zur inhaltlichen Zusammenarbeit geschlossen. „Regionale Themen kommen im Unterricht leider oft zu kurz“, so Schulleiter Henning Kratsch bei der Vertragsunterzeichnung. „Die Kooperation kann diesbezüglich wertvolle Aspekte beisteuern.“

Inhalt der Vereinbarung ist beispielsweise, dass das Gymnasium Westerstede Projektthemen entwickelt, zu deren Bearbeitung Schülerinnen und Schüler die Bibliothek und das Archiv der Landschaft nutzen können. Auch die Möglichkeit für Praktika schließt die Vereinbarung ein.

Zum Auftakt der neuen Kooperation am 11. Oktober 2021 in der Geschäftsstelle der Oldenburgischen Landschaft konnte bei einem gegenseitigen Kennenlernen auch schon sehr konkret inhaltlich gesprochen werden: Dreizehn Schülerinnen und Schüler der Oberstufe stellten sich und ihre Projektthemen vor und bekamen anschließend – coronakonform – die Bibliothek und das Bildarchiv der Oldenburgischen Landschaft gezeigt.

„Wir freuen uns, dass die teils einmaligen Bestände unserer Bibliothek und unseres Bildarchivs künftig ganz praktisch für den Schulunterricht genutzt werden“, sagte Dr. Michael Brandt, Geschäftsführer der Oldenburgischen Landschaft. Derzeit wird die Präsenzbibliothek um einen repräsentativen Arbeitsraum erweitert, der nicht nur Schülern, sondern allen Interessierten die Nutzung vereinfachen soll.

Imagefilm oeins

In der Reihe LAND.schafft.KULTUR – einem Gemeinschaftsprojekt der Oldenburgischen Landschaft mit oeins – hat Inge von Danckelman einen Film über die Oldenburgische Landschaft (OL) erstellt: Bei einem Rundgang durchs Haus werden die Mitarbeitenden der Geschäftsstelle und der Präsident vorgestellt. Bei Außendrehs werden aktuelle Projekte präsentiert. In Gesprächen mit ehemaligen Präsidenten zeigt sich die abwechslungsreiche Geschichte der OL.

Der Film „Oldenburgische Landschaft – Tradition leben – Zukunft gestalten“ wird erstmals am 13. Dezember 2021 um 18 Uhr von oeins ausgestrahlt und ist danach in der Mediathek sowie auf der Webseite der Oldenburgischen Landschaft zu sehen. Ein ausführlicher Bericht folgt außerdem in der nächsten kulturland oldenburg.

Außendreh im Landesmuseum Natur und Mensch.

Filmaufnahmen im Podcaststudio. Ein neuer Podcast zum Projekt „Unpolitische Orte“ wird demnächst veröffentlicht._Fotos: JW, Oldenburgische Landschaft

Foto: Oldenburgische Landschaft

Auszeichnungen für besonderes ehrenamtliches Engagement

Auf der Jahreshauptversammlung des Jeverländischen Altertums- und Heimatvereins e.V. am 18. November 2021 verlieh die Oldenburgische Landschaft die ***Landschaftsmedaille*** für herausragendes ehrenamtliches Engagement an ***Pastor i. R. Volker Landig***. Die ***Ehrennadel*** der Oldenburgischen Landschaft erhielten ***Detlef Pohl*** und ***Uta Esselborn***. Die Ehrung, die für die Beteiligten eine Überraschung war, nahm Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners vor.

Landig hat sich unter anderem als 1. und dann als 2. Vorsitzender im Jeverländischen Altertums- und Heimatverein, im Zweckverband Schlossmuseum Jever und im Arbeitskreis Gröschler-Haus engagiert. Er hat sich nicht nur für die regionale Kultur, sondern besonders auch für das christlich-jüdische Verhältnis eingesetzt. Pohl wirkte lange Jahre im Vorstand des Jeverländischen Altertums- und Heimatvereins mit. Esselborn machte sich im Rahmen der Leseförderung von Kindern und Jugendlichen verdient und verantwortete die Lesereihe Litera-Tee.

(Ein Foto lag bei Redaktionsschluss noch nicht vor)

Sabrina Kolata bei der kindgerechten Stadtführung._Foto: Merle Bülter, Oldenburgische Landschaft

Neue Veranstaltungsformate für Kinder

Kinderclub

Der neue Kinderclub der Oldenburgischen Landschaft startete am 5. November 2021 mit einer Taschenlampenführung „Vom Dachboden bis in den Keller". Anschließend konnten sich die sieben Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren passend zum Thema kreativ ausdrücken.

Unter Leitung von Sabrina Kolata findet der Kinderclub jeden ersten Freitag im Monat statt. Eine Anmeldung ist notwendig unter: *anmeldung@oldenburgische-landschaft.de* oder *Telefon 0441-779180*. Die Teilnahme ist kostenlos, und die Teilnehmerzahl ist begrenzt.

Ferienaktion

In den Herbstferien bot Sabrina Kolata im Kaminzimmer der Geschäftsstelle der Oldenburgischen Landschaft einen dreitägigen Workshop für Kinder an. Die sechs- bis zehnjährigen Kinder haben über drei Vormittage künstlerisch und themenbezogen mit Farben und Drucktechniken experimentiert, Stadtkarten gemalt und eine Oldenburger Stadtführung der etwas besonderen Art mitgemacht. Dabei erfuhren sie unter anderem vom Grafen und vom Herzog, die mit der Bau-Mode ihrer Zeit gehen wollten, und was ein Baukasten mit der Schlosswache zu tun hat.

Exkursionen

„Auf den Spuren der Oldenburger nach Kopenhagen"

Vom 9. bis 13. September 2021 führte die Oldenburgische Landschaft mit der Sausewind Oldenburg GmbH die Mehrtagesfahrt „Auf den Spuren der Oldenburger nach Kopenhagen" durch. Zum ersten Mal fand Spurensuche auch als Radreise statt, in Kombination mit der bewährten Form der bisherigen sechs Reisen per Bus und zu Fuß.

„Entdeckungen längs des Heerweges"

Gemeinsam mit dem Oldenburger Landesverein und der Akademie Sankelmark veranstaltete die Oldenburgische Landschaft vom 13. bis 15. August 2021 mit rund 30 Teilnehmern eine Mehrtagesfahrt nach Schleswig-Holstein und Süddänemark.

„PRELLERS BILDER gehen weg wie WARME SEMMELN“

Ein vergessener Landschaftsmaler des Oldenburger Landes – Ausstellung in Varel geplant

Von Hans Sauer

Linke Seite: „Der Mühlenteich bei Varel“ gehörte zu den von Preller häufig gemalten Motiven._Foto: privat

Von oben: Von Prellers 1884 entstandenem Ölgemälde „Blick auf Dangast“ ist nur dieses Foto bekannt. Das Original konnte bisher nicht gefunden werden._Bild: Archiv Udo Klün

Von dem Bild „Falstaff - Baumriese und Mädchen“ ist nur diese Reproduktion bekannt. Das Original aus dem „Urwald“-Zyklus wird nach wie vor gesucht._Foto: Heimatverein Varel/Archiv

„Bildschöne“ Gemälde

Anders als einige seiner Zeitgenossen wie Paul Müller-Kaempff, Georg Müller vom Siel oder Richard tom Dieck, um nur drei der bekanntesten zu nennen, zählt Julius Preller (1834–1914) zu den heute fast vergessenen Landschaftsmalern der Region. In Varel, wo er die meiste Zeit seines Lebens verbrachte (siehe Text der Erinnerungstafel), ist er nur noch einigen lokalhistorisch Interessierten bekannt. Selbst Experten für oldenburgische Kunstgeschichte dürften kaum mehr als seinen Namen gehört haben und vielleicht noch wissen, dass der ‚malende Fabrikdirektor‘ ein Neffe des einst berühmten „Odyssee“-Malers Friedrich Preller d. Ä. war. Wirklich gegenwärtig ist er wohl nur noch bei den wenigen, in deren guter Stube – manchmal schon in der sechsten Generation – ein Gemälde von Preller als „bildschönes“ Familienerbstück an der Wand hängt.

Dabei erfreuten sich Julius Prellers Landschaften in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts bei den in Kunstfragen ambitionierten, aber überwiegend konservativen Vareler Bürgern einer konkurrenzlosen Beliebtheit. Prellers unbeirrtes Festhalten an traditionellen Kunstauffassungen, vor allem am poetischen Realismus, wie er sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelt hatte, garantierte seinen Gemälden in der „Provinz der

Provinz“ am Jadebusen eine konstante Nachfrage und dem Maler Anerkennung und Bewunderung.

Distanz zur Kunstszene

Auch in Oldenburg war der Künstler aus Varel kein Unbekannter. Von Zeit zu Zeit konnte man in Ausstellungen, zum Beispiel des Oldenburger Kunstvereins, einzelne seiner Landschaften in Augenschein nehmen. So betonte etwa der Verfasser eines 1905 im Vareler „Gemeinnützigen“ erschienenen Zeitungsartikels, in dem über eine Ausstellung mehrerer Künstler in der Fischbeckschen Hofkunsthandlung berichtet wurde, nicht nur die Sympathie, die das „große Publikum“ in Oldenburg den „Eigenheiten seiner Technik und Auffassung“ entgegenbrachte, sondern auch

Julius Preller, porträtiert von Olga Potthast von Minden (1899)._Foto: Heimatverein Varel/Archiv

Olga Potthast von Minden um 1900._Foto: Heimatverein Varel/Archiv

den enormen Verkaufserfolg: „Die Bilder Prellers“, liest man da, „gehen weg wie warme Semmeln.“ Dass die Malweise des damals schon über 70 Jahre alten Künstlers, die im Kontext des Aufbruchs der Moderne um 1900 wie „aus der Zeit gefallen“ erscheinen musste, auch provozieren konnte, überrascht nicht. So erfährt man denn auch aus dem erwähnten Zeitungsartikel, dass Prellers Kunstverständnis von „einem kleinen Kreis scharf bekämpft wird“. – Es sollte nur noch zwei Jahre dauern, bis die Expressionisten der Dresdner „Brücke“ in dem von Preller so sehr geschätzten (und mehrmals porträtierten) Kurort Dangast eben dieser Moderne auch im Nordwesten den Weg bereiteten.

Sich auf dem regionalen Kunstmarkt zu profilieren, war nicht Prellers Sache. Als langjähriger Direktor (und Aktionär) des Vareler Eisenwerks war er materiell abgesichert, allem Anschein nach auch noch nach seinem frühen Eintritt in den Ruhestand. Hinzu kam, dass er als Künstler ein Einzelgänger war. Weder ist bekannt, dass er einer der im Oldenburger Land aktiven Künstlervereinigungen angehört oder auch nur nahegestanden hätte. Noch findet man Hinweise darauf, dass Preller den künstlerischen Austausch mit anderen Malern suchte. Diese Distanz von der regionalen Kunstszene dürfte mit ein Grund sein, dass Preller in der oldenburgischen Kunstgeschichte bestenfalls noch als winzige Fußnote vorkommt.

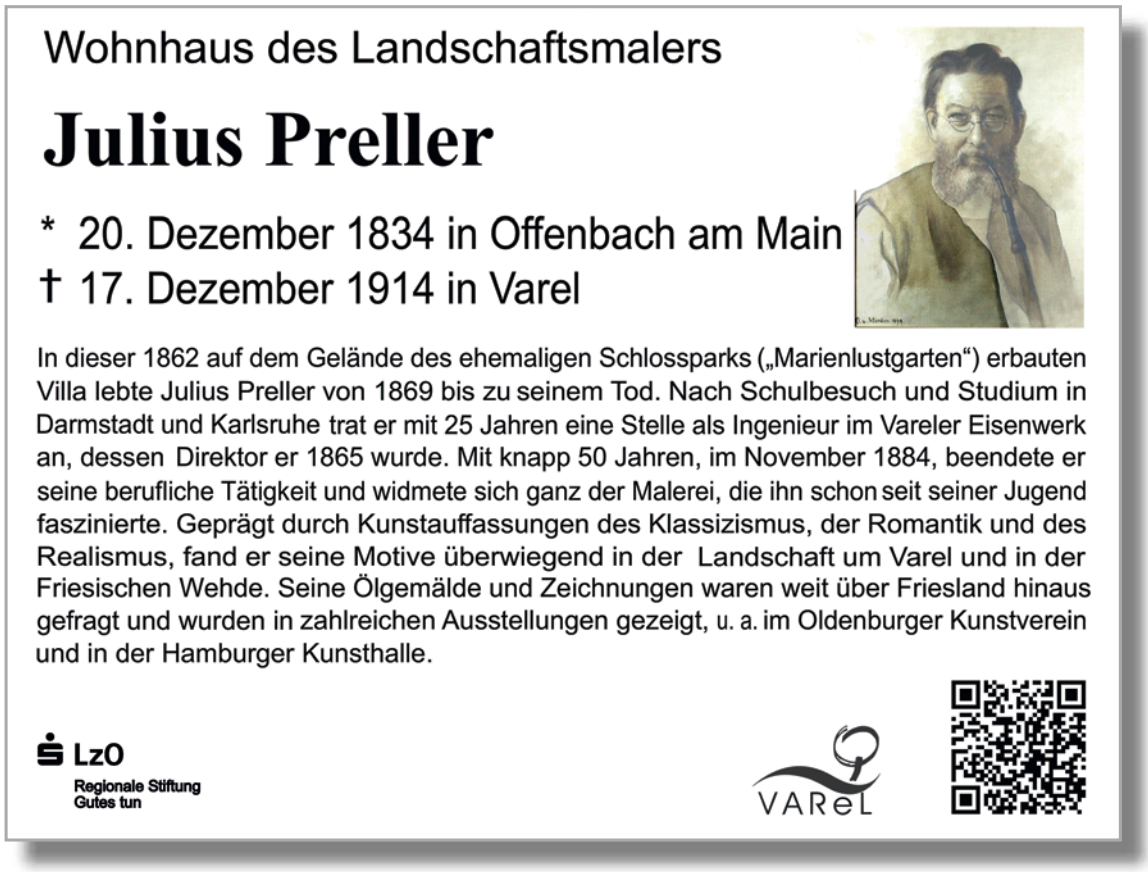
Was seine Verbindung zu anderen Künstlern anbelangt, so gibt es eine bemerkenswerte Ausnahme: Olga Potthast von Minden (1869–1942), die wahrscheinlich einzige Schülerin Julius Prellers. Geboren in Sande, aufgewachsen in Varel, hatte sich die Tochter aus bürgerlichem Hause zunächst der Porträtmalerei zugewandt. Dann lernte sie den 35 Jahre älteren Preller kennen, unter dessen Einfluss sie sich fortan hauptsächlich der Landschaftsmalerei widmete. Aus der Bekanntschaft wurde bald eine vertraute Künstlerfreundschaft, die in einem gesellschaftlichen Umfeld, in dem malende Frauen noch als „Malweiber“ diffamiert wurden, bei so manchem Beobachter die Toleranzgrenze verletzt haben dürfte. Ein heute noch sichtbarer Ausdruck dieser Freundschaft sind neben den Porträts, die Olga von Julius anfertigte, die motivgleichen Gemälde, die beide bei gemeinsamen Ausflügen in die Umgebung Varels und auf Studienreisen schufen. Eines dieser Motive, das Preller „entdeckt“ hatte, wurde zu einem Markenzeichen der Künstlerin und – in immer wieder neuen tages- und jahreszeitlichen Variationen – zum Verkaufsschlager: die „Große Allee im Vareler Wald“.

Ausstellung für 2022 geplant – Suchaktion geht weiter

Zu einer kleinen Werkschau mit Bildern Prellers, bei der allerdings ausschließlich Handzeichnungen gezeigt wurden, kam es bisher nur einmal, 1962 im Stadtmuseum Oldenburg.

Jetzt, 60 Jahre später, wird ein neuer Anlauf unternommen: Für das kommende Jahr plant der Kulturverbund Friesland in Zusammenarbeit mit dem Vareler Heimatverein eine Ausstellung, in der erstmals neben Zeichnungen auch Gemälde Julius Prellers gezeigt werden sollen. Der genaue Termin stand bei Fertigstellung dieses Artikels noch nicht fest.

Mit Blick auf die Ausstellung wird die Suchaktion nach Bildern von Julius Preller fortgesetzt. Besitzer und Besitzerinnen werden gebeten, Gemälde und Zeichnungen zu melden. Kontakt: Tel. 04451-7793; E-Mail: ***hans.sauer@yahoo.de*** Folgende Angaben sind von Interesse: Motiv, Maße und, sofern feststellbar, Entstehungsjahr. Auch Dokumente und Hinweise zur bisher nur lückenhaft rekonstruierbaren Biografie Julius Prellers werden gesucht. – Diskretion wird garantiert.



Von oben: Seit September 2021 befindet sich diese Erinnerungstafel vor dem historischen Wohnhaus Prellers im Vareler Marienlustgarten._ Foto: Stadtmarketing Varel

Julius Preller auf dem Mühlenteich-„Kanal“, Ölgemälde von Olga Potthast von Minden, nach 1900._Foto: privat

Wie aus einem Fußmarsch

40 JAHRE VORSITZ werden

Hans-Georg Buchtmann prägt Vareler Heimatverein

Von Friedhelm Müller-Düring (Text und Fotos)

Oben: Hans-Georg Buchtmann zeigt hier eine einmalige Sammlung von Schmiede- und Hufbeschlag-Werkzeugen, die in der Remise der Vareler Mühle zu sehen ist.

Rechte Seite, von oben: In den vereinseigenen Gebäuden am Neumarktplatz in Varel befinden sich das Heimatmuseum (Mitte), das Heimat- und Stadtarchiv (links) und das weit über Varels Grenzen hinaus bekannte Museumsrestaurant „Schienfatt".

Die Firma Presuhn aus Varel stellte diesen Küchenherd (im Vordergrund) in den Jahren 1890/1900 her. Zu sehen ist er in der heimatkundlichen Sammlung des Vareler Heimatvereins.

Was wäre die Vareler Heimat-, Kultur- und Brauchtumspflege ohne Hans-Georg Buchtmann? Exakt 40 Jahre lang – vom 20. Oktober 1981 bis zum 31. Oktober 2021 – hat der mittlerweile 83-Jährige die Geschicke des Vareler Heimatvereins geleitet. „Er erfüllte die Idealvorstellung für einen 1. Vorsitzenden in jeder Weise und handelte nach seinem Motto ‚Stillstand ist Rückgang'", sagt Horst Schiffhauer, langjähriger Weggefährte im Vorstand des Heimatvereins. Für seine Verdienste erhielt Hans-Georg Buchtmann bereits vor sieben Jahren aus den Händen von Frieslands Landrat Sven Ambrosy das Bundesverdienstkreuz am Bande.

Lehrer Meyer von der 1948 gegründeten Vareler Hafenschule sorgte dafür, dass Hans-Georg Buchtmann sich bereits als Schüler sehr stark für seine Heimat interessierte. „Er hat uns mit ins Watt genommen und uns gezeigt, was für eine Salzwasserpflanze der Queller ist. Im Wald hat er uns die verschiedenen Bäume erklärt", erzählt Hans-Georg Buchtmann. Im Groden habe Lehrer Meyer einmal gesehen, wie ein Bauer Pfähle gesetzt habe. Am nächsten Tag sei er mit seiner Schulklasse wiedergekommen und habe den Schülern gezeigt, dass früher dort einmal der Jadebusen gewesen sei. „Diese Erlebnisse haben sich tief in mir festgesetzt, mein Interesse für Heimatgeschichte

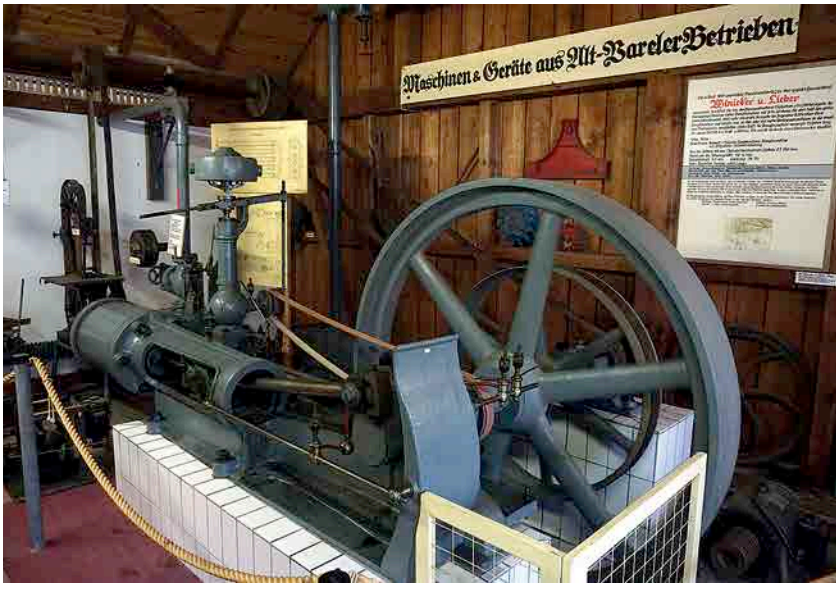
geweckt und mich mein ganzes Leben nicht mehr losgelassen“, verrät Hans-Georg Buchtmann. Nach einer Lehre als Groß- und Außenhandelskaufmann bei H.F. Rüther am Vareler Bahnhof zog es ihn zur Raiffeisen-Volksbank, wo er schließlich bis zu seiner Pensionierung als Gesamtprokurist tätig war.

An einen Tag vor 40 Jahren kann sich Hans-Georg Buchtmann noch ganz genau erinnern. „Gemeinsam mit Amtsgerichtsdirektor August Schütte, dem damaligen Vorsitzenden des Vareler Heimatvereins, war ich auf einer Geburtstagsfeier zugegen. Er bat mich, ein paar Schritte mit ihm zu gehen, ohne zu wissen, was er vorhatte. Nach anderthalb Stunden Fußmarsch hatte er mir schließlich den Vorsitz für den Heimatverein schmackhaft gemacht“, schmunzelt Hans-Georg Buchtmann. Rasch arbeitete sich der damalige Banker in die Arbeit des Heimatvereins ein. Er knüpfte neue Kontakte und entwickelte viele Ideen, deren Umsetzung allerdings nicht umsonst zu haben war. Mit Geschick und Überzeugungsarbeit gelang es Hans-Georg Buchtmann immer wieder, nicht unerhebliche Geldmittel aufzutreiben.

Unter der Regie von Hans-Georg Buchtmann, der unter anderem auch zu den zwölf Gründungsmitgliedern des Shanty-Chors „De Freesen ut Varel“ zählt, entwickelte sich beispiels-

„Nach anderthalb Stunden Fußmarsch hatte er mir schließlich den Vorsitz für den Heimatverein schmackhaft gemacht“

weise die Vareler Mühle zu einer beliebten Touristenattraktion. Nachdem die Stadt Varel den Galerieholländer – 1847 vom letzten Vareler Grafen Bentinck erbaut – 1972 gekauft hatte, wurde die mit 30 Metern zweithöchste Mühle Deutschlands in den folgenden zwei Jahren renoviert und voll funktionsfähig wieder hergestellt. Ein erstes Teilstück der großen Remise wurde gebaut. Heimatfreunde begannen mit einer Erstausstattung der Mühle zu einem Heimatmuseum. Mittlerweile werden auf den ehemaligen Mühlenböden landwirtschaftliches Gerät, Handwerkszeug, Fischereigerätschaften und Haushaltsgegenstände gezeigt. Zudem werden der



Der 1919 in den Hansa-Lloyd-Werken gebaute Hansa-Lloyd L ist der Stolz des Heimatvereins. In der Remise bei der Vareler Mühle steht ebenfalls noch ein 1924 gebauter Hansa P8.

In der Remise bei der Vareler Mühle ist auch eine alte Maschine der im Jahr 1887 gegründeten Vareler Maschinenfabrik Winicker & Lieber zu sehen. Der Schwerpunkt der Produktion liegt bis heute in der Herstellung von Schneidemaschinen.

Küstenschutz, der Deichbau und die Friesensportarten Boßeln, Klootschießen und Schleuderball dokumentiert. Als Glanzstücke der Sammlung sind in der Remise zwei vollständig restaurierte, in Varel gebaute Hansa-Automobile aus den Jahren 1919 und 1924 zu bewundern.

Die Vareler Mühle hat sich über die Jahrzehnte nach dem Museumsdorf Cloppenburg zur größten heimatkundlichen Sammlung im Oldenburger Land entwickelt. Dass es dazu gekommen ist, ist unter anderem Hans-Georg Buchtmann zu verdanken, der nach einem gravierenden Schaden an der Mühlenkappe (2009) – der Verlust der Flügel drohte – eine Spendenaktion initiierte, die es bis dato in Varel noch nicht gegeben hatte. Viele Bürgerinnen und Bürger, Vereine und Firmen beteiligten sich in dem Bewusstsein „Das ist unsere Mühle, die wollen wir

100 Jahre Heimatverein Varel (1921 – 2021)

In diesem Jahr beging der Heimatverein Varel ein für viele Vereine seltenes Jubiläum. Am 7. März 1921 gegründet, jährte sich der Gründungstag in diesem Jahr zum 100. Mal. „Der Zweck des Vereins ist, den Heimatgedanken und die Liebe zur Heimat zu wecken und zu pflegen“, so steht es in der Vereinssatzung. „Schöner kann man es nicht formulieren“, schrieb Varels Bürgermeister Gerd-Christian Wagner in seinem Dankeschön an den Heimatverein.

Erster Vorsitzender des Vareler Heimatvereins war Fritz Eilers (1921–1953), gefolgt von Pastor Franz Maaß (1954–1962), Amtsgerichtsdirektor August Schütte (1963–1981) und Bankprokurist Hans-Georg Buchtmann (1981 bis 2021). Auf der jüngsten Hauptversammlung des Heimatvereins wurde Hans Begerow einstimmig zum neuen Vorsitzenden gewählt. Hans Begerow war unter anderem viele Jahre Redaktionsleiter des „Gemeinnützigen“ in Varel. Er engagiert sich auch im Arbeitskreis „Juden in Varel“. Hans-Georg Buchtmann, der nicht zur Wiederwahl antrat, wurde einstimmig zum Ehrenvorsitzenden gekürt. Seit mehreren Jahren beklagt der Heimatverein einen Rückgang der Mitgliederzahl. Waren es im Jahr 2012 noch 635 Mitglieder, so sind es jetzt noch 512.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich der Heimatverein zu einem der großen Kulturträger in Varel. Seine Geschichte wurde geprägt durch die zuverlässige Mitarbeit vieler ehrenamtlicher Helferinnen und Helfer. „Sie waren und sind in vielen Bereichen tätig. Ihnen ist es zu verdanken, dass sich der Heimatverein zu einer der wichtigsten kulturellen Institution in unserer Heimatstadt entwickelt hat“, betont Hans-Georg Buchtmann.

In den vereinseigenen Gebäuden am Neumarktplatz 3, 3a und 5 befinden sich das Heimatmuseum, das Heimat- und Stadtarchiv und das weit über Varels Grenzen hinaus bekannte Museumsrestaurant „Schienfatt“. Zu den Hauptarbeitsgebieten des Heimatvereins hinzu kommen die heimatkundliche Sammlung Vareler Windmühle, heimatkundliche Fahrten, Vortragsveranstaltungen im Winterhalbjahr, Volkstanz, Spinnen und Weben, Flurnamen- und Familienforschung sowie Veröffentlichungen im Bereich Heimatgeschichte.

Spätestens in drei Jahren zum 900-jährigen Stadtjubiläum soll das Heimatmuseum am Neumarktplatz komplett umgestaltet sein. Der Grundstein dafür wurde im vergangenen Jahr gelegt. So wurde ein Kooperationsvertrag zwischen der Stadt Varel, dem Heimatverein und dem Kulturverbund Friesland unterzeichnet. Ziel der Kooperation ist die Neukonzeption, Weiterentwicklung und ständige Betreuung des Heimatmuseums und der Vareler Mühle sowie die Gründung eines „Zweckverbandes Vareler Museen“. „Wir haben einen Stand erreicht, den wir ehrenamtlich nicht mehr bewältigen können“, sagt Hans-Georg Buchtmann.

erhalten“ an der Sammelaktion. Am Ende kam eine Spendensumme von 163.000 Euro zusammen. Die gesamten Reparaturkosten beliefen sich auf 230.000 Euro. 67.000 Euro wurden von der Stadt Varel übernommen. „Jährlich kommen etwa 8.000 bis 10.000 Besucher in die Mühle“, freut sich Hans-Georg Buchtmann. Ohne die Tatkraft der zwölf Mühlenmitarbeiter des Heimatvereins sei dieser Erfolg aber nicht möglich gewesen.

Vor mehr als 20 Jahren entwickelte Hans-Georg Buchtmann die Idee für ein Nachschlagewerk über die Flurnamen Varels. „Ich horchte auf, als ich las, dass annähernd jeder Bauer zwei, drei alte Flurnamen mit ins Grab nehmen würde. Ich fand es bedauerlich, dass dieses Wissen um historische Bezeichnungen verloren gehen würde“, betont Hans-Georg Buchtmann. Insgesamt 18 Personen wirkten seit 1998 am

> „Ich fand es bedauerlich, dass dieses Wissen um historische Bezeichnungen verloren gehen würde“

Buchprojekt „Die Flurnamen von Varel“ mit. In mühevoller Kleinarbeit wurden 1800 Flurnamen bearbeitet und dokumentiert. Die heimatkundlich interessierten Leserinnen und Leser erwartet eine spannende Lektüre.

Neben dem Flurnamen-Projekt ermöglichte Hans-Georg Buchtmann viele Veröffentlichungen über die Geschichte Varels. Zu nennen sind unter anderem die 21 Vareler Heimathefte und Werke über die Geschichte der Vareler Hansa-Automobilwerke (1905–1930). Für den gebürtigen Vareler Prof. Dr. Ing. Wilhelm Janßen (1933–2017), der zahlreiche Bücher über die Baugeschichte Varels verfasste, war Hans-Georg Buchtmann als Lektor tätig und sorgte für die Finanzierung. Zudem war der ehemalige Banker 30 Jahre lang beratendes Mitglied im Ausschuss für Schule, Kultur und Sport des Vareler Stadtrates sowie 15 Jahre Vorsitzender des Förderkreises für das Waisenstift Varel.

Neben der heimatkundlichen Arbeit zählt für Hans-Georg Buchtmann seit über 40 Jahren auch die Botanik zu seinen Lieblingsbeschäftigungen. Der Pensionär zählt zu den führenden Ilex-Experten Europas. So wachsen auf seinem Grundstück an der Hafenstraße in Varel 430 Sorten und Arten von Ilex und 230 Arten von Wildrhododendron aus aller Welt. Die verschiedenen Blattformen – dornig oder glatt, breit oder schmal, lang oder kurz, gedreht oder gewellt – und die nahezu unerschöpfliche Farbenvielfalt – weißbunt oder gelbbunt, hellgrün oder dunkelgrün – faszinieren den gebürtigen Vareler immer wieder. „In meinem Garten fühle ich mich einfach wohl. Hier kann ich abschalten“, sagt Hans-Georg Buchtmann, der seit 60 Jahren glücklich mit seiner Frau Renate verheiratet ist. „Wenn ich nicht so eine Frau haben würde, wäre das alles nicht möglich gewesen. Viele persönliche Interessen wurden zurückgestellt. Es geht nur gemeinsam“, sagt der 83-Jährige.

SPORTSTÄTTEN
als Orte des Ausschlusses während der NS-Zeit

PROJEKT DER OLDENBURGISCHEN LANDSCHAFT

Von Markus Völling

Nachdem die NSDAP im Jahr 1933 die Macht übernommen hatte, wurde das Leben der Bürger:innen im Sinne der Nationalsozialisten gleichgeschaltet. Dies galt auch für das Zusammensein in den Sportvereinen. Turn- und Sportvereine waren selbst maßgeblich an der Verankerung des Nationalsozialismus beteiligt, indem sie von sich aus das sogenannte „Führerprinzip“ einführten und damit Vorstände durch einen „Vereinsführer“ ersetzt wurden. Führertum, Rassismus und Militarismus wurden in den Sportvereinen normal (Peiffer 2012, S. 27). Die Jugendarbeit wurde aus den Vereinen ausgegliedert und fortan von der „Hitlerjugend“ beziehungsweise dem „Bund Deutscher Mädel“ gestaltet (Schachtschneider 2006, S. 63). Sportvereine wurden sehr schnell im Sinne der NS-Ideologie in ihrer Organisation verändert.

In der Satzung der „Deutschen Turnerschaft“ war schon in den 1920er-Jahren festgeschrieben, „deutsches Volkstum“ und eine „vaterländische Gesinnung“ zu pflegen (Schachtschneider 2006, S. 65). So erstaunt es nicht, dass die Oldenburger Turn- und Sportvereine das NS-Regime im Allgemeinen befürworteten (Schachtschneider 2006, S. 52). Sie trieben die Gleichschaltung selbstständig auf Jahreshauptversammlungen voran (Schachtschneider 2006, S. 53). Besonders schnell ging diese Entwicklung im Oldenburger Land vonstatten.

In der Folge wurden Arbeitersportvereine verboten, jüdische Sportler:innen ausgeschlossen und der sogenannte „Arierparagraph“ eingeführt, welcher die Aufnahme „nicht arischer“ Sportler:innen in die Vereine verhinderte (Schachtschneider 2006, S. 53-55). Ausschluss und Entrechtung von jüdischen Bürger:innen wurde in Sportvereinen ohne entsprechende Weisung vorangetrieben (Peiffer 2012, S. 27f.). Turn- und Sportvereine waren also nicht nur Mitläufer und führten Befehle der NSDAP aus, sondern handelten eigenmächtig im Sinne des Nationalsozialismus. Sportstätten, nicht nur Oldenburger Turn- und Sportvereine, waren zu dieser Zeit vielfach Orte der Diskriminierung und des Ausschlusses. Im Falle Aurichs und Emdens beispielsweise waren sie während der Reichspogromnacht im November 1938 explizit Orte der Gewalt: In Emden wurden die verfolgten jüdischen Bürger:innen in der Turnhalle eingesperrt. In Aurich mussten jüdische Bürger:innen in der Landwirtschaftlichen Halle „in entwürdigender Weise“ (zitiert nach Peiffer 2012, S. 46) turnen und wurden dabei von Wachleuten der SA geschlagen (Peiffer 2012, S. 45f.). In eben dieser Halle hatte Adolf Hitler bereits 1932 eine Rede gehalten. Nach der Demütigung der jüdischen Bürger:innen in der Halle wurden sie auf den Sportplatz Ellernfeld getrieben, wo sie weiter mit „Sportübungen“ gequält wurden (***pogrome1938-niedersachsen.de/aurich)***.

Reckturnen, 1931._Foto Stadtarchiv Westerstede

Sportstätten als unpolitische Orte? Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten geschah die gesellschaftliche Gleichschaltung und der Ausschluss von jüdischen Bürger:innen, auch auf den Sportplätzen der heutigen Bundesrepublik. Sie wurden damit ein Teil der Struktur zur Indoktrinierung der Bevölkerung nach nationalsozialistischer Vorstellung.

Markus Völling ist Studierender im Fach Museum und Ausstellung an der Universität Oldenburg und als studentischer Mitarbeiter im Projekt „Unpolitische Orte?“ tätig.

Literatur:

- *Peiffer, Lorenz; Wahlig, Henry: Juden im Sport während des Nationalsozialismus. Ein historisches Handbuch für Niedersachsen und Bremen, Wallstein Verlag, Göttingen 2012.*
- *Schachtschneider, Matthias: Oldenburger Sportgeschichte. Lamberti Verlag, Oldenburg 2006.*
- *Parisius, Astrid: Novemberpogrome 1938 in Niedersachsen. Aurich. Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten, Aurich – Novemberpogrome 1938 (pogrome1938-niedersachsen.de), aufgerufen am 14.10.2021.*

Zur selben ZEIT am selben ORT. Geht das?

PROJEKT DER OLDENBURGISCHEN LANDSCHAFT

Reflexion zum Projekt „Unpolitische Orte? Sportstätten und ihre gesellschaftliche Bedeutung“

Von Merle Bülter

Die Hössenwettkämpfe von 1951._Foto Stadtarchiv Westerstede

Ein Begriff, der bereits im Titel unseres Projekts „Unpolitische Orte? Sportstätten und ihre gesellschaftliche Bedeutung“ auftaucht und über den vermutlich erstmal keiner stolpert: Ort. Im allgemeinen Sprachgebrauch verstehen wir unter einem Ort beispielsweise eine Ortschaft, wie zum Beispiel Neuenburg im Landkreis Friesland. Laut Duden bezeichnet Ort auch einen lokalisierbaren und bestimmten Platz, an dem sich jemand oder etwas befindet und an dem etwas geschehen ist oder soll (vgl. Duden 2021: 1). Doch wie können wir Ort im Kontext unseres Projekts noch konkreter verstehen?

Sportstätten sind dynamische Orte, die sich durch körperliche Bewegungen von Menschen charakterisieren lassen. Dabei sind es nicht nur Orte, an denen Schul- oder Vereinssport stattfinden kann, sondern sie sind auch Orte für Freizeitbeschäftigungen. Es sind Orte, die Menschen meist im Kollektiv, aber zugleich individuell erleben und mit Erinnerungen verbinden. Gerhard Schulze betont in diesem Zusammenhang, dass Erlebnisse nicht nur vom Subjekt empfangen, sondern von ihm gemacht und erst durch die individuelle Verarbeitung zu einem Erlebnis werden (vgl. Schulze 2005: 44). Das heißt, dass zum Beispiel der gemeinsame Besuch eines Pferderennens von jeder einzelnen Person individuell aus eigener Perspektive erlebt und nicht zu einem einzigen Erlebnis wird.

Um sich dem Begriff des Ortes einmal anzunähern, bieten die theoretischen Konzepte der französischen Soziologen Michel de Certeau und Pierre Bourdieu eine hilfreiche Orientierung.

Michel de Certeau macht in „Kunst des Handelns“ aus dem Jahr 1988 einen deutlichen Unterschied zwischen den beiden Begriffen *Ort und Raum*. Unter Ort versteht der Autor eine Art Anordnung von Objekten (vgl. de Certeau: 217 f.). Zwei Dinge können dementsprechend nicht gleichzeitig an der selben Stelle sein, sondern existieren nebeneinander. Ein Ort ist nach de Certeau eine augenblickliche Positionierung von festen Punkten, die auf eine mögliche Stabilität hindeuten (ebd.: 218).

Raum begreift Michel de Certeau als ein Ergebnis von Aktivitäten, als das Zusammenspiel beweglicher Komponenten, die sich in ihm entwickeln (ebd.). Also können wir Raum als etwas Dynamisches verstehen, das durch Handlungen entsteht. „Insgesamt ist der Raum ein Ort, mit dem man etwas macht.“ (Ebd.: 218)

Übertragen wir das auf unser aktuelles Projekt, können wir sagen, dass lokale Sportplätze Orte sind, die erst einmal durch Objekte an bestimmten Standpunkten charakterisiert werden können, wie zum Beispiel Tore und Tribünen auf Fußballplätzen. Sportstätten sind ebenso als Räume zu verstehen, die erst durch die Handlungen der anwesenden Menschen entstehen. Also wird der Fußballplatz nach de Certeau erst durch die spielende Mannschaft zu einem Raum.

Auch Pierre Bourdieu hat sich mit dem Raumbegriff beschäftigt. Er unterscheidet zwischen einem physischen und einem sozialen Raum, die nicht unabhängig voneinander existieren können (Bourdieu 1991: 28). Im Mittelpunkt seiner Raumtheorie steht, dass die Struktur innerhalb eines Raumes von den sozialen Positionen einzelner Akteure geprägt ist sowie vom vorhandenen sozialen, kulturellen und ökonomischen Kapital. Jeder Akteur ist umgekehrt durch die soziale Position, den Ort an dem er/sie sich im Raum befindet, gekennzeichnet. Zwischen Raum und Akteurinnen besteht also laut Bourdieu ein wechselseitiges Verhältnis (vgl. ebd: 26).

Sportplätze können damit als sozial konstruierte Räume verstanden werden, die im Grunde Spiegel der jeweiligen gesellschaftlichen Gegebenheiten sind. Zu Räumen werden sie nicht allein durch ihre physische Erscheinung als Sportstätte, sondern durch die Menschen und ihre Positionen, die sie auf diesem Platz einnehmen. Der Sportplatz wird also durch Handlungen zu einem Raum erschlossen. Bourdieu berücksichtigt hierbei auch die individuellen Kontexte der anwesenden Menschen. Je besser Personen mit Ressourcen ausgestattet sind, desto mehr steigt die Chance auf eine höhere Position auf einem Spielfeld. Beispielsweise können sich wohlsituierte und finanzstarke Personen höherpreisige Fußballkarten für vorteilhaftere Plätze kaufen als einkommensschwächere Menschen. In der Konsequenz werden weniger begüterte Personen auch im Sport tendenziell stärker benachteiligt oder sogar ausgegrenzt.

Quellenangaben
- *Bourdieu, Pierre, 1991, Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz, M., (Hrsg.): Stadt-Räume. Frankfurt a.M., S. 25–34.*
- *Certeau, Michel de, 1988, Kunst des Handelns. Berlin: Merve.*
- *Duden, Bedeutungen: https://www.duden.de/rechtschreibung/Ort_Platz_Stelle_Ortschaft (15.10.2021)*

HAUS COBURG

Städtische Galerie Delmenhorst

60 Jahre Kunst im Haus Coburg

Von Matilda Felix

„Unsere Stadt hat ihr Herz entdeckt“, so kommentierte der Kulturdezernent Berthold von Seebach das Haus Coburg als neuen Ausstellungsort in Delmenhorst. Vorangegangen war am 4. November 1961 ein großes Ereignis: Dr. Hermann Coburg öffnete zum ersten Mal die Türen der „galerie pro arte“. Er präsentierte einen im Nationalsozialismus diffamierten Künstler, der 1944 gestorben war und das neu einsetzende Interesse an seiner vielseitigen künstlerischen Praxis nicht mehr erlebte: Fritz Stuckenberg. Für die „galerie pro arte“ hatte Hermann Coburg eine Etage seines Wohnsitzes freiräumen und umbauen lassen, und hier zeigte er in den nächsten zehn Jahren professionelle Ausstellungen vor allem abstrakter, zeitgenössischer Kunst.

Heute noch widmet sich das Haus Coburg der Gegenwartskunst. In konzentrierten Einzelausstellungen ermöglicht es jungen künstlerischen Positionen den oft ersten repräsentativen Auftritt. In Sonderausstellungen bringt es gesellschaftlich relevante Themen in den Raum, zuletzt etwa sprachliche Diversität oder das Fahrrad (auch) im Kontext der Mobilitätswende. Jede dieser Ausstellungen bietet einen zunächst einmal neutralen Raum, um einen Austausch über aktuelle Debatten zu beginnen. Dafür sind künstlerische Auseinandersetzungen prädestiniert, da sie den Zustand der Welt sehr genau analysieren und für ihre ästhetische Setzung auf der gesamten emotionalen Klaviatur spielen, von aggressiv und provokativ über reflektiert bis hin zu kontemplativ. Diese Einladungen zum Gespräch lösen sich ein, wenn sie angenommen und auf die Bereitschaft zum aktiven Austausch, zum aktiven gesellschaftlichen Leben treffen. Dafür bietet das Haus Coburg gute Voraussetzungen, denn es ist keine verordnete Spielstätte, keine aristokratische oder kirchliche Stiftung. Es ist aus bürgerschaftlichem Engagement entstanden, es hat andere Kultureinrichtungen der Stadt gefördert und lebt noch heute von einer beispiellosen Unterstützung des Freundeskreises Haus Coburg. Der 60. Jahrestag der „galerie pro arte“ ist ein hervorragender Anlass, um die Anfänge einer Institution zu rekonstruieren und ihren Auftrag zu umreißen.

Von links: Haus Coburg, Ansicht Fischstraße von 1905.

Ausstellungsansicht Marianne Mangels, Johannes Mangels und Paul Dierkes im Haus Coburg 1962.

Ausstellungseröffnung im Haus Coburg am 2. Oktober 1964, links im Bild Hermann Coburg.

Ausstellungseröffnung im Haus Coburg am 25. Mai 1966._Fotos: Städtische Galerie Delmenhorst

Haus Coburg ist aus bürgerschaftlichem Engagement entstanden und lebt noch heute von einer beispiellosen Unterstützung des Freundeskreises

Die Existenz dieser Galerie war bereits 1961 für den Kulturdezernenten Berthold von Seebach ein Beweis für ein „echtes Bedürfnis nach Kunstbetrachtung. Auch ein Beweis des Willens zu eigenem Kulturleben in Delmenhorst“, das hatte er bei der Eröffnung des Hauses erklärt. Tatsächlich engagierte sich die Familie Coburg schon seit der Fertigstellung ihrer Villa im Jahr 1905 für die Kultur in Delmenhorst. Mit der Wahl des Architekten Heinz Stoffregen bewies sie ein gutes Gespür. Das Haus Coburg sollte der erste Bau werden, den der junge Bremer Architekt 1905 in Delmenhorst realisierte, und es kann als Gesellenstück begriffen werden, das auch andere Bauherren überzeugte. „Wie wir alle wissen, aber sehr oft (...) außer Acht lassen, hängt der Ruf einer Stadt viel, ja größtenteils nur von der Wirkung und dem Reiz seiner Platz- und Stadtbilder, von seiner Gestaltung und Formbildung ab“, schrieb Heinz Stoffregen 1927, in Würdigung der Delmenhorster Bauförderung. Zu diesem Zeitpunkt hatte er den Wettbewerb um die Rathausanlage gewonnen und realisiert, er hatte die Feuerwache und das Finanzamt gebaut, verschiedene Arbeiterwohnanlagen, zentrale Geschäftshäuser und Bürgervillen sowie zum Teil nicht mehr erhaltene Fabrikationshallen des Hansa Linoleumwerks. Noch heute sind der Wasserturm, das Rathaus, die Markthalle und sicher auch das Haus Coburg die zentralen Imageträger der Stadt, die alle aus einer architektonischen Hand stammen.

Mit der Fertigstellung der Villa setzen die kulturellen Aktivitäten der Familie Coburg ein. Vor allem Konzertabende standen regelmäßig auf dem Programm, bildete doch der Hausherr selber mit den Oldenburger Kammermusikern Wilhelm Kufferath und Heinrich Düsterbehn das „Trio Coburgini“. Sein Sohn, Hermann Coburg Junior, führte diese Tradition fort, als er 1934 die Praxis seines Vaters übernahm. Er hatte sein Medizinstudium in den Kulturmetropolen Berlin, Wien und München absolviert und lebte anschließend fünf Jahre in New York, bevor er sich als Arzt in Delmenhorst niederließ. Mit der „galerie pro arte“ initiierte er in der Nachkriegszeit nicht nur Ausstellungsgelegenheiten, er brachte

Haus Coburg._Foto Jens Weyer, Städtische Galerie Delmenhorst

Felix Rombach, Junger Mann zum Mitreisen gesucht (2010). Ausstellungsansicht im Haus Coburg 2021._Foto Lars Holscher, Städtische Galerie Delmenhorst

Haus Coburg wurde als Städtische Galerie zum Ort für bildende Kunst, Kommunikationszentrum und Beat-Raum

auch Menschen zusammen, die sich für die städtische Kultur einsetzten und in verschiedene Richtungen wirkten. Ulrike Thümmel, die heutige Leiterin der Konzert- und Theaterdirektion in Delmenhorst, hat das in einem Interview mit dem Weserkurier 2015 folgendermaßen beschrieben: „Es gab nach dem Zweiten Weltkrieg eine ganze Reihe von Flüchtlingen in der Stadt, darunter auch viele Akademiker, die sonst vielleicht nie in Delmenhorst gewesen wären. Sie haben das Kulturleben geprägt, weil sie sich kulturell für die Stadt verantwortlich gefühlt haben. Da waren der ehemalige Direktor des Max-Planck-Gymnasiums, Dr. Rudolf Melloh, der Kulturdezernent Berthold von Seebach und auch dessen Nachfolger Willi Schramm oder Dr. Heinrich Kolbow, Chefarzt am Klinikum Delmenhorst. Sie trafen sich regelmäßig im Haus Coburg und musizierten dort, sie spielten ja alle Klavier. Im Haus Coburg fing vieles an: In der ersten Etage der Arztvilla waren damals schon alle Räume frei. Dort haben diese Männer von sich aus Ausstellungen gezeigt und dafür Bilder von jungen Künstlern aus Berlin geholt, um sie in Delmenhorst zu präsentieren. Und irgendwann gründeten die Herren die Konzert- und Theaterdirektion."

1971, Delmenhorst feierte gerade 600 Jahre Stadtrecht, beendete Hermann Coburg seine privaten Ausstellungstätigkeiten und überließ es der Stadt, über die Zukunft des Hauses zu entscheiden. Ausführlich diskutierte der Kulturausschuss am 27. Juni 1973 im großen Sitzungssaal des Ratshauses über die verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten des inzwischen von der Stadt erworbenen Hauses Coburg. Während Amtsleiter Dr. Hans Stephan erklärte: „Im Haus Coburg gehe es darum, eine Heimstätte für die bildende Kunst zu finden", vertrat der Bürgermeister Harald Groth den Standpunkt: „Das Haus Coburg könne nicht nur der bildenden Kunst dienen. Es müsse auch Kommunikationszentrum sein. (...) Es müßte auch möglich sein, im Kellergeschoß einen Beat-Raum einzurichten." Verschiedene Optionen wurden durchgespielt, bevor sich die Idee einer Städtischen Galerie durchsetzte.

Unter dem Titel „Profitopolis oder der Mensch braucht eine andere Stadt" eröffnete am 17. Mai 1974 die erste Ausstellung in der Städtischen Galerie, mit dem Thema der wachsenden Kommerzialisierung von urbanem Raum. Ein Startpunkt, bei dem gleich klar wurde, dass es sowohl um Kulturgenuss als auch um aktuelle gesellschaftliche Diskussionen gehen sollte. Und die vielfältigen Ausstellungsprojekte in den letzten Jahrzehnten haben unter Beweis gestellt, dass es sich nicht ausschließt, ein Ort für die bildende Kunst, ein Kommunikationszentrum und ein Beat-Raum zu sein.

Am 19. November 2021 eröffnete im Haus Coburg die Sammlungsausstellung „60 Jahre Kunst im Haus Coburg", die sich der Geschichte der Institution und den Schwerpunkten der Städtischen Kunstsammlung widmet. Die Ausstellung ist noch bis zum 16. Januar 2022 zu sehen.

Dr. Matilda Felix ist Kunsthistorikerin. Sie kuratiert und publiziert im Bereich der Moderne und der zeitgenössischen Kunst. Im April 2021 hat sie die Leitung der Städtischen Galerie in Delmenhorst übernommen.

Ein BRUNNEN kehrt zurück

Von Klaus Andersen (Text und Fotos)

Als Vertreter der Stadt Jever war ich als Gebäudeschätzer für die Oldenburgische Landesbrandkasse (damals Pflichtversicherung) tätig. Bei einer Nachschätzung eines Gebäudes in der Rahrdumer Schweiz am 18. Juni 1985 ist mir der alte Brunnenaufsatz mit der Jahreszahl „1790“ und der Zahl „No 2“ aufgefallen. Mir war sofort bewusst, dass dieser Brunnen seinen Ursprungsstandort im Umfeld des Schlosses hatte.

In den Jahren um 1800 diente der Brunnen als Wasserversorgung für einen Teil der Schlossgebäude, möglicherweise ist er noch älter und reicht bis in die Zeit von Fräulein Maria um 1500 zurück.

Tage darauf habe ich den Brunnen mit Zustimmung der Hausmieter fotografisch dokumentiert. Mein Gedanke war, dafür zu sorgen, dass dieser Brunnen wieder einen Standort im Bereich des Schlosses erhält.

Durch meinen Berufswechsel wurde diese Absicht von mir vorläufig zurückgestellt, jedoch nicht vergessen. Nach meinem Eintritt in den Ruhestand 2005 habe ich diese Absicht wieder aufleben lassen. Mit einem Antrag im Juni 2005 an die Stadt Jever habe ich gebeten, sich dieser Angelegenheit anzunehmen. Dies ist auch durch die Stadt Jever geschehen. Ein Architekt wurde eingeschaltet, der Aufwand kalkuliert und wegen der hohen Kosten das Projekt beerdigt.

In meiner neuen Tätigkeit ab April 2017 im Beirat der Freunde des Schlossmuseums habe ich meine Idee dem Beirat vorgetragen und spontan Zustimmung durch Beirat und insbesondere durch Frau Prof. Dr. Antje Sander erfahren. Ich habe daraufhin meinen Kontakt mit der Eigentümerin des Hauses, Frau Ellen Krautwurst, geborene Georg, wohnhaft in Aurich, wieder aufgenommen und nach langen Verhandlungen am 29. Juni 2018 die kostenlose Übertragung des Brunnens in das Eigentum des Schlossmuseums erreicht. Lediglich eine Ersatzabdeckung des Brunnenschachtes mit einer funktionierenden Pumpe musste als Ersatz auf dem Grundstück Rahrdumer Schweiz angeschafft werden. In Absprache mit Frau Prof. Dr. Sander habe ich dies mit Hilfe von Harro Bargen von der Firma Bargen veranlasst und durchführen lassen. Zwischenzeitlich wurde die Fachfirma Hülskötter mit dem Inhaber Henric Dirks eingeschaltet, die sämtliche Facharbeiten wie Abbau des Brunnenaufsatzes, Setzen der Schachtabdeckung und Einbau der Wasserpumpe übernommen haben. Der Brunnen wurde auf dem Firmengelände Hülskötter provisorisch aufgebaut, die Restaurierungsarbeiten geschätzt und bewertet, und Frau Prof. Dr. Sander hat das weitere Vorgehen mit den notwendigen Arbeiten übernommen und veranlasst. Meine Tätigkeit war jedoch damit abgeschlossen.

Über einem vorhandenen alten Brunnenschacht im Schlosspark zu Jever werden die sanierten Einzelteile durch den Restaurator der Firma Hülskötter zusammengefügt.

Am Ende zeigt sich der alte Brunnen am – vermutlich – alten Standort im Schlosspark im nunmehr restaurierten Gewand.

Meine Erkenntnis aus dem nunmehr über 30-jährigen Verlauf: Ziel nicht aus dem Auge verlieren, selbst etwas tun, die richtigen Partner finden, Fachleute fragen und beteiligen.

Mein persönlicher Gewinn: große Zufriedenheit.

MUSEUMSEISENBAHNEN im Oldenburger Land

Rollende Erinnerungen an über 150 Jahre Bahnbetrieb

Von Günter Alvensleben

Oben: Ein Bild, das im Oldenburger Land Seltenheitswert hat: Nicht nur im Sommer, auch im Winter, vor allem in der Adventszeit, ist der „Hasetalexpress“ unterwegs._Foto: Eisenbahnfreunde Hasetal

Rechts, von oben: Das „Zugpferd“ der Museumseisenbahn „Jan Harpstedt“, die aus dem Jahr 1923 stammende DHE-Dampflok 2, ist der Stolz der Eisenbahnfreunde. Sie bewältigt die Hauptarbeit vor allem bei den Sommerfahrten._Foto: Günter Alvensleben

Die komplette dreiteilige Schienenbusgarnitur der MABS im Bahnhof Westerstede-Ocholt, hier kurz vor der Abfahrt nach Oldenburg._Foto: Günter Alvensleben

Nicht nur die Bewahrung von historischen sakralen und profanen Bauwerken spielen im Oldenburger Land eine bedeutende Rolle, auch die Erhaltung der technischen Denkmäler und die Erinnerung an die technischen Entwicklungen, die das ehemalige Großherzogtum Oldenburg vorangebracht haben, besitzen nach wie vor einen hohen Stellenwert. Dazu gehört auch die Erschließung des Landes durch die Eisenbahn. Heute ist die Region mit modernen ICE- und IC-Zügen, mit Regional- und S-Bahnen mit dem Rest der Welt verbunden. Doch manchmal ist hier und da das nostalgisch anmutende Pfeifen einer Dampflok oder das typische Motorengeräusch von Dieseltriebwagen und Dieselloks angesagt; was in der weiten Landschaft des Oldenburger Landes durchaus in Ordnung und kein Hörfehler ist. Denn sie erinnern an einen zu Ende des 19. Jahrhunderts und zu Anfang des 20. Jahrhunderts erfolgten rasanten Ausbau des Schienenstreckennetzes im Großherzogtum Oldenburg. Mit viel Enthusiasmus, großem Engagement, Idealismus und Respekt vor den eindrucksvollen Leistungen zu Beginn des Schienenzeitalters halten zahlreiche ehrenamtlich tätige Eisenbahnfreunde unentwegt einige über 100 Jahre alte Bahnstrecken, Bahnstationen, Werkstätten, Lokomotiven und Waggons betriebsbereit. Auf vier, zum Teil bereits vor etlichen Jahrzehnten stillgelegten Strecken, bahnen sich von Zeit zu Zeit sehenswerte Museumszüge ihren Weg.

Mit ihren dankenswerten Initiativen tragen die Eisenbahnfreunde dazu bei, dass die mannigfaltigen Bemühungen der Oldenburger Großherzöge, ein flächendeckendes Schienennetz zu schaffen, nicht in Vergessenheit geraten. Entsprechende historische Daten geben dazu einen recht aufschlussreichen Rückblick. Die im Jahre 1867 gegründete „Großherzoglich Oldenburgische Eisenbahn“, G.O.E., die zeitweilig zu den größten regionalen Eisenbahngesellschaften in Deutschland gehörte, begann, wenn auch im Hinblick auf die Entwicklung des Schienenverkehrs in Deutschland mit gut drei Jahrzehnten Verspätung, mit einem zielgerichteten Ausbau von Eisenbahnstrecken. Für das gesamte Gebiet des Großherzogtums Oldenburg hatte die Einführung des Schienenverkehrs eine vor allem auch für die Bevölkerung wachsende wirtschaftliche Bedeutung.

„Unser Jahrhundert steht im Zeichen des Verkehrs“, mit dieser Aussage lag Großherzog Nikolaus Friedrich Peter seinerzeit völlig richtig. Aus heutiger Sicht betrachtet, kam die Zeitfolge bei der Bahnstrecken-Inbetriebnahme durch die G.O.E. buchstäblich einem Feuerwerk gleich. Zu erwähnen sind die Strecken Bremen-Oldenburg-Leer (1867/1869), Oldenburg-Wilhelmshaven (1867), Hude-Brake-Nordenham (1873/1875), Oldenburg-Cloppenburg und weiter Richtung Osnabrück (1876), Ahlhorn-Vechta (1885), Delmenhorst-Wildeshausen-Vechta-Lohne-Heppens (1898/1900), Essen-Löningen-Lewinghausen (1888/1907), Ocholt-Westerstede-Neuenburg-Ellenserdamm (1904) und Cloppenburg-Friesoythe-Ocholt (1906/1908). Glanzpunkt der G.O.E.-Aktivitäten war unter Großherzog Friedrich August zweifellos 1915 die Inbetriebnahme des Oldenburger Hauptbahnhofes, ausgeführt vom Architekten Friedrich Mettegang im modernen Jugendstil. Der 1879 an gleicher Stelle errichtete neogotische Centralbahnhof von Conrad Wilhelm Hase wurde bereits 1913 wieder abgerissen.

Die Bahnstrecke Harpstedt-Delmenhorst wurde 1912 von einem privaten Unternehmen eingerichtet. Bedeutende ehemalige G.O.E.-Strecken sind heute noch in Betrieb und werden laufend den zeitgerechten, modernen Erfordernissen angepasst. Auch wenn das Unternehmenskürzel G.O.E. immer wieder vom Volksmund und von unzufriedenen Reisenden als „Ganz Ohne Eile“ ausgelegt wurde, kann man der „Großherzoglichen Eisenbahn-Direktion zu Oldenburg“ eine beispielhafte Planungsstrategie und eine zukunftsbezogene Weitsicht bescheinigen, denn das gesamte G.O.E.-Streckennetz erhielt von Anfang an die in Europa gebräuchliche

Von oben: Die Museumsbahn Friesoythe-Cloppenburg an einem Sommertag unterwegs mit drei Personenwagen und einem Allzweckwagen. An der Spitze die Diesellok „Hendrik“._Foto: Verein Museumseisenbahn Friesoythe-Cloppenburg

Er gehört in Harpstedt dazu: Der Triebwagen „T 121“ (Baujahr 1940) mit der unübersehbaren Beschriftung „Jan Harpstedt“. Er wird vorrangig für Winterfahrten eingesetzt._Foto: Joachim Kothe/Delmenhorst-Harpstedter-Eisenbahnfreunde e. V.

Zwei Lok-Generationen: Zur Standardausrüstung der Hasetal-Bahn gehören neben der Dampflok (Baujahr 1923) auch starke Dieselloks._Foto: Eisenbahnfreunde Hasetal

Schienenspurweite von 1435 Millimeter. Diese technischen Gegebenheiten kommen heute auch den Museumseisenbahnen zugute; nicht nur wenn sie „Heimatgleise“ befahren, sondern auch Anschlüsse an Hauptstrecken benötigen.

So auch bei der ehemaligen durchgehenden stillgelegten 62,5 Kilometer langen Bahnstrecke Cloppenburg-Friesoythe-Ocholt. Heute ist sie (zwangs-)zweigeteilt, denn für einen Neubau der im Zusammenhang mit der Verbreiterung des Küstenkanals abgerissenen Bahnbrücke stand offensichtlich kein Geld zur Verfügung. Damit war der Schienenverkehr zwischen Cloppenburg und Ocholt endgültig unterbrochen. Auf dem 26 Kilometer langen Teilstück, das ab 1861 vor dem Eisenbahnzeitalter 45 Jahre lang mit einer Postkutsche bedient wurde, lief der Güterverkehr, wie auch auf dem getrennten Teilabschnitt Sedelsberg-Ocholt, wenn auch bescheiden, weiter. Ab 2004 übernahm ein Eigenbetrieb der Stadt Friesoythe, die Friesoyther Eisenbahnstruktur-Gesellschaft, die Strecke, aber nicht unbedingt notwendige Bahnhöfe, Haltestellen und Gleise verfielen immer mehr.

Das konnten Eisenbahn- und Heimatfreunde nicht mehr mit ansehen und gründeten 2003 die „Museumseisenbahn Friesoythe-Cloppenburg e.V.“, setzten weite Teile der Bahnstrecke wieder in einen betriebsfähigen Zustand und erwarben Schienenfahrzeuge, die sie sorgfältig restaurierten. Im Oktober 2006 war es dann so weit. Die Diesellok „Klaus“ und ein nostalgischer Salonwagen gingen in Richtung Friesoythe auf die Strecke. Heute werden bei allen Fahrten, beispielsweise an Feiertagen und zu Nikolaus, neben den Zielbahnhöfen die Haltestationen Bethen, Varrelbusch-Staatsforsten, Garrel und Bösel bedient. Im „Hauptbahnhof Bösel“ gibt es für aktive Vereinsmitglieder regelmäßig Wartungsarbeiten am ständig stationierten Diesellok- und Wagenpark, dazu gehören unter anderem die Zuglok „Hendrik“ (Baujahr 1959) und mehrere Personenwagen aus den Jahren 1923 bis 1960, darunter ein Salonwagen, der auch als „Hochzeitswagen“ zur Verfügung steht. Ein weiteres Schmuckstück, ein Servicewagen, ist in Arbeit. Die Werkstatt ist sozusagen das bahntechnische Herz. Hier hat Karl-Heinz Scholz als Vereinsvorsitzender das Sagen. Manche mühevollen zusätzlichen Restaurierungsarbeiten sind leider notwendig, weil immer wieder mutwillige Zerstörungen registriert werden. Dieser Vandalismus an historischen Bahneinrichtungen zerstört nicht nur historisches Kulturgut und gefährdet die Freizeitaktivitäten unserer Region, er trifft vor allem auch die ehrenamtlichen Mitarbeiter, die

Auf dem ehemaligen G.O.E.-Betriebsgelände der MABS in Westerstede-Ocholt mit Lokschuppen und Gleisanlagen werden die Bahnfahrzeuge gewartet und einsatzbereit gehalten._Foto: Günter Alvensleben

mit ihrem Enthusiasmus, ihrem Wissen und ihrer Arbeit die technischen Denkmäler für die Nachwelt erhalten wollen.

Weiter im Norden, jenseits des Küstenkanals, auf der 25 Kilometer langen Strecke Westerstede/Ocholt-Barßel-Scharrel-(Sedelsberg), ein Teilstück der früheren durchgehenden Bahnlinie Cloppenburg-Ocholt, ist die „Museumseisenbahn Ammerland-Barßel-Saterland“ (MABS) zuhause. Seit 1995 ist der gleichnamige rührige Verein mit nostalgischen Schienenfahrzeugen unterwegs und unternimmt über die Anschlussstrecke Oldenburg-Leer auch schon mal Fahrten in die „weite Welt“. Das unverkennbare rote, dreiteilige Schienenbus-Ensemble, eine Garnitur mit dem Motorwagen VT 8 (Baujahr 1959), ist nicht zu übersehen und gehört zum Erscheinungsbild auf der 2001 von der Emsländischen Eisenbahn (EEB) übernommenen Bahnlinie. Im Fahrtenprogramm finden sich hochinteressante Ziele und Angebote: Die Galerieholländer-Mühle in Scharrel und das Moor- und Fehnmuseum in Elisabethfehn, im Barßeler Hafen wartet das Rundfahrtschiff „Spitzhörn“ auf Zuggäste, und in Ramsloh kann umgestiegen werden in eine „echte“ Moorbahn, die kilometerweit ins Hochmoor fährt. Selbstverständlich stehen auch Kohl-, Spargel- und Nikolausfahrten im Programm. Ausgangspunkt ist das ehemalige G.O.E.-Werksgelände in Westerstede-Ocholt (heute im Besitz der Stadt Westerstede) mit altem Lokschuppen und direktem Anschluss an die Gleisanlagen und Bahnsteige des IC-Bahnhofes Westerstede-Ocholt. Dort begegnen sich Vergangenheit und Gegenwart. Die sieben Kilometer lange Draisinenstrecke Stadtzentrum-Ocholt/Ostbahnhof (ehemalige Bahnstrecke Ocholt-Westerstede) beginnt wenige Meter entfernt gleich nebenan. Auch in Ocholt ist die Eigeninitiative gefragt. Sämtliche Wartungsarbeiten, Zugfahrten und Betreuungsmaßnahmen werden von Vereinsmitgliedern ehrenamtlich geleistet. Wenngleich die eine oder andere Finanzspritze der an der Strecke liegenden Kommunen begrüßt wird, ist der Verein vor allem auch auf Spenden angewiesen. Darauf weist Vereinsvorsitzende Sabine Trumpf immer wieder hin.

Südlichwestlich von Cloppenburg, im Grenzbereich des Oldenburger Landes mit dem Emsland und dem Artland, erinnert zeitweilig auch der schrille Pfeifton einer Dampflok an die Anfänge der Eisenbahnzeit. Von

Von links: Auf dem Sprung für die nächste Fahrt. Seit über 15 Jahren ist Sabine Trumpf bei der MABS als Vereinsvorsitzende dabei._Foto: Günter Alvensleben

Im „Hauptbahnhof" Bösel: Karl-Heinz Scholz, Vorsitzender der Museumsbahn Friesoythe-Cloppenburg, packt immer wieder mit an, um die Bahnfahrzeuge für kommende Fahrten betriebsbereit zu halten._Foto: Günter Alvensleben

Meppen kommend, ein Bahnhof an der Bahnlinie Münster-Norden, bedient der von Bahnfans als „Hasetal-Express" bezeichnete Museumszug zu verschiedenen Jahreszeiten die Strecke über Haselünne, Herzlake und Löningen bis Essen, gelegen an der Bahnlinie Oldenburg-Osnabrück. Die Linie wurde zwischen 1894 und 1907 in Teilabschnitten von verschiedenen Eisenbahnunternehmen eingerichtet. Die Oldenburger G.O.E. war von Essen über Löningen bis Lewinghausen von 1888 bis 1920 mit dabei. Der Verein „Eisenbahnfreunde Hasetal e.V." hat den Museumszug im Jahre 1988 auf die Gleise gesetzt. Zu der sehenswerten Zuggarnitur gehören die Henschel-Dampflok „Niedersachsen" (Baujahr 1922) und zwei Deutz-Dieselloks von 1954 und 1960 sowie neun restaurierte Personen- und Güterwagen aus der Zeit von 1911 bis 1934. Die Bemühungen der Eisenbahnfreunde wurden belohnt, denn ihr Museumszug fand als „Regionales Kulturelement" Anerkennung. Darauf ist der Vereinsvorsitzende Marc Hüstermann besonders stolz.

Auch im östlichen Teil des Oldenburger Landes, am Rande der Wildeshauser Geest, qualmt und pfeift es. Dort heißt das nostalgische Eisenbahndenkmal „Jan Harpstedt". Die vor über 100 Jahren gegründete „Kleinbahn Delmenhorst-Harpstedt GmbH", die eine 24,2 Kilometer lange Strecke Harpstedt-Delmenhorst noch heute als „Delmenhorst-Harpstedter Eisenbahn" (DHE) nach Einstellung des Personenverkehrs im Jahre 1967 mit Güterzügen betreibt, macht das möglich. Eine Bahnstrecke ohne Personenzüge – das wollten begeisterte Bahnfans nicht so hinnehmen und gründeten 1976 den Verein „Delmenhorst-Harpstedter Eisenbahnfreunde e.V.". Auf einer 21,6 Kilometer langen Strecke rollte mit Unterstützung der DHE 1979 zum ersten Mal der Triebwagen (T 121, Baujahr 1940) als Museumseisenbahn mit dem unübersehbaren Schriftzug „Jan Harpstedt", benannt nach dem in den 1930er-Jahren bekannten Kleinbahnzugführer Johann Hasselbusch aus Harpstedt, der in Delmenhorst als „Jan aus Harpstedt" regelmäßig seine Arbeitspausen einlegte. Ab 1981 hörte man immer häufiger auch das durchdringende Pfeifen einer Dampflok, die als „Zugpferd" (DHE-Lok 2, Baujahr 1923) des Museumszuges mit sehenswerten nostalgischen Personenwagen aus der Reichsbahnzeit noch heute Aufmerksamkeit erregt. Im DHE-Bahnhof Harpstedt wird sowohl das betriebsbereite Lok- und Wagenmaterial als auch das museale, derzeit nicht genutzte Bahnmaterial gewartet (insgesamt 30 historische Eisenbahnfahrzeuge). Zur Sommer- und zur Adventszeit gilt für den Dampfzug die „Vorfahrt". Auch auf Bahnstrecken vom Bahnhof Delmenhorst aus ist „Jan Harpstedt" manchmal im Nordwesten unterwegs. Im Winter hat der Triebwagen „Dienst". „Jan Harpstedt" bleibt, dafür sorgen Vereinsvorsitzender Andreas Wagner und die aktiven ehrenamtlichen Vereinsmitglieder, ein rollendes historisches Wahrzeichen im Oldenburger Land.

Alle beschriebenen Museumsbahn-Aktivitäten sind zahlreichen ehrenamtlichen Eisenbahn-, Heimat- und Kulturfreunden im Oldenburger Land zu verdanken, die bedingt durch die Corona-Pandemie ihre Vorhaben leider größtenteils zurücknehmen mussten. Aber es wurde von den Vereinen versichert, dass sie ihre Tätigkeit entsprechend den gesetzlichen Vorgaben im Jahre 2022 mit „Volldampf" fortführen werden. Dafür haben sie Unterstützung verdient. Die Kosten für die Instandhaltung aller notwendigen Anlagen und für die Wartung und Reparatur des Lok- und Wagenmaterials sind erheblich.

Infos:

Museumseisenbahn Friesoythe-Cloppenburg e.V.
www.museumseisenbahn-friesoythe-cloppenburg.de
Museumseisenbahn Ammerland-Barßel-Saterland e.V.
www.mabs-online.de
Eisenbahnfreunde Hasetal-Haselünne e.V.
www.eisenbahnfreunde-hasetal.net
Delmenhorst-Harpstedter Eisenbahnfreunde e.V.
www.jan-harpstedt.de

DIE ROLLE VERTRIEBENER IN DER OLDENBURGISCHEN NACHKRIEGSGESCHICHTE

Eine Wanderausstellung

Von Gisela Borchers

In Verfolgung unseres Projekts „Deutsche Vertriebene, die in Oldenburg Spuren hinterlassen haben“ haben wir mit einer Wanderausstellung mit Rollbannern zu einzelnen Personen oder Unternehmen in der Stadt Oldenburg einen zweiten Schritt unternommen. 2019 haben wir in einer Podiumsdiskussion mit Zeitzeugen oder deren Nachkommen unser Projekt begonnen (*kulturland* 4/2019, S. 26).

Wir versuchen, mit unserem Konzept die Wirkung der Vertriebenen in ihrem neuen Umfeld zu erforschen: Wo und wie haben Vertriebene in besonderer Form ihr Umfeld geprägt, Spuren hinterlassen oder das öffentliche Leben/die Gesellschaft bereichert. Zahlreiche Persönlichkeiten sind in diesem Zusammenhang in Oldenburg tätig geworden, sei es, dass sie hier nach der Flucht einen Neuanfang starteten oder sei es, dass sie nach einer Berufsausbildung anderswo in Deutschland ihren Wirkungskreis in Oldenburg gefunden und so zusammen mit den Einheimischen das Leben in der Stadt geprägt haben.

13 solcher Persönlichkeiten oder Unternehmen haben wir auf einzelnen Rollbannern dargestellt, die wir in unterschiedlichen Zusammenstellungen präsentieren können. Adolf Dobrat KG, Textilunternehmen; Prof. Dr. Jürgen Dieckert, Sportwissenschaftler; Hans Fleischer, Oberbürgermeister; Elfi Hoppe, Kammerschauspielerin; Walter Kremmin GmbH, Mechanische Netzfabrik; Horst Milde, Oberbürgermeister; Eberhard Monse, Fleischerei; Dr. Gerd Pommer, Arzt, Gastroenterologe; Udo Reimann, Bildhauer; Farben Rieger, Farbengroßhandel; Eva Simmat, Malerin und Bildhauerin; Springer und Sohn, Entsorgungsunternehmen; Heinrich Stobbe KG, Spirituosenbrennerei. Dies kann nur ein kleiner Querschnitt aus einer langen Liste sein. Eine weitere Auswahl stellen wir auf einer Liste mit ein oder zwei Sätzen auf einem eigenen Rollbanner vor, einschließlich Foto beziehungsweise Firmenlogo. Damit umfasst die Ausstellung insgesamt 15 Rollbanner, die leicht, transportabel und schnell auf- und abgebaut sind.

Als ersten Standort haben wir die Landessparkasse zu Oldenburg (LzO) gewinnen können, eine Auswahl von zehn Rollbannern in ihrer Automatenhalle als Vorraum zum Schalterraum ihrer Filiale in den Schlosshöfen in Oldenburg zu zeigen. Einem breiten Publikum war so die Ausstellung zugänglich und fand großes Interesse. Ab 12. Dezember 2021 ist die Ausstellung in der Jugendherberge Oldenburg zu sehen.

Die Wanderausstellung wurde erstmals zum 75. Jubiläum des Landes Niedersachsen im Foyer der Landessparkasse zu Oldenburg in Oldenburg (Schlosshöfe) gezeigt.

Die Ausstellung umfasst 15 leicht transportable Rollbanner, die kostenlos verliehen werden. Bei Interesse melden Sie sich gern bei der Geschäftsstelle unter Telefon 0441.77918-0.

Von links: Dr. Gisela Borchers (Leiterin AG Vertriebene), Landtagspräsident a. D. Horst Milde, Prof. Dr. Uwe Meiners (Landschaftspräsident) und Dr. Michael Brandt (Landschaftsgeschäftsführer) bei der Ausstellungseröffnung._Foto: SCS, Oldenburgische Landschaft

Vom LITERARISCHEN VEREIN zur größten ORTSVEREINIGUNG

75 Jahre Goethe-Gesellschaft Nordenham

Von Christian Schöckel

Im Oktober 2021 feierte die Goethe-Gesellschaft Nordenham ihr 75-jähriges Bestehen. Sie ist eine Tochtergesellschaft der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V., die im Jahre 1885 auf Anregung von Großherzogin Sophie unter Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach gegründet wurde. Wie diese ist die Nordenhamer Goethe-Gesellschaft eine literarisch-wissenschaftliche Gesellschaft. Mit rund 330 Mitgliedern ist sie die größte Ortsvereinigung deutschlandweit.

Obwohl Johann Wolfgang von Goethe selbst nie in Nordenham gewesen ist oder jemals etwas über die Wesermarsch sagte oder schrieb, gründete sich 1946 der eingetragene gemeinnützige Verein in Nordenham. Die Erklärung der Nordenhamer Goethe-Freunde am 20. Oktober 1946, der Bremer Ortsvereinigung beizutreten, gilt als Gründungsdatum der Goethe-Gesellschaft Nordenham. Mit Beginn des Jahres 1952 löste sich die Gruppe Nordenham von ihrer Ziehmutter in Bremen und gestaltete das Programm von nun an selbstständig.

Die Zahl der Veranstaltungen wurde auf mindestens zwölf im Jahr festgeschrieben und der Name in „Goethe-Gesellschaft, Vortragswerk Nordenham“ geändert. Der Nordenhamer Kulturverein war zu diesem Zeitpunkt bereits zu einer der größten Ortsvereinigungen der Weimarer Muttergesellschaft angewachsen und zählte um die 200 Mitglieder, darunter auch 62 Jugendliche. Diese Nordenhamer Goethe-Gesellschaft ging und geht ihren ganz eigenen Weg: Der literarische Schwerpunkt wurde um ein musikalisches Programm erweitert, um auch das im Abseits der großen Metropolen gelegene Nordenham zumindest ein Stück weit am nationalen und internationalen Musikleben teilhaben zu lassen. Anno 1961 schließlich wurde das „Nordenhamer Vortragswerk“ in eine selbstständige Ortsvereinigung umgebildet und als Verein eingetragen. Die Gruppe heißt seither „Goethe-Gesellschaft Nordenham e.V. - Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft in Weimar“.

Mit rund 330 Mitgliedern ist sie die größte Ortsvereinigung deutschlandweit

Unter dem 26 Jahre dauernden Vorsitz von Rudolf Spohr erweiterte die Gesellschaft ihr Angebot. Zu den auf Goethe bezogenen Vorträgen traten Rezitationen und Autorenlesungen. Große Namen wurden verpflichtet: Siegfried Lenz, Walter Kempowski, Wolfdietrich Schnurre, Wolfgang Hildesheimer, Jurek Becker, Sigrid Damm, Eckart Kleßmann sowie Will Quadflieg und Gert Westphal und viele andere machten sich auf den langen Weg nach Nordenham. Dies gilt ebenso für den musikalischen Bereich. Rudolf Spohr gelang es immer wieder, trotz eines begrenzten Budgets für das musikalische Angebot namhafte kammermusikalische Besetzungen nach Nordenham zu locken. Die Mitglieder und Gäste honorierten dieses Engagement durch verlässlichen Besuch der Veranstaltungen und Neueintritte in die Gesellschaft. Die Mitgliederzahl stieg auf über 240.

Wegweisend für die Zukunft war 1994 der Generationswechsel mit Dr. Burkhard Leimbach als Vorstandsmitglied. Im Kreise der heute 58 Ortsvereinigungen der Weimarer Muttergesellschaft setzte er neue Schwerpunkte. Während sich die meisten anderen Ortsvereinigungen nämlich weiterhin überwiegend Goethe-Themen widmeten, beschäftigten

sich die Nordenhamer Goethianer in den 26 Jahren, die Leimbach der Kulturgesellschaft vorstand, darüber hinaus mit aktuellen gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen und den Ergebnissen neuester universitärer Forschung. Die Orientierung an Goethes Werk und dessen philologisch akribische Interpretation war weiterhin ein Schwerpunkt, aber

In Bezug auf die Literatur galt es, auf Referenten zu verzichten, die nur vom Blatt ablesen.

nicht mehr der alleinige. Vielmehr machte sich die Gesellschaft bei der Programmgestaltung Goethes Haltung zur Welt, sein weltoffenes Denken, seine Idee von Weltliteratur, seine Schriften als Dichter, als politischer Mensch und Naturforscher, als Wissenschaftler und Staatsbeamter zu Eigen.

Das Publikum honorierte diese Programmofferte. Die Zahl der Mitglieder wuchs auf rund 330. Nicht zuletzt deshalb, weil das Musikangebot ebenfalls über die hochkarätige Klassiksparte hinaus neue Wege beschritt. Stefan Tönjes als stellvertretender Vorsitzender und Gestalter des Musikprogramms wagte sich auf neue Felder. Während Rudolf Spohr ausnahmslos auf klassisch Altbewährtes im Programm sowie bei der Auswahl der Instrumente setzte, ließ Stefan Tönjes auch ungewohnte neuzeitliche Klänge zu, wie beispielweise das Blockflötenquartett QNG oder den Percussionisten Alexej Gerassimez. Er wollte auch Musik vorstellen, mit der das Publikum damals anscheinend nicht konfrontiert werden sollte oder wollte. Jährliche große Sinfoniekonzerte mit namhaften internationalen und nationalen Orchestern ergänzten das Programm.

Bei der Programmplanung stand immer die Adressatenbezogenheit im Vordergrund. In Bezug auf die Literatur galt es, auf Referenten zu verzichten, die nur vom Blatt ablesen. Leimbach: „Nicht jeder ist Chemiker, Arzt oder Literaturwissenschaftler. Wir wollen deshalb Vorträge, die jeder versteht, der sich interessiert." Für das Musikprogramm musste die Balance zwischen Anspruchsniveau der Musiker und ihrer Angebote und der Aufnahmebereitschaft des Publikums gefunden werden. Weitere Zugangsmöglichkeiten zu schaffen, ist daher ein besonderes Anliegen: Dem Arbeitslosenzentrum Nordenham e.V. und dem Refugium Wesermarsch e.V. werden beispielsweise jeweils ein Kontingent an Eintrittskarten für die Konzerte geschenkt, und auch Studenten brauchen seither nicht mehr zu bezahlen. Kostenfreien Eintritt haben übrigens auch Kinder.

Ein „Baustein" bei der Neuorientierung der Nordenhamer Goethe-Gesellschaft war außerdem ein anderes Verständnis von Jahreshauptversammlung: Miteinander plaudern und gemeinsam Ideen entwickeln, in angeregter Runde das letzte Jahr noch einmal Revue passieren zu lassen, dazu Musik hören und auch eine Kleinigkeit essen und trinken. Diese Elemente beschreiben am ehesten den neuen Stil.

Tee und Kaffee, selbstgebackene Kekse und Kuchen und das zugehörige „Sammelgeschirr" sind auf den Versammlungen im Friesenzimmer des Museums Nordenham seitdem zu finden. Und in den Pausen sorgten lokale, befreundete Musiker für Kurzweil.

Nach 26 Jahren erklärte im Januar 2020 Dr. Burkhard Leimbach seinen Rücktritt als Vorsitzender. In seine Nachfolge wurde Stefanie Seyfarth gewählt. Der Übergang war von der Pandemie geprägt, sodass viele Veranstaltungen abgesagt werden mussten. Die Erfahrung aber mit Videokonferenzen und Vorträgen in digitaler Form erschlossen ein zum Teil neues Publikum und machen Hoffnung auf die Nutzung vielfältigerer Präsentations- und Kommunikationsformen.

Der aktuelle Vorstand der Goethe-Gesellschaft Nordenham. Hinten: Cristian Müller (Kassenwart), Sandra Kaufhold (Schriftführerin), Stefan Tönjes (Stellv. Vorsitzender) Vorne: Stefanie Seyfarth (Vorsitzende), Dr. Burkhard Leimbach (Ehrenvorsitzender). Foto: Christian Schöckel

Die Jubiläumsfeierlichkeiten zum 75-jährigen Bestehen der Goethe-Gesellschaft Nordenham fanden am 16. Oktober 2021 in Nordenham statt. Grußworte hielten unter anderem Björn Thümler (Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kultur) und Carsten Seyfarth (ehemaliger Bürgermeister der Stadt Nordenham).

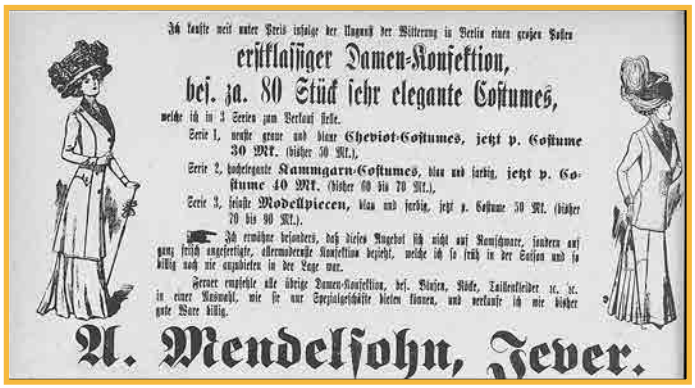
Goethe-Gesellschaft Nordenham e.V. – Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft in Weimar
Postfach 1226 | 26942 Nordenham | info@goethegesellschaft-nordenham.de | www.goethegesellschaft-nordenham.de

BERLINER CHIC
in der Kleinstadt
Das Textilgeschäft A. Mendelsohn am Kirchplatz in Jever

Von Werner Menke

2021 JÜDISCHES LEBEN IN DEUTSCHLAND

„Nichts ist so alt wie die Zeitung von gestern“, so lautet ein vor allem unter Journalisten verbreitetes Sprichwort. Wo die Devise gilt, dass eine Meldung möglichst aktuell sein muss, sind ‚alte Neuigkeiten‘ nicht von Bedeutung; „eine alte Zeitung ist immer eine Welt, die es schon nicht mehr gibt“. Genau diese Formulierung des Journalisten Andreas Rosenfelder macht allerdings auch den Reiz deutlich, den eine alte Zeitung für einen (kultur-)geschichtlich interessierten Leser hat, kann sie doch vergangene


Ich kaufte weit unter Preis infolge der Unguust der Witterung in Berlin einen großen Posten
erstklassiger Damen-Konfektion,
bes. za. 80 Stück sehr elegante Costumes,
welche ich in 3 Serien zum Verkauf stelle.
Serie 1, neueste graue und blaue Cheviot-Costumes, jetzt p. Costume 30 Mk. (bisher 50 Mk.),
Serie 2, hocheleganto Kammgarn-Costumes, blau und farbig, jetzt p. Costume 40 Mk. (bisher 60 bis 70 Mk.),
Serie 3, feinste Modellpiecen, blau und farbig, jetzt p. Costume 50 Mk. (bisher 70 bis 90 Mk.).
Ich erwähne besonders, daß dieses Angebot sich nicht auf Ramschwaare, sondern auf ganz frisch angefertigte, allermodernste Konfektion bezieht, welche ich so früh in der Saison und so billig noch nie anbieten in der Lage war.
Ferner empfehle alle übrige Damen-Konfektion, bes. Blusen, Röcke, Tailleukleider ꝛc. ꝛc. in einer Auswahl, wie sie nur Spezialgeschäfte bieten können, und verkaufe ich wie bisher gute Ware billig.
A. Mendelsohn, Jever.

Welten erschließen, zu denen der Zugang erschwert ist, etwa weil es keine Zeitzeugen mehr gibt, die von ihnen erzählen könnten.

Über die großen historischen Ereignisse informieren Geschichtsbücher; einen Einblick in die alltägliche Lebenswelt unserer Vorfahren dagegen kann man beim Stöbern in alten Zeitungen gewinnen. Und dazu ist in vielen Fällen heute nicht einmal mehr der Besuch von Archiven oder Bibliotheken erforderlich; die zunehmende Digitalisierung von Druckwerken macht es möglich, am häuslichen PC in alten Zeitungen zu ‚blättern‘. So hat die Landesbibliothek Oldenburg inzwischen neben anderen regionalen Presseorganen auch viele Jahrgänge des ‚Jeverschen Wochenblattes‘ digitalisiert, die man sich somit bequem nach Hause holen kann.

Aus diesem reichen Fundus sollen zunächst einige Anzeigen aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts vorgestellt werden, die das Modegeschäft A. Mendelsohn aus Jever seinerzeit aufgegeben hat. Die Illustration von Zeitungstexten durch Fotos, wie sie für heutige Leser selbstverständlich ist, hat sich erst langsam und spät durchgesetzt. So sind die grafischen Elemente der Anzeigen lange die einzigen Oasen in der Bleiwüste des gedruckten Wortes, und es ist nicht verwunderlich, dass der Blick beim Durchstöbern alter Zeitungsjahrgänge zuerst auf die Anzeigen fällt.

Besonders attraktiv fallen die Anzeigen naturgemäß bei der Textilmode aus, und hier sticht das Bekleidungshaus von Mendelsohn in Jever heraus, weil es – an der Ecke Kirchplatz/St.-Annen-Straße gelegen – seinerzeit das größte am Ort war und die auffälligsten Anzeigen schaltete, die auch heute noch einen ästhetischen Genuss bieten können.

Wie in diesen findet sich in vielen Anzeigen wie beispielsweise jener auf Seite 34, der explizite Hinweis auf die Berliner Herkunft der angebotenen Ware. Vermutlich hat Mendelsohn dort bei den Konfektionären um den Hausvogteiplatz in Berlin-Mitte eingekauft, wo sich im 19. Jahrhundert mit den Firmen von Valentin Manheimer, Herrmann Gerson und Nathan Israel das Zentrum der hauptstädtischen Modeproduktion gebildet hatte, das auch international einen hervorragenden Ruf besaß. Berlin galt bis zur Arisierung dieser Betriebe unter den Nationalsozialisten als europäische Modemetropole. Aus dieser brachte das Textilhaus am Kirchplatz hauptstädtischen Chic in die friesische Kleinstadt, wo es für manche Marken offenbar die Alleinvertretung hatte, wie dem Zusatz „in Jever nur bei A. Mendelsohn“ in der Anzeige von 1912 für das elegante Unterkleid der Marke „Biarritz“ zu entnehmen ist.

Aus dem gleichen Jahr stammt die Anzeige für Kinderkleidung, die für die Jungen den Matrosen-Look bewirbt. Die Beliebtheit der Matrosenmode als Jungen- und Mädchen-Kleidung in bürgerlichen Kreisen hatte ihren Ursprung in

Links von oben: Marie Oltmanns aus Sandel mit Sohn Heinrich (*1911) und Tochter Therese (*1912) im vermutlich von Mendelsohn bezogenen Sonntagsstaat. Bild um 1918._Foto: privat

Textilhaus Mendelsohn am Kirchplatz in den 1890er-Jahren. Die Geschäftsübergabe von Vater Anton auf Sohn Ludwig erfolgte 1893, das Foto ist vermutlich danach aufgenommen worden. (Sammlung H. Peters)

Linke Seite: Damenmode um 1910: Zu eleganten, taillenbetonenden, eng anliegenden Kostümen in typischer S-Kurve (Sans-Ventre – „ohne Bauch“) wurden große, extravagante Hüte in Topfform oder als Wagenrad getragen. Anzeige Jeversches Wochenblatt (JW) 26. April 1910.

England und erlebte in Deutschland im flottenbegeisterten Wilhelminischen Zeitalter ihre Blüte. Ein um 1918 datiertes Familienfoto belegt, dass sie auch im Jeverland getragen wurde; es zeigt die Landwirtsfrau Marie Oltmanns mit ihrem Sohn Heinrich (*1911) und ihrer Tochter Therese (*1912) im Sonntagsstaat. Von dem Hof Oltmanns bei Sandel (Cleverns, Jever), so weiß die 1938 geborene Enkelin Helga Teten aus der Familienüberlieferung zu berichten, hätten die Mendelsohns Lebensmittel bezogen, Gemüse, Fleisch, Geflügel. Man habe sich angefreundet, und Mendelsohns hätten auch mit eleganten Modewaren bezahlt.

Zu Zeiten des Ersten Weltkrieges wurde sparsamer und dezenter, das heißt in der Regel ohne Bild, geworben; Anzeigen für Konfirmationskleidung bildeten eine Ausnahme und sind noch illustriert. Vermehrt wurde auch für Trauerkleidung geworben. Zeitgeschichte spiegelt sich ebenfalls in einer Anzeige vom 28. Oktober 1923: Auf dem Höhepunkt der Hyperinflation in Deutschland wurden Wintermäntel „weit unter Preis“ für Hunderte Millionen Mark verkauft.

Über Jahrzehnte florierte das 1863 gegründete Unternehmen, das zeitweise auch mehrere Schneider und Schneiderinnen für die Maßanfertigung von Herrenanzügen und Damenkleidern beschäftigte. Begründer war der am 24. Juli 1821 geborene Aaron Levy Mendelssohn (†1901), der später seinen Vornamen in ‚Anton‘ änderte und auf ein ‚s‘ im Nachnamen verzichtete. Ende der 1840er-Jahre ist er zusammen mit dem Kaufmann Kaiphas Levi Löwenstein als Inhaber der Handlungsfirma Koopmann Samuels Koopmann und Sohnes Witwe in der Schlachtstraße bezeugt (Jeversches Wochenblatt, 18.3.1849). Zum 15. August 1863 beendete Anton Mendelsohn diese Teilhaberschaft und machte sich in dem von ihm gekauften Minssenschen Haus am

Neuen Markt (heute: Kirchplatz 18) selbstständig. Das Geschäft an der Schlachtstraße wurde von den Brüdern Leopold und Adolf Löwenstein unter dem alten Namen fortgeführt.

Mit seiner Frau Valesca (1832–1901), geborene Buchholz, hatte Anton Mendelsohn mehrere Kinder; der älteste Sohn Ludwig (1857–1931) übernahm 1893 das Modekaufhaus, das weiterhin unter dem Namen A. Mendelsohn firmierte. Ein vermutlich zu dieser Zeit entstandenes Foto zeigt das Aussehen des Geschäftes vor der Jahrhundertwende, unter den davor posierenden Personen dürfte sich auch Ludwig befinden.

Unter Ludwigs Ägide wurde das Textilhaus weiter ausgebaut; so erfolgte eine Erweiterung Richtung Steinstraße, wodurch zusätzliche Schaufensterfronten, auch zur St.-Annen-Straße hin, gewonnen wurden. Anlässlich des Heimatfestes im September 1921 dienten die Schaufenster einer temporären Kunstausstellung. Dieses Fest war von dem 1886 ins Leben gerufenen Verein für jeverländische Althertümer und dem 1920 gegründeten Heimatverein für Jever (beide fusionierten 1923 zum Jeverländischen Altertums- und Heimatverein) aus Anlass der Eröffnung des Heimatmuseums im jeverschen Schloss am 10. September veranstaltet worden. Zu diesem Ereignis stellten einheimische Künstler in verschiedenen Geschäften der Stadt über mehrere Tage ihre Werke aus. Das Textilhaus am Kirchplatz bot dazu der neuen, expressionistisch ausgerichteten Künstlergruppe „Die Barke“ eine Ausstellungsmöglichkeit, ein Zeichen auch der fortschrittlichen Gesinnung von Ludwig Mendelsohn. So kam das Künstlerehepaar Resi und Georg von der Vring, das erst Ende 1919 nach Jever gezogen war, zu einer ersten Präsentation seiner Werke in seiner neuen Heimatstadt und stieß auf ein positives Presseecho (Jeversches Wochenblatt, 16.9.1921):

„Etwas ganz neues für Jever bietet der Künstlerwinkel der ‚Barke‘

Von oben: Anton (1821–1901) und Valesca Mendelsohn, geborene Buchold (1832–1901). Das Foto wurde bei einem Aufenthalt in Karlsbad aufgenommen, vermutlich um 1895. (Sammlung H. Peters)

Werbung für Kinderkleidung. Der Matrosenanzug erlebte im späten Wilhelminischen Zeitalter seine Blüte. Eine runde Tellermütze (mit Mützenband) gehörte ebenso dazu wie die kunstvoll geknotete Krawatte. Anzeige JW 19. Mai 1912.

Links: Im Verlauf des Ersten Weltkrieges nehmen die Anzeigen für Trauerbekleidung zu. Anzeige JW 13. April 2016.

bei Mendelsohn [...] G. v. d. Vring ist eine fast dionysische Farbenfreudigkeit eigen. Die Gärtnerei ist voll und schwer wie Orchideenduft. Von zuckender Lebendigkeit sind die Aepfel auf dem grünen Gartenstuhl. Bei dem farbig gleichfalls sehr starken Blumenstück befremdet die Form. Raffinierte Farbgebung zeigt die Vase mit den Fuchsschwänzen von R. v. d. Vring. Auch unter den Zeichnungen findet sich viel Anregendes. Das Skizzenbildnis Frau v. d. Vrings ist als sehr lebensecht anzusprechen, das Glas mit den Blumen erinnert an van Gogh. Klugheit und Schmiß sitzt in den Löwenstudien von R. von der Vring."

Im Herbst 1928 beging man das 65-jährige Geschäftsjubiläum (Wochenblatt, 16.10.1928), doch zeichneten sich mit der ein Jahr später ausbrechenden Weltwirtschaftskrise erhebliche Schwierigkeiten ab. Selbst für Jever relativ neue Formate wie vielbeachtete Herbst-Modenschauen am 25. September 1930 und am 15. September 1931 konnten die früheren Erfolge nicht wieder herstellen; Anfang 1932 ging das Traditionsgeschäft, das inzwischen von Ludwigs jüngstem Sohn Hans geführt wurde, in Konkurs. Die Zeitung bringt die knappe Meldung: „Das Mendelsohnsche Geschäftshaus wurde an den Kaufmann Herrn Gustav Reese verkauft" (Jeversches Wochenblatt, 19.3.1932). Dieser verlegte sein schon bestehendes Geschäft von der Wangerstraße hierher und erweiterte sein bisheriges Angebot erheblich.

Vater Anton und Sohn Ludwig spielten im öffentlichen Leben Jevers eine wichtige Rolle. So gehörte Anton Mendelsohn zu den mehr als 70 jeverländischen Vertrauensmännern der Nationalliberalen Partei, die mit einem Aufruf die Berliner Erklärung vom 18. Mai 1884 unterstützten, mit der sich die Partei nach verschiedenen Abspaltungen ein neues Profil geben wollte. Mitunterzeichner waren zahlreiche Bürger, die in Jever Rang und Namen hatten, so Medizinalrat Dr. Minssen, Gymnasialdirektor Ramdohr, Brauereibesitzer Fetköter, Bankier Fimmen, Ratsherr Mettcker, Oberamtsrichter Hemken sowie viele große Landwirte aus dem Jeverland (Jeversches Wochenblatt, 28.6.1884).

Ludwig, der mit seiner Frau am 21. Februar 1894 zum evangelischen Glauben übertrat, war lange Jahre einer der vier Ratsherren der Stadt und zudem in verschiedenen Verbänden tätig, so im Vorstand des Handels- und Gewerbevereins Jever und im Deutschen Roten Kreuz. Während des Ersten Weltkrieges war er zusammen mit seiner Schwester Nanny im Städtischen Unterstützungsausschuss (später: Fürsorgestelle für Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebene) aktiv, beiden wurde (wie auch anderen maßgeblichen Mitgliedern) dafür das Friedrich-August-Kreuz 2. Klasse verliehen (Jeversches Wochenblatt, 20.4.1916).

Gesellschaftlich anerkannt und wirtschaftlich lange Zeit erfolgreich stellen die Mendelsohns ein Beispiel für die erfolgreiche Assimilation jüdischer Bürger in der friesischen Kleinstadt Jever im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert dar. Dass sie dessen ungeachtet auch in dieser von der jüdischen Bevölkerung später als „golden" verklärten Zeit mit antisemitischen Vorbehalten konfrontiert wurden, lässt sich aus Ludwig Mendelsohns Bemühen erkennen, für sich und seine Familie den Namen zu ändern. 1907 reichte er ein entsprechendes Gesuch ein und begründete es „mit den mannigfachen Enttäuschungen und bitteren Kränkungen, die mir und meinen Kindern, sobald sie in's Leben hinaustraten, aus dem semitisch klingenden Namen Mendelsohn erwachsen sind". Der Antrag wurde „mangels zureichender Begründung" abschlägig beschieden, weil „die beiden Eltern der Antragsteller israelitischer Abstammung sind".

2021 ist das Gedenkjahr für 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland. Das Jubiläum gründet sich auf eine Urkunde von 321 n. Chr., die jüdischen Bürgern Tätigkeiten in der Verwaltung des römischen Germanien ermöglichte. In unserer Region entwickelte sich jüdisches Leben deutlich später, erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts sind die ersten Juden in Jever nachweisbar.

Täglicher Eingang von
Frühjahrs-Neuheiten
in fertiger
Damen- und Mädchen-Kleidung
Trotz Warenknappheit nur gute Qualitäten und ungeschwächte, teilweise sogar vergrößerte Auswahl. Preiswerter Verkauf in allen Abteilungen des Hauses.
Konfirmationskleid aus gutem schwarzen Köpersammet . . . . . 35 Mk.
Konfirmationskleid aus gutem schwarzen Köpersammet reich garniert 40 Mk.
A. Mendelsohn, Jever.

Einmaliges besonders billiges Angebot!
guter Damen-Wintermäntel
A. Mendelsohn, Jever.

Oben: Während des Weltkrieges wird auf Abbildungen in der Modewerbung weitgehend verzichtet; Konfirmationskleidung bildet eine Ausnahme. Die bewährt gute Qualität trotz kriegsbedingter Materialknappheit wird eigens hervorgehoben. Anzeige JW 2. März 1916.

Deutschland auf dem Höhepunkt der Hyperinflation – Wintermäntel wurden „weit unter Preis" für Hunderte Millionen Mark verkauft. Anzeige JW 28. Oktober 1923.

Als Ludwig Mendelsohn am 7. Dezember 1931 verstarb, widmete ihm das Jeversche Wochenblatt einen ehrenvollen Nachruf. Von seinem vielseitigen Wirken in der Stadt zum Segen der Bürger ist darin die Rede ebenso wie von der besonderen Wertschätzung, die der Verstorbene genieße, „dem man immer dankbar sein" müsse (Jeversches Wochenblatt, 8.12.1931). Auch wenn die Nationalsozialisten und ihnen nahestehende Kreise zu der Zeit in Jever bereits dominant vertreten waren und der Schriftleiter Friedrich Lange das Wochenblatt schon früh auf stramm nationalsozialistischen Kurs gebracht hatte, konnte man verdienten Bürgern den Respekt nicht versagen, selbst wenn sie jüdischer Herkunft waren.

Das sollte sich nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten ändern. Lautete der Schlusssatz des Nachrufs auf Ludwig Mendelsohn noch: „Sein Andenken wird in der Stadt fortleben“, so hatte das keine Geltung mehr; der Name des früher bedeutendsten Modehauses der Stadt wurde fortan totgeschwiegen. Noch lebende Familienmitglieder unterlagen ebenso wie die übrigen jüdischen Bürger immer stärkeren Repressalien und wurden schließlich verfolgt und, sofern sie nicht das Land verlassen konnten, ausgelöscht. Am 15. März 1940 kann der Bürgermeister Martin Folkerts aktenmäßig festhalten, dass alle Juden Jever verlassen haben.

An ehemals blühendes jüdisches Leben erinnerten da nur noch Grabsteine. Der 1901 verstorbene Firmengründer Anton Mendelsohn ist ebenso wie seine Frau Valesca auf dem jüdischen Friedhof in Jever (Schenum) begraben, der zum Protestantismus übergetretene Ludwig Mendelsohn mit seiner Frau Anna Hedwig, geborene Hertz († 22. März 1938 in Oldenburg), auf dem protestantischen Friedhof an der Wittmunder Straße. In dieses Familiengrab wurde auch die Urne des 1897 geborenen Sohnes Erich überführt, der bis zu seiner Zwangsbeurlaubung 1933 als Landgerichtspräsident in Oldenburg tätig war. Er zog 1939 nach Bremen um und musste dort später zwangsweise in ein Judenhaus ziehen, wo er am 25. Februar 1942 verstarb. Sein älterer Bruder Anton Günther Mendelsohn (* 24. August 1884) wurde von seinem letzten Wohnort Hamburg nach Auschwitz deportiert und starb dort am 29. Januar 1944.

Eleganz ist Trumpf bei Mutter und Tochter. Der Hut – oft mit langem Feder-Anhang – war ein Muss, ebenso gehörte ein Stock für die Dame dazu. Anzeige JW 18. Oktober 1913.

Das elegante Unterkleid der Marke Biarritz war in Jever offenbar nur bei A. Mendelsohn zu haben. Anzeige JW 10. Juli 1912.

Auch Hans Mendelsohn, der 1891 geborene jüngste Sohn von Ludwig, war 1933 oder 1934 nach Bremen gezogen, um sich den Verhältnissen in Jever zu entziehen. Da er in einer sogenannten „priviligierten Mischehe“ lebte – er hatte 1921 die aus Wien stammende Ruzena Weissenberger geheiratet –, blieb er lange von direkter Verfolgung verschont, später wurde er aufgrund einer Denunziation verhaftet und 1944 in das KZ Neuengamme gebracht. Ende April 1945, im Zuge der Auflösung des Konzentrationslagers, soll er auf das in der Lübecker Bucht liegende Passagierschiff Cap Arcona verlegt worden sein. Es wird angenommen, dass Hans Mendelsohn sich unter den Opfern der Bombardierung des Schiffes am 3. Mai 1945 befand.

In Bremen erinnert ein 2018 gelegter „Stolperstein“ am Waller Ring 138 an ihn, in Jever sein Name auf dem 1996 errichteten Mahnmal für die ermordeten Juden Jevers an der ehemaligen Gefängnismauer an der Fräulein-Marien-Straße. Das frühere Mendelsohnsche, später Reesesche Textilhaus am Kirchplatz in Jever, das über Jahrzehnte tonangebend in Sachen Mode war, steht übrigens seit Jahren leer und trägt zur Verödung der Innenstadt bei.

Danksagung: Für Anregungen und Hinweise dankbar bin ich Frau Maren Siems und den Herren Wilke Krüger, Volker Landig und ganz besonders Hartmut Peters (Gröschlerhaus Jever).

Dät Listen-Projekt foar „Sproakenklimasküül“

Von Henk Wolf

Als Organisation zum Klimaschutz beitragen, ist nicht schwer, man muss jedoch über sein Verhalten nachdenken und Kleinigkeiten ändern. Das Listen-Projekt dient dem „Sprachenklimaschutz“, und auch dabei stehen Bewusstwerdung und Verhaltensanpassung im Vordergrund.

Wan fon tjoon Kollegen fieuw Seeltersk as Määmesproake häbe, fjouer Platdüütsk un aan Hoochdüütsk, dan is et nit so, dät et Halfskeed fon alle Gespräkke ap Seeltersk, fjouwertich protsänt ap Plat un tjoon pertsänt ap Hoochdüütsk gunge. Hoochdüütsk wädt woarskienelk fuul moor bruukt as do uurse Toalen. Do Sprekertoalen allännich kwede dan uk nit sofuul deeruur, wo goud et en Toal gungt. Wät me mäd ju Toal moaket, is touminsten so wichtich.

Dät internationale Listen-Projekt is deerfoar toacht, Organisationen, do „Sproakenklimasküül“ wichtich fiende, tou stöänen. Hiere Ljude lere, deeruur ätter tou toanken, wieruum jo n Toal kjoze: Bale wie in uus Oarbaidsbesprekengen aal uus oaine Toal of paasje wie uus ju ene Kollegin an, ju altied Hoochdüütsk boalt? Mout iek mäd mien Köpere in Hollound Ängelsk bale of konnen wie bee uus oaine Toal bruke? So konnen jo, wan jo dät wollen, moorsproakiger wäide.

Ne litje Truppe uut et Seelterlound un Aastfräislound duurt bie n Listen-Training in ju Provints Fryslân meemoakje. Uk in Irlound, Wales, Valencia un Siebenbürgen rakt et al Listen-Trainings.

Wir sind DIE NEUEN

Foto: Oldenburgische Landschaft

Moin, mein Name ist Petra Janßen, ich bin 44 Jahre alt und seit dem 1. September 2021 nun Teil des Teams der Oldenburgischen Landschaft. Gleich von Beginn an wurde ich herzlich von den Kollegen und Kolleginnen aufgenommen und war von deren Kreativität und Engagement sehr beeindruckt.

In Oldenburg geboren und aufgewachsen, lebe ich mit meinem Mann und unserem Sohn im Oldenburger Stadtteil Kreyenbrück.

Nachdem ich jahrelang in meinem Lehrberuf der Floristin tätig war, suchte ich nach einer neuen Herausforderung. Eine Umschulung zur Kauffrau zu Büromanagement 2014 war die Lösung. Nach der Ausbildung arbeitete ich weiter in meinem Ausbildungsbetrieb, einer Firma, die von Homepageerstellung bis Datenschutz alles rund um einen gelungenen Internetauftritt für kleine bis mittelständische Unternehmen bietet. Mein Arbeitsbereich erstreckte sich dort von Sekretariatsarbeiten und Debitorenbuchhaltung bis hin zur Gestaltung und Erstellung von Webseiten.

Mit meiner Heimat Oldenburg und den Menschen, die hier leben, fühlte ich mich schon immer sehr verbunden. Ich liebe diese Stadt mit genau der richtigen Mischung aus Geschichte und Kultur, dem Urigen, den vielen kleinen „Geheimtipps“, dem Künstlerischen und Kreativen, dem Modernen und Traditionellen.

Ich freue mich auf die Arbeit in der Oldenburgischen Landschaft und bin gespannt auf noch mehr Einblicke in die Vielfältigkeit dieser schönen Region.

Foto: Oldenburgische Landschaft

Mein Name ist Rahel Felice Schmöger, geboren und aufgewachsen bin ich im kleinen, aber feinen Charlottendorf-West in der Gemeinde Wardenburg. Seit September 2021 bin ich als die neue „FSJlerin“ (Freiwilliges Soziales Jahr) eine weitere Mitarbeiterin in der Geschäftsstelle der Oldenburgischen Landschaft.

Nach meiner Entscheidung für ein FSJ Kultur machte ich mich auf die Suche nach einer geeigneten Einsatzstelle. Als ich dabei auf die Oldenburgische Landschaft traf, war mir zunächst einmal gar nicht bewusst, wer oder was sich eigentlich hinter diesem Namen verbirgt. Zum Glück gibt es das Internet, und so konnte ich mich über die Webseite ausgiebig informieren. Mein Interesse war geweckt! Nicht ganz unaufgeregt ging es für mich dann zum Kennenlerngespräch, in dem mir die Nervosität aber schnell genommen wurde und für mich klar war: „Hier möchte ich mein FSJ machen“.

Meine Aufgaben sind sehr vielfältig, und ich darf in allen Bereichen der Geschäftsstelle hineinschauen. Das Schöne an der Vielfältigkeit meiner Aufgaben ist, dass ich als sehr kreativer Mensch mich auch kreativ entfalten kann und hier den nötigen Raum dafür bekomme. Die Arbeit bei der Oldenburgischen Landschaft verschafft mir neue Perspektiven auf das Wachsen und Werden und lässt mich hinter die Kulissen der Geschichte – und damit der kulturellen Entwicklung – des Oldenburger Landes blicken.

Zum FSJ Kultur gehört, dass alle FSJler:innen am Ende ihres FSJs ein eigenes Projekt auf die Beine stellen. Mit meinem Projekt möchte ich gerne eine Brücke bauen zwischen Alt und Jung, zwischen den Generationen, und das Interesse der Jüngeren für Kulturarbeit wecken. Ich kann jetzt schon sagen, dass ich mich durch das super Team, das wohlwollende und wertschätzende Miteinander in der Geschäftsstelle und die coole Arbeit sehr wohlfühle, und mir die Aufgabe mehr als Spaß macht. Nun bin ich gespannt, was mir die noch kommenden Monate an neuen Eindrücken bringen werden, und freue mich auf viele Begegnungen mit netten Menschen. Bleiben Sie gesund!

Gestatten, JOHN STROTHER KER

Von Wolfgang Stelljes

Auf dem Weg zur Schönemoorer Kirche, gleich hinter dem schmiedeeisernen Tor links, befindet sich ein Grabstein, dessen Inschrift viele Besucher innehalten lässt. Dieser Stein, so ist zu lesen, wurde errichtet zur Erinnerung an „Maior John Strother Ker of His Maiestys Royal North British Regiment of Dragoons“.

Ein so exponierter Grabstein, noch dazu mit englischer Inschrift, das wirft Fragen auf. Die erste beantwortet der Grabstein selbst: Ker starb am 25. Juni 1795 im Alter von 37 Jahren. Für alle weiteren braucht man fachkundigen Rat.

Rolf Niemeyer ist stellvertretender Kirchenratsvorsitzender in Schönemoor. Er weiß zu berichten, dass die napoleonischen Truppen in jenen Jahren ihre Gegner, darunter die Briten, zum Rückzug zwangen. Niemeyer stützt sich dabei vor allem auf die Ortschronik von Kurt Müsegades, nach der 1795 der „Beginn einer unruhigen Zeit“ war. In jenem Jahr schlug ein englisches Kavallerie-Regiment sein Lager bei Hoykenkamp auf. Darauf deuten nach Müsegades nicht nur Ortsbezeichnungen wie „Englisches Lager“ hin, sondern auch Funde, darunter ein Helm und ein Seitengewehr.

Die Offiziere, unter ihnen John Strother Ker, waren besser dran als die Mannschaften: Sie bezogen Privatquartiere. Ker kam im Pfarrhaus von Schönemoor unter. Im Oktober 1795 sattelte er sein Pferd und besuchte die im benachbarten Bardewisch stationierten britischen Truppenteile. Auf dem Rückweg muss er gestürzt sein, jedenfalls wurde sein Leichnam auf der „Sannumer Helmer“ gefunden und in Schönemoor beigesetzt. Warum der Major zu Tode kam, ist unklar. Niemeyer schließt nicht aus, dass er angeschickert war, als er mit seinem Pferd

> An nebligen Herbsttagen reitet er durch die Norddeutsche Tiefebene

koppheister ging. Dass die Engländer immer wieder „Branntwein verlangten“ und dass zahlreiche Brennereien entstanden, „die dann nicht nur für den englischen Bedarf arbeiteten“, wusste schon Müsegades zu berichten, mit Folgen auch für die Moral der einheimischen Bevölkerung, das jedenfalls wurde bei einer Kirchenvisitation festgehalten.

Damit wäre die Geschichte eigentlich zu Ende. Der Tod des Majors ließ der Verwandtschaft in England allerdings keine Ruhe. Auf Wunsch der Mutter wurde der Leichnam am 22. Oktober 1795 wieder ausgegraben, um in schottischer Erde beigesetzt zu werden. Dort allerdings ist er nie angekommen. Vermutlich fand John Strother Ker seine letzte Ruhestätte auf dem Grund der Nordsee. Das wiederum dürfte die Menschen rund um Schönemoor in ihrem Glauben bestärkt haben, dass es Unglück bringe, wenn man die Totenruhe stört. Jedenfalls erzählten sie sich noch lange die Geschichte vom „Reiter vom Rosen-

garten“ oder „Kopflosen Reiter von Schönemoor“, den man zwar nicht sehen könne, dessen Schnalzen man aber ebenso wie den Hufschlag des Pferdes an nebeligen Herbsttagen rund um die Schönemoorer Kirche hören könne. Ludwig Strackerjan nahm diese Geschichte 1867 in sein Buch „Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg“ auf, als eine der jüngsten Sagen überhaupt. Für Rolf Niemeyer, der in Schönemoor zur Dorfschule ging, ist sie noch sehr präsent, Jüngere dagegen dürften sie kaum noch kennen.

Und auch der Grabstein hat einen Ortswechsel hinter sich, erwähnt Niemeyer. Von 1795 bis 1895 hat er „im Pfarrgarten mehr oder weniger gelegen“. Dann wurde er aufgerichtet. Seit knapp einem Jahrzehnt steht er direkt am Weg zur Kirche. Und da steht er auch am besten, sagt Niemeyer, der wohl auch in Zukunft immer mal wieder ein paar Fragen beantworten muss.

Linke Seite: Ungewöhnlich allein ob seiner Inschrift: der Grabstein von John Strother Ker.

Links: Vertraut mit lokaler Kirchengeschichte: Rolf Niemeyer vor der Kirche von Schönemoor. _Fotos: Wolfgang Stelljes

Die Queen tadelt. KOSTBAR handelt.

Von Barthel Pester

Freuen sich über die neue Ausgabe: Barthel Pester (KOSTBAR), Judith Busch (Ernährungsrat), Laura Blum (Schule im Aufbruch), Paul Friedel und Olga Vinnica (JANUN)._Foto: KOSTBAR

Königin Elizabeth II. hat sich zum Auftakt des Weltklimagipfels in Glasgow in einem energischen Appell an die Regierungschef:innen gewandt: „Die Zeit der Worte ist der Zeit zum Handeln gewichen“, sagte die Queen. Das haben sich die Leute vom Verein transfer – Netzwerk nachhaltige Zukunft in Oldenburg auch gedacht, als sie vor zwölf Jahren KOSTBAR ins Leben gerufen haben. Nachhaltig wirtschaftende Betriebe aus Oldenburg und umzu werden in dem Buch mit ihren Geschichten, Produkten und Dienstleistungen vorgestellt – in der neu erschienenen Ausgabe sind es 120 Anbieter:innen.

Trotz der wirtschaftlich schwierigen Situation durch die COVID-19-Krise sind 20 neue Unternehmen dabei. „Bemerkenswert, dass immer mehr Gewerbetreibende sich trotz der Pandemie für ökologisches und soziales Wirtschaften interessieren. Dementsprechend sind wir sehr erfreut, dass sich viele Unternehmer:innen von sich aus bei uns melden, weil sie gern Mitglied der KOSTBAR-Community sein wollen“, findet Mitherausgeber Jürgen Amelung. Dieses Jahr gibt es im Buch viele Neugründungen mit interessanten Angeboten. Das CORE und ZUKUNFT.unternehmen vermieten Räume zum Arbeiten und Netzwerken und verbinden dies mit einer neuen Arbeitskultur. ORTO Bistro Bakery wiederum belebt eine alte Handwerkskunst – Sauerteig mit einer 48-Stunden-Teigführung für Brote, die schmecken. Zeit spielt auch bei VEEZE eine große Rolle. Die veganen Käsealternativen reifen durch mikrobiell gewonnene Käsekulturen. Das beliebte OLs Bier kann wieder in gemütlicher Wirtshausatmosphäre an einem der schönsten Orte in Oldenburg, direkt am Hafen, getrunken werden.

Im Kapitel „Zukunftsideen“ präsentiert Kostbar 31 Initiativen der engagierten Zivilgesellschaft. Von „There is no Planet B“ bis „Support Your Locals“ reichen die unterschiedlichen Ansätze. „Beeindruckend, wie viele Menschen sich auf den Weg machen, mit kreativen Ideen den Planeten lebenswert zu erhalten”, meint Keno Westhoff vom Team Kostbar.

Um den nachhaltigen Einkauf noch KOSTBARer zu gestalten, gibt es natürlich auch wieder Gutscheine. KOSTBAR ist erhältlich im Buchhandel, in den beteiligten Geschäften. Das Buch kostet wie immer 14,50 €. Mehr Informationen unter: ***kostbar-oldenburg.de***.

Ein KERN von WAHRHEIT

Die Volkskundlerin und Kulturanthropologin Christine Aka erforscht die Alltagskultur im Oldenburger Münsterland.

Sagenumwoben wie kaum ein zweiter Ort zwischen Wangerooge und Dammer Berge: das Großsteingrab Visbeker Bräutigam._Fotos: Wolfgang Stelljes

Das Thema Sagen begegnete ihr schon im Studium, sagt die Volkskundlerin ***Christine Aka***. Und Sagen gehören zur Alltagskultur, die zu erforschen eine der Aufgaben des Kulturanthropologischen Instituts Oldenburger Münsterland ist. Prof. Dr. Aka ist Geschäftsführerin des 2018 gegründeten An-Instituts der Universität Vechta. ***Wolfgang Stelljes*** hat mit ihr gesprochen.

In Sagen geht es um Götter und Helden, Feen und Zauberer, Mord und Totschlag. Wodurch unterscheidet sich eine Sage von einem Märchen?
Beim Märchen ist jedem klar: Das ist ein Märchen. Sagen haben meist einen ganz konkreten Bezug: konkrete Menschen, konkrete Orte, konkrete Erlebnisse.

Also haben Sagen einen Kern von Wahrheit?
Das kommt darauf an, was man unter Kern von Wahrheit versteht. Wenn es heißt, bei Visbeker Braut und Bräutigam sind zwei Hochzeitszüge versteinert, weil die Braut den Bräutigam nicht heiraten wollte, also lieber zu Stein werden wollte, würde ich sagen: Der Kern an Wahrheit ist relativ gering. Aber es könnte die Wahrheit drinstecken, dass früher Frauen verheiratet wurden und sich den Bräutigam nicht selber aussuchen konnten.

Sie kommen aus Visbek, einem Ort, um den sich etliche Sagen ranken. Warum eigentlich?
Visbek ist eine Missionsstation gewesen, der Ausgangspunkt von Christianisierung. Vielleicht spiegelt sich in den Sagen auch der Kampf des Christentums gegen die alten Religionen. Und die Steine, also Braut und Bräutigam, sind ja wirklich da, und das seit über 5000 Jahren. Die konnten sich die Leute nicht erklären. Sie wussten nicht, wie kommen die da hin.

Ähnlich ist es beim Zwischenahner Meer, dem Dümmer oder dem Wildenloh – die Sage also als Versuch, sich zu erklären, wie etwas entstanden ist?
Das gibt es oft. Das ist eine Form von Sagen. Es gibt aber auch andere. In Emstek gibt es zum Beispiel einen Hexenberg. Dort werfen der Sage nach Hexen mit einem Hammer, den Hollandgänger verloren haben sollen. Historisch wahr ist, dass tatsächlich Hollandgänger auf dieser Route unterwegs waren. In Sagen geht es oft um die einfachen Leute.

Historische Wahrheit steckt auch in der Sage um John Strother Ker, einem britischen Soldaten, dessen Grabstein vor der Kirche in Schönemoor steht. Diesen Soldaten gab es wirklich (siehe Seite 36). Wenn es um oldenburgische Sagen geht – welche kommt Ihnen spontan in den Sinn, abgesehen von der zu Braut und Bräutigam in Visbek?
Die zum Mordkuhlenberg in den Dammer Bergen. Mit der bin ich aufgewachsen. Da sollen in einer Höhle Räuber gehaust haben, die eine junge Frau entführt haben. Die musste für sie arbeiten und bekam jedes Jahr ein Kind, aber ihre Kinder wurden alle von den Räubern ermordet. Als Kind fand ich das ganz gruselig. Im Grunde haben Sagen oft einen Gruselfaktor. Irgendetwas passiert, und man weiß nicht, warum. Es hat mit Übernatürlichem zu tun, mit Dingen, die Angst machen.

Wie nähert sich eine Kulturanthropologin einer Sage wie der über den Mordkuhlenberg?
Da würde ich zum Beispiel fragen: In welcher Zeit gab es besonders viele Räuber? Im Dreißigjährigen Krieg haben Wegelagerer und Räuber eine große Rolle gespielt. Und so gibt es überall in Deutschland diese Räuber-Geschichten. Die kommen alle aus unsicherer Zeit, mit Krieg und

Armut. Neben der historischen Herangehensweise gab es lange Zeit auch die psychoanalytische. Also: Welche Grundformen von Angst kommen vor? Welche Angstbewältigungsstrategien? Und worin liegt die Faszination gruseliger Geschichten?

Hat man sich früher am Herdfeuer mittels Sagen über die Welt verständigt und die dann irgendwann mal aufgeschrieben?
Eigentlich sind Sagen etwas, was man sich erzählt. Das steckt schon im Wort. Aufgeschrieben wurden sie zu einer Zeit, in der man versucht hat, alles, was an Volkserzählung existiert, zu sammeln. Aus der Angst heraus, dass in der modernen Welt alles, was es an alten Erzählungen gibt, verschwinden wird. Der Gedanke war: Wir müssen es bewahren. Das fing mit den Brüdern Grimm um 1800 an.

Inwieweit sind durch den Nationalsozialismus auch Sagen diskreditiert?
Nicht die Sagen an sich, aber die Forscher, also die, die sich mit den Sagen beschäftigt haben. Im Nationalsozialismus wurde das Sammeln und Bewahren ganz stark auf die Germanen bezogen. Die Nazis haben viele Sagen, Mythen und Symbole missbraucht. Es gab extra eine Stelle unter Alfred Rosenberg, die eine eigene Mythologie, quasi eine eigene Religion erschaffen hat. Die war total konstruiert. Dafür hatten sie auch Volkskundler. Und die haben sich diskreditiert.

Manchmal ist heute von modernen Sagen die Rede, Schauermärchen mit Gruseleffekt, gern auch verbreitet über Soziale Medien …
Genau. Die gibt es auch massenhaft im Fernsehen. Oder nehmen Sie die Bücher von Rolf Wilhelm Brednich, zum Beispiel das über die Spinne in der Yucca-Palme, einer modernen Wandersage. Diese Bücher waren sehr erfolgreich.

Der Erste war Ludwig Strackerjan. Mit einer Fragebogenaktion erfasste er ab 1860 systematisch Oldenburger Sagen und veröffentlichte sie 1867 und 1890 in zwei Bänden unter dem Titel „Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthum Oldenburg“. Strackerjans Sammlung gilt seither als Standardwerk (2. Auflage 1909). Sie bildete auch die Basis für ein Buch, das Hermann Lübbing, langjähriger Archivdirektor in Oldenburg, 1968 verfasste – im „Bemühen, den Charme der alten Erzählweisen zu erhalten“, so der Verleger Dieter Isensee in seinem Vorwort. Das Buch enthält Sagen aus allen Ecken des Oldenburger Landes. „Wie Rüstringen in der Jade versank“ ist zum Beispiel eine der Sagen überschrieben, „Wie der Dümmer entstanden ist“ eine andere.

Hermann Lübbing, Die schönsten Sagen aus dem Oldenburger Land
Isensee Verlag, ISBN 978-3-89995-745-7, 128 Seiten, 16,80 Euro

DAS MASS DER DINGE

Eichämter stellen sicher, dass die Waage stimmt

Von Britta Lübbers (Text und Fotos)

Gesche Schliwa hebt ein 20-Kilo-Gewicht so leichthändig in die Höhe, als wäre es eine Tüte mit Mehl, und stellt es auf eine Prüfwaage. In der Werkstatt des Eichamts erhält der zuvor geprüfte Graugussklotz sein Eichsiegel und wird dann mit Blei verplombt. Jetzt ist es amtlich: Dieses Prüfgewicht ist geeignet, die Genauigkeit von Waagen zu ermitteln. Damit Kundinnen und Kunden sicher sein können, beim Bäcker und an der Fleischtheke, an der Zapfsäule und im Taxi genau jene Menge einer Ware oder Dienstleistung zu erhalten, für die sie zahlen, gibt es die Eichämter – in Niedersachsen gehören sie zum Landesbetrieb Mess- und Eichwesen. Dessen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter prüfen die Exaktheit von Messgeräten. Ihre Arbeit nutzt aber nicht nur den Verbrauchern. Auch die Unternehmen können nach dem Einsatz der Prüfer sicher sein, dass ihr Messgerät nicht weniger anzeigt, als in Rechnung gestellt wird. Schon kleinste Abweichungen im Supermarkt, an Zapfsäulen oder bei Taxametern können in der Summe bundesweit Milliarden Euro ausmachen, die zu viel oder zu wenig berechnet werden. Verbraucherinnen und Verbraucher setzen zu Recht voraus, dass das Gewicht von Blumenerde in der Plastikhülle, von Shampoo in der Flasche und von Milch im Tetra Pak den Angaben auf der Verpackung entspricht. Dass für diese Gewissheit eine ausgefeilte Logistik erforderlich ist, macht sich jedoch kaum jemand bewusst. Allein in Niedersachsen finden jährlich rund 80.000 Eichungen statt.

„Wir tragen erheblich zum Verbraucherschutz bei“, unterstreicht Axel Hellweg, der genau wie Gesche Schliwa bei der Betriebsstelle Oldenburg-Emden arbeitet, die ihren Sitz am Artillerieweg hat. Der Landesbetrieb ist dem Niedersächsischen Wirtschaftsministerium unterstellt. „Aber kaum jemand weiß, was wir tun“, fügt Hellweg hinzu. Als Angestellter im Mittleren Dienst ist er seit mehr als 30 Jahren mit dem Prüfen von Waagen betraut. Ob Tonnengewichte auf Schlachthof-Waagen oder Präzisionsanzeigen in Laboren: Hellweg ist Fachmann für korrektes Messen. Ist die Waage in Ordnung, gibt es ein Eichkennzeichen samt Hinweismarke. Stimmt etwas nicht, muss sich der geprüfte Betrieb zeitnah um die Reparatur des Messgeräts kümmern. Dann kann erneut geeicht werden. Allerdings seien die Waagen im Lauf der Jahrzehnte immer zuverlässiger geworden, erzählt Hellweg. Wo es manchmal hakt, ist am Supermarkt-Kassenband – und das im Wortsinn. Beim Scannen von Gemüse können schon mal Reste hängenbleiben, die die Genauigkeit der Waage beeinträchtigen. „Meist lässt sich das mit einem Staubsauger beheben“, weiß Hellweg.

Firm an vielen Instrumenten

Gesche Schliwa gehört zu den wenigen Frauen im Messwesen. Sie ist gelernte Kfz-Meisterin und hatte mit ihrem Partner eine eigene Autowerkstatt. „Wir haben uns dafür entschieden, dass einer von uns in eine feste Anstellung geht“, erzählt sie. Also bewarb sie sich auf eine Stellenanzeige für das Eichamt, durchlief die notwendige Ausbildung und ist nun Beamtin im Mittleren Dienst. War es schwer für sie, sich in der Männerdomäne zu behaupten? Man dürfe nicht auf den Mund gefallen sein, lächelt sie. Aber sie

Linke Seite: Diese Gepäckwaage wurde 1941 gebaut. Mit ihrer Hilfe konnten Bahnreisende feststellen, ob sie mit leichtem oder schwerem Koffer unterwegs waren.

Gesche Schliwa öffnet ein verplombtes Gewicht in der Werkstatt.

Oben: Gewichte von winzig bis riesig gehören zum Alltagswerkzeug der Prüferinnen und Prüfer.

Rechts: Im Eichamt Oldenburg stehen auch ausrangierte Messgeräte, wie dieser Getreideprober, Baujahr 1952. Er bestimmte einst im Hafen Brake das Hektolitergewicht von Getreide und geht demnächst an das Industriemuseum Lohne.

komme ja aus einem Männerberuf. „Ich musste mich nicht groß umstellen."

Ihr Schwerpunkt ist das Prüfen von Abgasmessgeräten. Also jenen Apparaturen, die in jüngerer Zeit von Autokonzernen manipuliert wurden? „Nicht direkt", lautet die Antwort. Für Manipulationen der Fahrzeuge sei das Eichamt nicht zuständig. „Wir prüfen nur, ob das Gerät, das die Abgase misst, funktioniert."

Jedes Messgerät hat eine Eichfrist. Bevor diese abgelaufen ist, werden die Prüferinnen und Prüfer aktiv. Einen typischen Bürojob haben sie nicht, im Gegenteil. Gesche Schliwa und Axel Hellweg fahren raus zu den Kunden und legen dabei viele Kilometer zurück. Ihr Einzugsbereich reicht von den Ostfriesischen Inseln bis nach Vechta, von Emden bis zur Weser. Die Eigenständigkeit gefalle ihnen gut, betonen die zwei. Sie weisen aber auch darauf hin, dass die Eichämter mit einer überschaubaren Mitarbeiterzahl auskommen müssen. Gesche Schliwa geht zur Liste an der Wand und zählt die Kollegen durch: 17 Beschäftigte gehören zum Eichamt Oldenburg-Emden. „In ganz Niedersachsen haben wir etwa 150 Leute, davon 35 in der Direktion Hannover", ergänzt Axel Hellweg. Also ist der Run auf den Prüferberuf nicht sehr groß? „In der freien Wirtschaft wird halt deutlich besser gezahlt", sagt Hellweg. Für den gehobenen Dienst braucht es einen Bachelor-Abschluss. So mancher Absolvent zieht einen höher dotierten Berufseinstieg vor.

Andererseits, auch da sind sich Hellweg und Schliwa einig, ist der Beruf abwechslungsreich, kein Tag ist wie der andere. Die Fachleute eichen eine Vielzahl an Messgeräten und müssen sehr unterschiedliche Instrumente beherrschen. Ein gutes technisches Verständnis ist Voraussetzung für die Arbeit. Auch Offenheit, eine gewisse Stress-Resistenz und Empathie im Umgang mit anderen ist wichtig. Nicht immer herrscht Freude im Unternehmen, wenn ein Eichprüfer auftaucht. In den meisten Fällen sei der Kontakt aber gut, sagt Axel Hellweg, und Gesche Schliwa nickt. „Wenn ich zu den Werkstätten fahre, werde ich immer freundlich begrüßt. ‚Da bist du ja wieder', heißt es dann. Das ist schon schön."

Heben und Schleppen

Zählen, Wiegen und Messen ist übrigens so alt wie die Menschheit. Symmetrien gehören zur Natur, schon der frühe Mensch hat sich an ihnen orientiert. Vor 50.000 Jahren begann der Tauschhandel, das Prinzip, für etwas Angebotenes eine angemessene Gegenleistung zu erhalten, war geboren. Bereits die frühen Hochkulturen gaben sich ein Regelwerk für das Zählen und Messen, die Römer führten die Meile als Längenmaß ein. Karl dem Großen wird nachgesagt, dass er das Messwesen in seinem Reich durch die Einheit Fuß vereinheitlichte – und dazu seine eigene Schuhgröße nutzte. Im Jahr 1799 wurden in Frankreich Meter und Kilogramm als verbindliche Einheiten festgelegt, Ende des 19. Jahrhunderts zogen andere Nationen nach.

Rund 130 Jahre lang war das Urkilogramm, das in einem Tresor bei Paris aufbewahrt wurde, das Maß der Dinge. Weil es an Gewicht verlor – rund 50 Mikrogramm, etwa so viel wie ein Salzkorn – wird es seit 2019 mit Hilfe einer festgelegten Anzahl von Silizium-Atomen definiert, weiß Gesche Schliwa.

Das 20-Kilo-Gewicht, das sie jetzt in der Werkstatt bewegt, wirkt dagegen ausgesprochen handfest. Handarbeit zählt also auch zum Beruf. „Stimmt", bestätigt Axel Hellweg. Zum Gleichklang Messen, Wiegen und Zählen gehöre eigentlich auch Heben und Schleppen.

ERWARTUNGEN weit ÜBERTROFFEN

Zwei Lehrer initiieren Radtour für den guten Zweck

Von Torben Rosenbohm

Aus vermeintlich verrückten Ideen erwächst gelegentlich Großes. Vor allem dann, wenn auf ein zunächst reines Gedankenspiel konsequentes Handeln folgt. „Warum nicht mal nach Berlin radeln?“, dachte sich der Oldenburger Matthias Blum während der Corona-Pandemie einmal mehr und schlug diesen Gedanken, der ihm schon lange im Kopf herumgeisterte, seinem Bekannten Nils Riesenberg vor; eine verrückte Idee wurde zum festen Plan.

Blum, der an einer Schule in Varel unterrichtet und den Weg zur Arbeit fast ausnahmslos per Fahrrad bewältigt, ist nicht nur außerordentlich sportlich, sondern auch kulturell vielfältig interessiert. Entsprechend stand gar nicht so sehr der Reiz des Kilometerfressens an sich im Fokus, sondern die Idee, durch diese Aktion etwas Gutes zu tun. „Pro Kilometer jeweils einen Euro für das Theater Laboratorium, das GRIPS Theater in Berlin sowie für die beiden Schulen, an denen Nils und ich unterrichten“, erinnert sich Blum an die Grundidee der Fahrt, die das Duo auf eine immerhin rund 415 Kilometer lange Strecke führen sollte.

Und so planten die beiden munter drauflos. Kontakte wurden genutzt, um ein kleines Teaservideo zu drehen, in dem schließlich auch Schauspieler Peter Lohmeyer auftrat. Ein Oldenburger Restaurant sagte die Verpflegung für den Weg zu, EWE stellte ein Begleitfahrzeug zu Verfügung. Die Familien der beiden beobachteten die Planungen wohlwollend, wenngleich auch zunächst dezent kopfschüttelnd. Nur: Wer kann bei einem solch guten Zweck schon nein sagen?

Die Streckenlänge flößte dem Triathleten Riesenberg, der als Lehrer an einer Integrierten Gesamtschule in Oldenburg unterrichtet, durchaus Respekt ein. „Ich habe vorab mal eine Testfahrt über 200 Kilometer gemacht“, blickt er zurück. „Als ich das gut geschafft hatte, dachte ich: Wenn 200 Kilometer alleine funktionieren, dann klappen auch 400 zu zweit.“ Als der Start näher rückte, wuchs das Duo zum Quartett an: Blums Freunde Werner Harms und Michael Maune entschieden sich, ebenfalls mitzufahren.

Am 22. Juli 2021 war es so weit: Start beim Theater Laboratorium in Oldenburg, auf den ersten Kilometern von Freunden und Bekannten begleitet, vorneweg eine Polizeieskorte. „Es war ein tolles Gefühl“, erklärt Matthias Blum. Und dann ging es auf die über 400 Kilometer lange Strecke; ohne Schlaf, ohne allzu lange Unterbrechungen, nur mit kleinen Pausen zur Stärkung. Es ging über Bremen, Soltau, Uelzen, Lüchow, Havelberg und Nauen nach Berlin. Ähnlich wie beim Marathon erwies sich das letzte Viertel als durchaus zäh, doch das gemeinsame Ziel blieb im Blick. Nach rund 23 Stunden Fahrzeit war das Grips-Theater in Berlin erreicht.

Durch Spenden rund um die Aktion sammelten die Radler letztlich 11.250 Euro ein, die an die beiden Schulen und die beiden Theater übergeben werden konnten; die Erwartungen waren weit übertroffen worden. „Nächstes Jahr machen wir das wieder“, kündigen die beiden Lehrer an. Los geht es am 8. Juli 2022.

Infos unter www.radtur.de

Machten gemeinsame Sache für den guten Zweck (von links): Niels Riesenberg, Volker Ludwig (GRIPS Theater Berlin), Matthias Blum und Barbara Schmitz-Lenders (Theater Laboratorium).

Angekommen: Volker Ludwig (Mitte) begrüßte die vier Radfahrer aus Oldenburg (von links): Michael Maune, Werner Harms, Nils Riesenberg und Matthias Blum.

Spendenübergabe auf der Bühne des Grips-Theaters (von links): Frederic Phung (Schauspieler), Matthias Blum, Philipp Harpain (Theaterleitung), Nils Riesenberg, Katharina Nagel (Grips-Mitarbeiterin)._
Alle Fotos: David Balzer

In memoriam:

Dr. Claudia Thoben

(8. Februar 1967 bis 10. September 2021)

Foto: Nordwest-Zeitung

„Demut im Herzen“

Ein Nachruf auf Dr. Claudia Thoben, die Historikerin, die Wissenschaftliche Leiterin des Palais Rastede, könnte Gefahr laufen, sich in Klischees zu ergehen. Zu Lebzeiten hätte Claudia Thoben diese Klischees alle – wahrscheinlich mit ihrem gewinnenden, verschmitzten Lächeln – nonchalant widerlegt.

So könnte ein Nachruf beginnen mit der Auflistung ihrer vielen Verdienste, der zahlreichen Ausstellungen und Veranstaltungen, der wissenschaftlichen Publikationen, der Auszeichnungen und Preise, der Mitgliedschaften in Verbänden und Akademien, der Forschungsprojekte. Eine solche Aufzählung mag noch so umfangreich sein – sie müsste klischeehaft bleiben, solange sie sich nur auf eine bloße Sammlung beschränkte. Denn kaum meinte man, Claudia Thoben erkannt und verstanden zu haben, durfte man feststellen, dass diese so zurückhaltende, warmherzige Frau noch viel mehr Qualitäten besaß.

Nach dem Abitur am Caspar-Vischer-Gymnasium in Kulmbach 1986 studierte Claudia Thoben an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg im Hauptfach Neuere und Neueste Geschichte mit den Nebenfächern Politische Wissenschaft und Buch- und Bibliothekskunde. 1993 erfolgte der Abschluss mit dem Magister Artium. Mit ihrer Arbeit über die „Prostitution in Nürnberg zwischen 1871 und 1945. Wahrnehmung und Maßregelung unter besonderer Berücksichtigung des Beziehungsgeflechts zwischen Polizei, Gefährdeten- und Gesundheitsfürsorge“ wurde Claudia Thoben 2006 promoviert.

Mit ihrer Teilnahme an der Weiterbildungsmaßnahme ‚Musealog III‘ in den Jahren 1999/2000 fand Claudia Thoben den Weg in den Nordwesten und blieb dieser Region eng verbunden. Im Sommer des Jahres 2001 wurde sie zunächst als Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Palais Rastede beschäftigt, bevor sie 2005 als Wissenschaftliche Leiterin berufen wurde. Seither konnte Claudia Thoben mit ihrer einfühlsamen Art, verknüpft mit hoher Fachkompetenz und großer Leidenschaft für die Kultur, gemeinsam mit den Ehrenamtlichen des Kunst- und Kulturkreises, die sich immer wieder von ihren neuen Ideen und Inspirationen begeistern ließen, interessante Expositionen und vielfältige kulturelle Veranstaltungen initiieren und erfolgreich im Palais Rastede umsetzen.

Man könnte auch sagen, die Kultur in Rastede und im Ammerland hat eine wichtige Stimme verloren – und würde damit einem Menschen doch kaum gerecht, der so viele Stimmen in sich barg. Sie beeindruckte, ohne dies zu beabsichtigen, weil sie mit großer Selbstverständlichkeit Historikerin, Kuratorin, Intellektuelle, politisch Engagierte und auch noch zertifizierte „Gästeführerin mit Stern“ war – und ließ ihr Gegenüber doch nie spüren, dass sie oder er diese Vielfalt vielleicht nicht einmal annähernd erreichte. Sie leitete ausdauernd und mit kluger Weitsicht das Palais Rastede, knüpfte fortdauernde feste atmosphärisch dichte Bande zu Künstlerinnen und Künstlern, war über viele Jahre in zahlreiche Abstimmungs- und Entscheidungsprozesse der Rasteder Kulturpolitik involviert und war doch (oder gerade deswegen) frei von Allüren, immer am Anderen interessiert, und widmete sich ohne hierarchischen Dünkel voller Aufmerksamkeit ihrer geliebten Mitwelt.

Man muss schließlich schmerzvoll sagen, dass Claudia Thoben viel zu früh von uns gegangen ist – und würde damit zwar ein rhetorisches Klischee wiederholen, zugleich aber der tatsächlichen Verwunderung Ausdruck verleihen, die alle erfasst haben muss, die sie in den letzten Jahren erleben durften und nun von ihrem so plötzlichen Tod erfuhren. Sie sprühte vor Lebensfreude, Agilität und intellektueller Schaffenskraft. Auch ihre nicht nachlassende Ausstellungs- und Publikationstätigkeit versicherte der wissenschaftlichen und nicht wissenschaftlichen Öffentlichkeit, in den kommenden Jahren noch viel von ihr erwarten zu dürfen.

Die Kultur in Rastede, Oldenburg und umzu betrauert den Tod von Claudia Thoben. Mit ihr haben wir eine Kollegin verloren, die sich zwischen den Disziplinen mühelos zu bewegen verstand und deren Breite und gleichzeitige Tiefe des historischen Blicks nur von wenigen erreicht wird.

Friedrich Scheele

Mehr als MEHL und MÜHLE

Neue Leitung im Museum Moorseer Mühle

Von Gesche Neumann

Bereits 1977 – unmittelbar nach der Stilllegung des Moorseer Mühlenbetriebes – wurde das am Ortsrand von Abbehausen gelegene Ensemble in ein Museum umgewandelt. In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich die Einrichtung von einem unregelmäßig geöffneten Denkmal zu einem ehrenamtlich geführten Landwirtschaftsmuseum und letztendlich zu einem Fachmuseum für Mühlengeschichte und Mühlentechnik der Wesermarsch. Erst 2007 erhielt die unter der Trägerschaft des Landkreises Wesermarsch und der Geschäftsführung des Rüstringer Heimatbundes e.V. stehende Einrichtung eine eigene wissenschaftliche Leitung. Vor nunmehr 16 Monaten wurde mir die Führung dieser etablierten und bei Einheimischen und Touristen gleichermaßen beliebten Einrichtung anvertraut.

Den Blick von außen nutzen – solange er noch anhält

Der Antritt einer neuen Arbeitsstelle birgt so manche Herausforderung: eine neue Wirkungsstätte und ein neues Team, neue Namen und Gesichter, die erst zugeordnet werden müssen, und gewachsene Verwaltungsstrukturen, die es zu durchschauen gilt. Ein Neuzugang birgt aber auch immer eine Chance. Der Blick und die Eindrücke einer noch nicht in alle

Von links: Schaubeete und Mühlenschafe. Neben der Ausstellung und dem denkmalgeschützten Ensemble besticht das Museum Moorseer Mühle auch durch seine malerische Außenanlage._ Foto: MMM-G.Neumann

Die Museumsleiterin (links) und ihr wichtigster Mitarbeiter Anton Günter Reumann. Auch die Neugestaltung des historischen Gemischtwarenladens wäre ohne den ehrenamtlichen Mitarbeiter und freiwilligen Müller nicht möglich gewesen wäre._Foto: Kreiszeitung Wesermarsch

Rechts: Einfache Mittel – große Wirkung. Durch die Sichtbarmachung der Mühlenbienen ist das Interesse am Moorseer Mühlenhonig merklich gestiegen._Foto: MMM-G. Neumann

Strukturen und Zusammenhänge eingeweihten Person fördern gleichzeitig auch das Hinterfragen bestehender Verhältnisse und Strukturen. So erging es auch mir. Als ich zum ersten Mal zum Museum Moorseer Mühle kam, wäre ich beinahe am Parkplatz vorbeigefahren, rüttelte an den Türen dreier Gebäude, bis ich den Gästeempfang verortete, und fand auf dem gesamten Museumsgelände keine einzige Sitzgelegenheit vor. Durchweg banale Eindrücke, die allerdings Missstände aufzeigen, die einer alteingesessenen Belegschaft meist nur noch bedingt ins Auge stechen. Solange mir also der Blick von außen noch gestattet war, galt es, als Erstes besagte Mängel zu beheben. Mit der Unterstützung von Mitarbeiterinnen, Ehrenamtlichen und Fördergeldern der Oldenburgischen Landschaft konnten Hinweisschilder, Bänke und Mülleimer für den Außenbereich angeschafft und ein Lageplan für den Museumsflyer erarbeitet werden. Zudem wurden Vernachlässigungen bei der Schafskoppelumzäunung, dem Sandkasten, den Schaubeeten, dem Filmraum oder auch der Außenbeleuchtung fachgerecht behoben. Auch einige Modernisierungs- und Verschönerungsmaßnamen, wie etwa neu gestaltete Eintrittskarten, Mühlenpässe oder Speisekarten (Museumscafé), konnten in dieser Phase umgesetzt werden.

In einem nächsten Schritt galt es, das eigene Profil zu schärfen und Angebote in der Wahrnehmung der Gäste zu

Oben, von links: Sitzen mit Blick auf Mühle und Müllerhaus. Durch eine Fördermaßnahme der Oldenburgischen Landschaft war es möglich, Bänke, Mülleimer und eine Beleuchtung auf dem Außengelände zu installieren.

Kurzweilig, aber dennoch informativ: Die neue Beschilderung im Müllerhaus.

Unten: Für einen neuen Museumsshop waren zwar keine Gelder vorhanden, aber mit ein wenig Farbe, Fantasie und einer Umstellung des Angebotes ist dem Museumsteam ein ansehnliches Ergebnis gelungen.

Rechte Seite: Die neue Dauerausstellung „Moorsee. Mehr als Mehl und Mühle“ wurde ausschließlich mit Eigenmitteln finanziert. Die neuen Holzpodeste garantieren eine bessere Sichtbarkeit und einen Schutz der ausgestellten Exponate._Fotos: MMM-G. Neumann

stärken. Ein Beispiel: Auf dem Außengelände des Museums halten zwei ehrenamtliche Imker seit Jahren mehrere Bienenvölker, was unter anderem auf die Imkerei als Nebenerwerb der einstigen Müllerfamilien hinweisen soll. Im Museumsshop fand der Honig jedoch nur wenig Absatz. Warum sollte man auch in einem Mühlenmuseum Honig kaufen? Ein Neuanstrich des Bienenhäuschens, zwei Informationsschilder, die Verortung auf dem neugestalteten Lageplan, die Darstellung der Imkerei in der Dauerausstellung sowie ein neues Layout der Honiggläser änderten diese Situation jedoch rasch. Die Nachfrage nach dem „Moorseer Mühlenhonig“ ist mittlerweile derart gestiegen, dass die ehrenamtlichen Imker kaum mit der Produktion nachkommen. Ähnlich positiv wirkte sich die Renovierung und Umgestaltung des Museumsshops aus. Das bisherige Angebot wurde – bis auf wenige Produkte – komplett überarbeitet und neu ausgerichtet. Regionale und hauseigene Produkte wie das Mühlenweizen einer heimischen Brauerei oder das Mühlenbrot aus dem eigenen Backofen bilden nun einen Schwerpunkt, welcher durch die Kunden entsprechend honoriert wird. Aber auch die Aufstockung des Büchershops durch ausgewählte Kinder- und Jugendliteratur wird gerne angenommen.

Neben diesen Veränderungen im Besuchsservice wurden auch erste Ausstellungsbereiche einer Überarbeitung unterzogen – so etwa das Müllerhaus. Das ehemalige Wohnhaus der Moorseer Müllerfamilien ist ein Highlight innerhalb des gesamten Mühlenensembles. Mit originaler Ausstattung versehen, wirft es ein Schlaglicht auf die Lebenssituation der Familien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Fehlende Informationen oder Hinweisschilder führten jedoch dazu, dass Besucher:innen das Gesehene nicht einordnen beziehungsweise als Ausstellung wahrnehmen konnten. So wurden Sofas und Stühle genutzt, Schränke geöffnet oder gar Jacken an der Garderobe aufgehängt – ein Umstand, der sich leider bereits deutlich am Zustand des Mobiliars bemerkbar machte. Diese Situation konnte mit einfachen Mitteln behoben und die Attraktivität gleichzeitig noch gesteigert werden. Seit Kurzem schickt ein Hinweisschild im Eingangsbereich die Besucher:innen auf eine „Zeitreise“, und modern gestaltete Texttafeln weisen auf die ursprüngliche Funktion der einzelnen Räume oder auf bauliche Besonderheiten hin. Die neuen Texte wurden bewusst kurz gehalten und teilweise mit einem Augenzwinkern versehen. Ziel ist es, sich selbst – oder auch die eigenen Kinder – im „Vorbeigehen“ zu informieren. Zudem wird die Atmosphäre in diesem Ausstellungsbereich nun zusätzlich verdichtet, indem die historischen Uhren in Gang gesetzt und sämtliche Vasen mit Blumen aus dem Museumsgarten bestückt werden. Der so erzeugte Eindruck, die ehemaligen Bewohner:innen hätten eben erst das Haus verlassen, steigert das Besuchserlebnis enorm. Eine „Zeitreise“ eben …

Neue Dauerausstellung im Kornspeicher

Ein weiteres Projekt, welches allein mit Eigenmitteln verwirklicht werden konnte, war die Neugestaltung der Dauerausstellung auf dem Kornspeicher. Dieser Ausstellungsbereich zeigte sich bei meiner Ankunft in denkbar schlechtem Zustand: Die ausgestellten Objekte – Pflüge, Waschzuber, Schlachtermollen und so weiter – stammten noch aus den Anfangsjahren, als sich die Moorseer Mühle als „Landwirtschaftsmuseum“ verstand. Im Laufe der Jahre wuchs dieser Sammlungsteil stetig an, was nicht zuletzt dem Fehlen eines Museumsmagazins geschuldet war. Ein weiteres Problem

ergab sich aus der selbstverordneten Devise, ein „Museum zum Anfassen“ sein zu wollen. So wurden sensible Exponate beispielsweise für Veranstaltungen und Mitmachaktionen verwendet und regelmäßig aus dem Ausstellungsbereich entfernt. Ähnlich wie im Müllerhaus lag der Objektschutz bislang nicht im Fokus der Verantwortlichen. Die verheerenden Folgen dieses zwar aus bester Absicht heraus geschehenen, jedoch gänzlich unsachgemäßen Umganges mit zum Teil jahrhundertealtem Kulturgut wurden bei der Durchsicht Ende 2020 offensichtlich. Einige Objekte waren bereits nicht mehr zu retten und sind so der Nachwelt verloren gegangen. Die übrigen galt es nun, so schnell wie möglich zu schützen. Im Zuge der Neukonzeption wurde zunächst eine fachgerechte Objektauswahl getroffen und die Anzahl der Exponate drastisch reduziert. Die Exponate stehen nun exemplarisch für die verschiedenen Lebens- und Arbeitswelten des ehemaligen Mühlenbetriebes, die durch die vier Themeninseln „Im Stall“, „Auf dem Feld“, „Unterwegs“ und „Im Haus“ dargestellt und sichtbar gemacht werden.

Ausblick

Blendet man die pandemiebedingte Zäsur aus, sind die Besuchszahlen des Moorseer Mühlenmuseums in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen. Ebenso verhält es sich bei der Zahl der museumspädagogischen Angebote und den jährlichen Großveranstaltungen. Die Moorseer Mühle ist in der Kulturlandschaft der Wesermarsch fest etabliert und gilt als touristische Destination von nicht geringer Bedeutung. Doch wo Licht ist, ist auch Schatten: Die 1977 mit 169 Stücken gegründete Museumssammlung umfasst mittlerweile weit über 6.000 Objekte, darunter auch Großexponate wie etwa eine Lokomobile, Schlitten oder Dreschmaschinen. Aber nicht nur im Bereich der Sammlungspflege ist Platz im Moorseer Mühlenmuseum Mangelware. Auch die Bereiche Verwaltung, Besuchsservice, Museumspädagogik oder Sonderausstellung stoßen zunehmend an ihre Kapazitätsgrenzen – was in den beiden zuletzt genannten Bereichen bereits zu Ausfällen und Absagen geführt hat. Diese und weitere Mängel wurden mittlerweile erkannt, zusammengefasst und mit Lösungsvorschlägen versehen. Herausgekommen ist ein 60 Seiten starkes Museumskonzept, welches dem Träger in der ersten Jahreshälfte vorgelegt werden konnte. Zu den Anliegen, welche mir besonders am Herzen liegen, gehört die museale Erschließung des gesamten denkmalgeschützen Ensembles und die Stärkung des allgemeinen Anspruchs: Museum zu sein und noch mehr Museum zu wagen.

Gesche Neumann übernahm im Juli 2020 die vakante Leiter:innenstelle des Museum Moorseer Mühle. Die gebürtige Karlsruherin studierte in Bamberg Archäologie und Denkmalpflege. Nach ihrem Abschluss 2010 arbeitete sie in verschiedenen Museen und Kulturbetrieben, darunter dem Steinzeitpark Dithmarschen in Albersdorf (Schleswig-Holstein), dem HöhlenErlebnisZentrum Höhle und Museum am Iberg (Westharz), dem regionalgeschichtlichen Börde-Museum Burg Ummendorf (Sachsen-Anhalt) und der Gedenkstätte Esterwegen (Emsland). Seit 2018 wohnt sie gemeinsam mit ihrem Ehemann in Leer (Ostfriesland).

SECHSSPÄNNIG ZUR KRÖNUNG

Dorothea Fuhrkens Erhebung zur „Kayserlichen gekrönten Poetin“ im Jahr 1751

Von Christina Randig

Als überwiegend erstarrt beschreibt Günther Jansen das Geistesleben im Oldenburgischen um 1750. Allerdings lässt er dem negativen Bild eine Abmilderung folgen: *„Natürlich fehlte es auch nicht an höher strebenden poetischen Talenten im Geschmack der Zeit. Selbst die Damenwelt stellte dazu ihren Antheil.“* (Jansen, Aus vergangenen Tagen).

Als herausragendes Beispiel aus der „Damenwelt“ führt er die Dichterin Dorothea Fuhrken aus Neustadtgödens an. Tatsächlich erlangte sie mit ihrem Werk überregional große Berühmtheit. Von der Deutschen Gesellschaft in Göttingen, einer Vereinigung, die sich offiziell seit 1740 der Pflege und Entwicklung von Sprache und Literatur verschrieben hatte, wurde sie 1750 zum Ehrenmitglied ernannt und nur wenige Wochen später zur poeta laureata („Lorbeerbekrönte Dichterin“) erhoben.

Als Tochter eines Kaufmanns und Schiffers war die vermutlich 1722 geborene Dorothea Fuhrken von einfacher Herkunft. In Neustadtgödens hatte sie die Schule der Mennoniten und Reformierten besucht, und vermutlich war die Bibliothek des Pastors Günther Tieffenbruch eine Quelle, aus der sie ihr reiches Wissen schöpfte. Ihr Bildungsstreben betont sie in ihrer Dankesode nach Göttingen: *„Da mir Gelegenheit und Unterweisung fehlt, / so hat mich die Natur nur durch den Trieb gewählt. / Mein Geist, mein Denken hold, blieb immer unzufrieden / Bei allem was man ihm zum Unterhalt beschieden.“*

Im Stil der Zeit verfasste auch sie Gelegenheitsgedichte. Doch besondere Anerkennung trugen ihr die Poesien im Jambus und Trochäus und die im Alexandriner verfassten

Danksagungs-Ode
an die
Königliche
Deutsche Gesellschaft
zu
Göttingen
von
Dorothea Eurken
gebohrnen Haaren.
Als dieselbe
auf Ansuchen wolgedachter Gesellschaft,
den 12ten December 1750. von dem damaligen Prorector
Hr. Magnificentes Herrn Doctor Feuerlein,
zur
Kayserlichen gekrönten Poetin
ernennet, und am 29ten desselben Monats
von
Ehren-Mitgliede darinnen
aufgenommen wurde.
Auch, gedruckt bey Hermann Tappe, Königlich, Preußischen
privilegirtem Buchdrucker.

Oden ein, die leitmotivisch den Wunsch nach Aufklärung und Erkenntnis zum Ausdruck brachten. Ähnlich wie der von ihr hoch verehrte Albrecht von Haller, der von 1736 bis 1753 an der Georgia Augusta in Göttingen als Professor wirkte und dem sie mehrere Gedichte gewidmet hatte, bewegte auch sie sich thematisch zwischen Aufklärung und Pietismus.

In einer durch Rang und Stand, durch Amt und Titularien bestimmten Gesellschaft, deren Struktur sich auch in der Zusammensetzung der Göttinger Sprachgesellschaft spiegelte, waren die Ehrungen, die Dorothea Fuhrken zuteil wurden, ein außergewöhnlicher Vorgang.

Wie war man in der Göttinger Gesellschaft auf sie aufmerksam geworden?

Neben Albrecht von Haller spielte für ihre Ernennung nachweislich die in Varel residierende Reichsgräfin Wilhelmine Marie von Aldenburg, geborene Prinzessin von Hessen-Homburg, eine ausschlaggebende Rolle. Von ihr in schöner Handschrift angefertigte Gedichtsammlungen mit den Poesien französischer Dichter ließen eine starke Affinität zur Literatur erkennen. In Göttingen traf sie auf der Rückfahrt von einem Badeaufenthalt im heimischen Homburg im November 1750 den Französischdozenten Isaac von Colom du Clos, der mit ihr Fragen zu neuesten Sternen am Dichterhimmel erörterte. Er habe ihr dabei auch mitgeteilt, so schreibt sie ihrer Tochter, dass es in Ostfriesland eine Dichterin gebe, die alle jene [Frauen] übertreffe, die Mitglied der Deutschen Gesellschaft seien. Die Gesellschaft wolle vor deren Ernennung gern Einzelheiten über ihre Herkunft und Lebensumstände erfahren, um sie zum Ehrenmitglied zu ernennen. Auf Veranlassung der Prinzessin von Aldenburg holte ihr Hofprediger Cramer die erforderlichen Informationen ein, woraufhin Dorothea Fuhrken die Ehrenmitgliedschaft im Dezember 1750 zuerkannt wurde. Doch damit nicht genug: Wenig später informierten die Sekretäre der Gesellschaft die Dichterin über die Absicht, sie zur poeta laureata zu erheben. Um der Zeremonie einen glanzvollen Rahmen zu geben, baten sie Wilhelmine Marie von Aldenburg um deren Durchführung. Angesichts der schwindelerregenden Ehrung schrieb Dorothea Fuhrken von *„verschiedenen Empfindungen“*, die eine *„so außerordentliche Sache nothwendig verursachen mus“*. Über den Ablauf der Krönungszeremonie am 28. Januar 1758, für die sie ein detailliertes Protokoll entwickelt hatte, berichtete Wilhelmine Marie ihrer Tochter:

„Schließlich habe ich ihr am Donnerstag meine Kutsche mit 6 Pferden geschickt. Sie kam mit Mr Cramer, den ich eingeladen hatte, denn ich war ihm zu Dank verpflichtet. Sie wurde an der großen Treppe von meinen Hofdamen und [Hofmeister] Müller empfangen, Mr Donop und die Duchene brachten sie von unten in mein Vorzimmer, wo wir alle versammelt waren, rechts von mir die Generalin von Wangelin, Mr Donop, die Duchene und Cramer. Links die Akteure des Stückes: der General Oetken, seine Frau, die 2 Comtessen. Der General Oetken führte sie vor mich und sagte ihr in meinem Namen,

was mich veranlasst hatte, sie kommen zu lassen: Es solle ihr bekundet werden, mit welchem Beifall die Königlich Deutsche Gesellschaft sie wegen ihrer Poesie, Bildung und Verdienste als Mitglied aufgenommen und mir die Diplome und den Lorbeerkranz geschickt habe, damit sie von meiner Hand gekrönt werde […]. Mit wenigen Worten drückte sie danach ihre Unwürdigkeit angesichts so großer Huld aus.“ Es folgt die Aufzählung der Briefe und Diplome, die verlesen wurden.

„[…] Der General führte sie zu mir, ich ließ sie auf dem Canapé Platz nehmen, die Comtesse Antoinette reichte mir die Krone, und ich setzte sie ihr auf, die Comtesse Antoinette und die Generalin Oetken befestigten sie auf beiden Seiten. Und dann erhob sie sich, und ich beglückwünschte sie, und sofort nach den Komplimenten setzten wir uns alle, die Fuhrken begab sich in den Hintergrund, aber der General ließ sie zurückkommen, damit sie sich neben mich setzte. Sie meisterte das alles mit viel Anmut und bewältigte es so, als käme sie aus der grand monde. Als es hieß, es sei angerichtet, reichte mir der General seine Hand und der Drost Donop die Seine der Fuhrken, und ich ließ sie rechts von mir Platz nehmen und die Wangelin links. Ich brachte einen Trinkspruch auf die Gesellschaft aus, deren Mitglied sie war, und bei jedem „Gesundheit“ ertönten zwei Jagdhörner. Nach dem Diner kehrten wir für den Café in mein Vorzimmer zurück, sie beteiligte sich geistvoll an der Konversation. Um drei Uhr, als die Kutsche zur Abfahrt bereit war, machte sie mir ein kurzes Kompliment, dass sie so ergriffen und von Dankbarkeit erfüllt sei wegen der großen Ehren, die ihr zuteil geworden seien, dass sie vor Freude nicht in der Lage sei, ein Wort zu sagen, dass sie mich um Erlaubnis bitte, es schriftlich zu tun. […] Ich freue mich auf schöne Verse und den Bericht, den sie der Gesellschaft senden wird […]“.

Dorothea Fuhrken bedankte sich artig mit Versen bei allen Beteiligten; Wilhelmine Marie von Aldenburg durfte sich über eine 18 Strophen umfassende Ode freuen, in der auch die Bedeutung hervorgehoben wird, die der Krönungsakt für die Deutsche Gesellschaft in Göttingen hatte:

„Auch ihr, ihr edlen Wissenschaften, / Ihr seid durch der so tugendhaften / Erhabnem Beifall mitgeehrt; / Ein Vorzug von so hoher Güte / macht euch dem sinnlichsten Gemüte, / Euch unbekant, verehrungswerth.“

Die zitierten Quellen u. Abbildungen befinden sich in der Universitätsbibliothek Göttingen und im gelderländischen Reichsarchiv Arnheim/NL. Etliche Oden Dorothea Fuhrkens finden sich abgedruckt in Enno Hegenscheid / Hilke Lehmann: Die gekrönte Poetin Dorothea Fuhrken aus Neustadtgödens und ihre Zeit 1722–1775. (Am schwarzen Brack, N°8) Neustadtgödens 1992.

PLATTart – Festival für Neue Niederdeutsche Kultur steiht 2022 för mehr #mitnanner

Van Stefan Meyer

PROJEKT DER OLDENBURGISCHEN LANDSCHAFT

De Birat van PLATTart hett veel Stütt geven un is in'n Oktobermaand in de Landskup tosamen kamen._Foto: Selfie Annie Heger

#mitnanner is dat Motto van PLATTart 2022. Van 18. bit 27. Märzmaand 2022 dreiht sik in't Ollnborger Land weer allns üm us Heimatspraak un wo modern dat in't Kulturrebett utsehen kann. PLATTart is wegen de Pandemielaag up 2022 verschuven wurrn. Dat Motto #mitnanner steiht jüst in disse Krisentiet mehr as vördem dorför, dat us Sellskup blots #mitnanner dör disse Tiet kamen kann. Un de Plattdüütsch Spraak ok Minschen tosamen bringen kann: #mitnanner as Teken, dat wi för Platt mehr tosamenwarken mööt, Spraakgrenzen daalreten ward, man ok dat Spraak Minschen över jed Grenz verbinnen deit. In de sozialen Medien lopen nu al veel Projekten up un över Platt, denn Platt geiht ok digital.

Mit en tinkelnd PLATTgold-Gala geiht dat Festival in't Ollnborgsche Staatstheater weer an'n Start. Musik, Vörläsen, de Sünndagsversammeln, en Nöörd Night, Stuuvkunzerten, en Integrationskurs, de NDR-PLATTsoirée un – na klar – jeden Dag en PLATTprogramm in us Festivalcafé Leutbecher in Ollnborg. Old, Jung, Groot, Lüüt, to snüstern, snacken, singen, danzen oder enfach darbi to ween. Denn blots #mitnanner köönt wi bestahn un ok wat för Plattdüütsch doon!

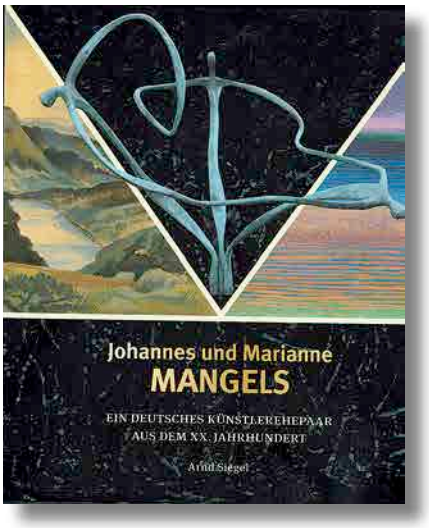
Mit Stütt van dat Land Neddersassen, in Kooperation mit dat Ollnborgsche Staatstheater un de Kulturetage Ollnborg ünner dat künstlerisch Leit van Annie Heger, mit de Hülp van usen PLATTart-Birat un KulturNord un van de Ollnborgsche Landskup up de Been stellt, is dat Festival an sik al en groot #mitnanner.

Dat Programmheft is jüst rutkamen un ünner ***www.plattart.de*** to finnen, oder över de Ollnborgsche Landskup to betrecken.

Johannes und Marianne Mangels

Ein deutsches Künstlerehepaar aus dem 20. Jahrhundert

Von Dieter Rüdebusch



Der nach Kriegsteilnahme und russischer Gefangenschaft über Stade und Bederkesa 1955 nach Delmenhorst gekommene Johannes Mangels (1904–1993) wirkte bis 1966 als Kunsterzieher am Max-Planck-Gymnasium in Delmenhorst. Später stellten Schüler:innen des ersten Abiturjahrgangs den gefährdeten Granitsockel mit der von seiner Frau, der Bildhauerin Marianne Mangels (†1990), geschaffenen Steinplastik „Der Hörende“ auf dem katholischen Friedhof sicher und erinnerten in einem Beitrag im Delmenhorster Kreisblatt an Leben und Wirken ihres alten Lehrers. Viel über beider Schaffen war aber nicht herauszubekommen.

Dieses würdigt nun ein von Arnd Siegel, einem Verwandten des Künstlers, in der Kleio-Stiftung zur Erhaltung von Kulturwerten herausgegebenes Werkverzeichnis mit über 200 überwiegend farbigen Abbildungen.

Mangels verbrachte seine Kindheit in Schlesien und studierte später Malerei und Grafik an der Hochschule für Malerei, Graphik und Kunstgeschichte in Berlin, wo auch seine Frau ihre Ausbildung erhielt.

Waren es nach 1945 vornehmlich Aquarelle mit Stadtansichten und Landschaftsbilder auf jedwedem Material, dessen er habhaft werden konnte, so verarbeitete er in seiner Delmenhorster Zeit – nur wenige wussten, dass er ein engagierter Kunstmethodiker und Museumspädagoge war – seine Kriegseindrücke in Russland in zahlreichen Bildern und Skizzen: Markttag in Kiew 1944; Auf der Flucht; Totentanz (Schwarz-Weiß-Grafiken); Im Dreck und weitere. Das Bild „Angsttraum – Rückzug vom Don, Winter 1942“ wurde in den Sammelband des Kunsthistorikers Gerhard Wietek „200 Jahre Malerei im Oldenburger Land“ aufgenommen. Einige wenige Ausstellungen, darunter eine 1985 in der Städtischen Galerie Haus Coburg in Delmenhorst, zeigten Werke des ansonsten sehr zurückhaltenden Ehepaares Mangels.

In späteren Jahren wurden die Werke von Johannes Mangels farbiger („Farbigkeit vor und hinter dem Wasser“, 1977/78 – siehe Titelbild) und experimentierfreudiger wie in den „Tonleitern“, ein Versuch, Musik malerisch umzusetzen.

Über fünfzig Abbildungen illustrieren das künstlerische Werk Marianne Mangels, die sich unterschiedlicher Werkstoffe bediente. Die Freiplastik „Tanzende – Drei Grazien“ (siehe Titelbild) mit 145 Zentimeter Höhe schmückte den Garten des Einfamilienhauses der Mangels in Delmenhorst.

Johannes und Marianne Mangels. Ein deutsches Künstlerehepaar aus dem XX. Jahrhundert. Hg. v. Arnd Siegel. Kleio-Stiftung zur Erhaltung von Kulturwerten, Hamburg 2021, 236 S., ISBN 978-3-944754-26-0.

Links: Luzie Uptmoor: Selbstporträt in blauer Bluse, Öl auf Leinwand, 1928/1935, Privatbesitz, und Lehrer-Bildnis Peter Ludwigs, Öl auf Leinwand, um 1935, Luzie-Uptmoor-Stiftung Lohne._Foto Jürgen Christ

Unten: Blick in die Ausstellung._Foto: Lisa Bernhardt

FÖRDERPROJEKT DER OLDENBURGISCHEN LANDSCHAFT

KÜNSTLERPAARE aus dem Oldenburger Land in der Galerie Luzie Uptmoor Lohne

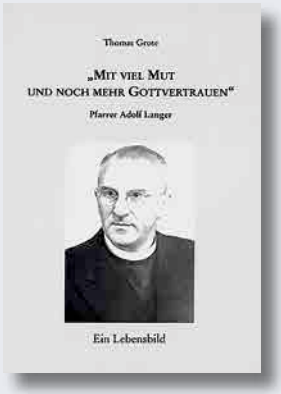
Von Mechthild Beckermann

Im fünfzehnten Jahr ihres Bestehens hat die Galerie Luzie Uptmoor Lohne neue Räume bezogen und ist seit dem 10. Oktober 2021 unter dem Dach des Industrie Museums Lohne in einem neu errichteten Anbau beheimatet.

Die erste Sonderausstellung in der neuen Galerie ist Künstlerpaaren aus dem Oldenburger Land aus Luzie Uptmoors Lebenszeit (1899-1984) gewidmet. In der Reihe „Luzie Uptmoor lädt ein …“ übernimmt die Künstlerin gemeinsam mit ihrem Lehrer und langjährigen Freund Peter Ludwigs, der 1943 in Gestapo-Haft verstarb, die Rolle der Gastgeberin. Anknüpfend an viel beachtete Ausstellungsprojekte mit den Titeln. „Den eigenen Weg gehen“ im Jahr 2013 und „… wie froh ich aus tiefstem Herzen bin, malen zu können“ im Jahr 2017, die Künstlerinnen wie Luzie Uptmoor aus dem Oldenburger Land gewidmet waren, die schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Malerei zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben, beschäftigt sich der Freundeskreis Luzie Uptmoor e.V. nun intensiver mit den Künstlerpaaren dieser Zeit aus dem Oldenburger Land. Die Ausstellung vereint Werke von Luzie Uptmoor und Peter Ludwigs, Veronika Caspar-Schröder und Karl Schröder, Helene Kempin und Wilhelm Kempin, Thea Koch-Giebel und Hans-Berthold Giebel, Marie Meyer-Glaeseker und Willi Otto Georg Meyer, Erika Neumann-Rühe und Fritz Neumann, Luise Niemeyer und Bert Niemeyer, Elsa Oeltjen-Kasimir und Jan Oeltjen sowie von Wernhera Sertürner und Reinhard Pfennig und spannt einen Bogen von der gegenständlichen zur abstrakten Kunst. Besucherinnen und Besuchern ermöglicht sie intensive und aufschlussreiche Vergleiche zwischen den beiden Personen in der Paarbeziehung, zeigt Parallelen und Unterschiede in ihrem Werk auf und geht der Frage nach, ob und inwieweit sie sich gegenseitig inspiriert haben. Kuratiert wird die Schau, die bis zum 13. Februar 2022 zu sehen ist, von der Kulturwissenschaftlerin Donata Holz, Worpswede, und der Kunstwissenschaftlerin Bärbel Schönbohm, Ganderkesee. Zum Ausstellungsprogramm gehören unter anderem ein Lieder- und Chansonabend und ein Vortrag der Kuratorinnen mit dem Titel „An ihrer Seite“.

Termine unter ***www.luzie-uptmoor.de***

Neuerscheinungen

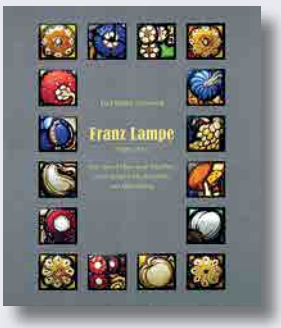


Pfarrer Adolf Langer
Der schlesische Pfarrer Adolf Langer (1902–1965) wirkte seit 1939 in Habelschwerdt in der Grafschaft Glatz, wo er hilflos miterleben musste, wie sein später seliggesprochener Kaplan Gerhard Hirschfelder 1941 von den Nazis verhaftet wurde und ein Jahr darauf im KZ Dachau starb.
Durch die Vertreibung gelangte Pfarrer Langer 1946 ins Oldenburger Münsterland. Dort wirkte er von 1948 bis zu seinem Tode in Beverbruch als Seelsorger und baute die noch junge Gemeinde St. Josef weiter auf. Bis heute ist er unvergessen und erfährt hohe Wertschätzung.
Der Autor Thomas Grote legt hier eine Biografie Pfarrer Langers vor und stellt dessen segensreiches Wirken umfassend dar. Das Buch ist den Beverbruchern und den Heimatvertriebenen der Grafschaft Glatz gewidmet.

Thomas Grote: „Mit viel Mut und noch mehr Gottvertrauen". Pfarrer Adolf Langer. Ein Lebensbild, Redaktion: Matthias Struck, Vorträge und Schriften der Oldenburgischen Landschaft Band 56, Isensee Verlag, Oldenburg 2021, 89 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-1819-0, Preis: 10,- Euro.

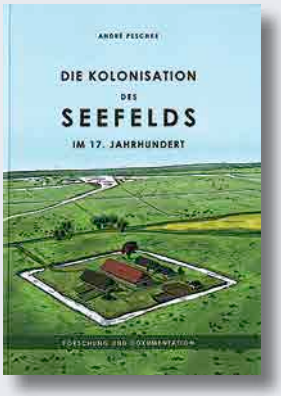
Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg
Die Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg (OAO) – Fachgruppe des NABU Oldenburger Land, der Oldenburgischen Landschaft und Fachabteilung des Oldenburger Landesvereins – hat ihren Jahresbericht 23 veröffentlicht. Auf 258 Seiten wird durch 25 größere und kleinere Beiträge die aktuelle Situation der Vogelwelt in vielen Teilen des Oldenburger Landes vorgestellt. Der Jahresbericht ist erhältlich beim NABU Oldenburger Land, Schlosswall 15, 26122 Oldenburg, Tel. 0441-25600 oder ***mail@nabu-oldenburg.de***

Jahresberichte der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg 23 - 2021, Schriftleiter: Jörg Grützmann und Eckart Liebl, Oldenburg 2021, 258 S., Abb., Broschur, ISSN 0948-0846, Preis: 15 Euro (zzgl. 2 Euro Porto).



Franz Lampe
Der Oldenburger Glaskünstler Franz Lampe (1889-1917) ist im jungen Alter von nur 28 Jahren im Ersten Weltkrieg gefallen. Er hatte zuvor eine Reihe von Buntglasfenstern und Entwürfen geschaffen, die deutlich machen, dass hier eine große Künstlerkarriere ein tragisches Ende gefunden hat. Kurt Müller-Meinhard legt jetzt Franz Lampe zum Gedächtnis einen reich bebilderten Band vor. Die von der Oldenburgischen Landschaft verwaltete Stiftung Oldenburgischer Kulturbesitz hat die Drucklegung gefördert.

Kurt Müller-Meinhard: Franz Lampe (1889-1917). Aus dem Leben und Schaffen eines jungen Glaskünstlers aus Oldenburg, Isensee Verlag, Oldenburg 2021, 98 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-1810-7, Preis: 18,- Euro.

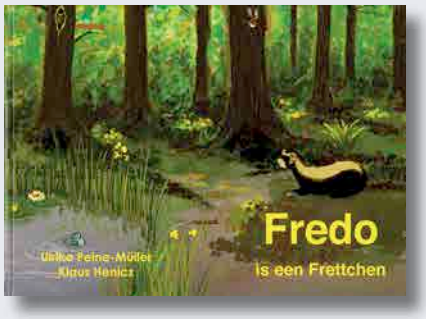


Die Kolonisation des Seefelds im 17. Jahrhundert
Die Kolonisation des Seefelds in der Wesermarsch ist ein wichtiger Abschnitt der oldenburgischen Geschichte und maßgeblich auf die Investitionen des Grafen Anton Günther (1583–1667) zurückzuführen. Sie ist damit ein bisher wenig beachteter Aspekt der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der gesamten Grafschaft Oldenburg.
Der in Seefeld geborene und aufgewachsene Autor André Peschke ist für diese Masterarbeit im Studienfach Geschichte mit dem Nachwuchswissenschaftspreis Forschung Regional der Oldenburgischen Landschaft ausgezeichnet worden.

André Peschke: Die Kolonisation des Seefelds im 17. Jahrhundert. Forschung und Dokumentation, Herausgegeben vom Rüstringer Heimatbund e.V. Ein Buch der Rüstringer Bibliothek 2021, Gesamtherstellung: Malgorzata Saunders, Rüstringer Heimatbund e.V., Nordenham 2021, 135 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-9821273-2-3, Preis: 14,80 Euro, Bezug über den Rüstringer Heimatbund, E-Mail: info@museum-nordenham.de (zzgl. Porto).

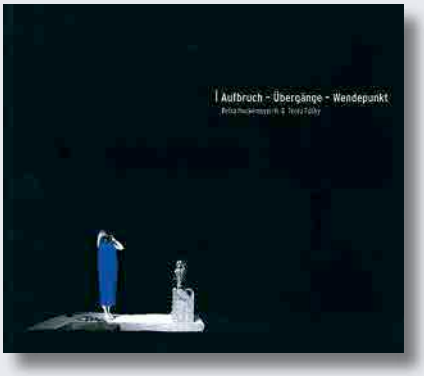
Oldenburgischer Hauskalender 2022
Themen des neuen Oldenburgischen Hauskalenders 2022 sind unter anderem das Freilichtmuseum Ammerländer Bauernhaus in Bad Zwischenahn, die Straßennamenvergabe in Oldenburg, Oldenburger Spuren in Jerusalem, der Brand des Dorfes Scharrel 1821, der plattdeutsche Schriftsteller Karl Bunje, der Oldenburger Singverein und die Goldscheibenfibel von Oldenburg-Wechloy.

Der Oldenburgische Hauskalender 2022. Das Kulturmagazin für Stadt und Land, 169. Jahrgang, Herausgeber: Dr. Jörgen Welp, Isensee Verlag, Oldenburg 2021, 80 S., Abb., ISBN 978-3-7308-1831-2, Preis: 4,95 Euro.



Fredo is een Frettchen
Das Bilderbuch für Grundschulkinder „Fredo ist ein Frettchen" gibt es jetzt auch auf Platt. Frettchen Fredo, eine Erfindung der pensionierten Eckflether Grundschulleiterin Ulrike Peine-Müller aus Ganderkesee, lernt in Wald und Flur zahlreiche andere Tiere und dabei auch sich selbst kennen. Der Künstler Klaus Henicz aus Oldenburg hat „Fredo is een Frettchen", so der plattdeutsche Titel, liebevoll illustriert. Anke Koopmann fertigte die plattdeutsche Übersetzung an.

Ulrike Peine-Müller (Text), Klaus Henicz (Illustration), Anke Koopmann (Platt-düütsch): Fredo is een Frettchen, herausgegeben von der Oldenburgischen Landschaft, Isensee Verlag, Oldenburg 2021, 28 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-7308-1832-9, Preis: 19,90 Euro.



Aufbruch – Übergänge – Wendepunkt
Die 125. Ausstellung „Neue Eindrücke“ im Rahmen von ARTiG – Kunst im Gefängnis – beschreibt einen Wendepunkt: Mit ihr endet die Geschichte einer Kunstinitiative in der Justizvollzugsanstalt für Frauen Vechta, sie steht aber gleichzeitig für den Beginn von etwas Neuem. Die sehr eigene Ausstellungsreihe ARTi.G. begann 1993 mit dem Versuch, über die Bildende Kunst das geschlossene Vollzugssystem für eine interessierte Öffentlichkeit zu öffnen, und hat längst einen festen Platz im Kulturgeschehen der Region.
Die Veröffentlichung wurde gefördert durch die Bürgerstiftung Vechta, die Oldenburgische Landschaft, die Justizvollzugsanstalt für Frauen und Quadro.

Petra Huckemeyer-H. und Teréz Fóthy (Hg.): Aufbruch – Übergänge – Wendepunkt, mit Beiträgen von Teréz Fóthy, Petra Huckemeyer-H., Dr. Stefanie Mallon und Prof'in Dr. Constanze Schulze-Stampa, Druck: Druckerei Rießelmann, Lohne 2021, 103 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-00-069871-2.

Bet Olam
Ein jüdischer Friedhof wird in der hebräischen Sprache „Bet Olam“, Haus der Ewigkeit, genannt. Er soll eine würdige und dauerhafte Ruhestätte jüdischer Bürger inmitten ihrer Gemeinde sein. Der alte jüdische Friedhof in Oldenburg wurde im Jahr 1814 von den jüdischen Einwohnern Oldenburgs angelegt und stellt ein Spiegelbild ihres Lebens in Oldenburg dar.
Der Verfasser legt mit dieser Dokumentation eine umfassende Zusammenstellung unter anderem von Dokumenten aus Originalquellen über den alten jüdischen Friedhof in der Stadt Oldenburg vor. Erstmals werden hierin aber auch die bisher bekannt gewordenen Schändungen des Friedhofs umfassend dargestellt.

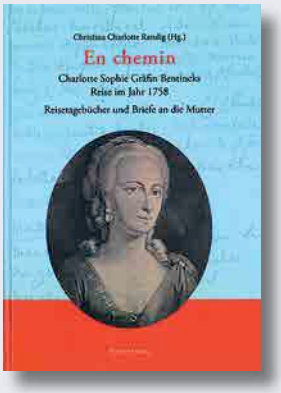
Martin J. Schmid: Bet Olam – Haus der Ewigkeit. Der alte jüdische Friedhof zu Oldenburg. Eine Dokumentation, Isensee Verlag, Oldenburg 2021, 200 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-7308-1823-7, Preis: 25,- Euro.

Höfe vor der Nachfolge
Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich die Landwirtschaft des Oldenburger Münsterlandes zum Rückgrat einer florierenden gewerblichen Wirtschaft. Inzwischen stehen die Bauern jedoch unter wachsendem ökonomischem Druck. Zudem wird das bisherige Erfolgsmodell, eine hochintensive Landwirtschaft, in der Öffentlichkeit zusehends in Frage gestellt. Am Beispiel des Oldenburger Münsterlandes zeigt sich eine Reihe von Strukturproblemen der modernen Landwirtschaft in gedrängter Form.

Thomas Schürmann: Höfe vor der Nachfolge. Landwirtschaft und bäuerliches Selbstverständnis im Oldenburger Münsterland, Schriften zur Alltagskultur im Oldenburger Münsterland, für das Kulturanthropologische Institut Oldenburger Münsterland herausgegeben von Christine Aka, Band 2, Verlag: Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum, Cloppenburg 2021, 319 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-938061-45-9, Preis: 24,80 Euro.

Oldenburger Münsterland Jahrbuch 2022
Das neue Oldenburger Münsterland Jahrbuch 2022 enthält zahlreiche interessante Beiträge aus den Bereichen Corona im Oldenburger Münsterland, Land & Wirtschaft, Natur & Umwelt, Kunst & Kultur, Geschichte & Geschichten, Platt & Saterfriesisch, Persönliches & Nachrufe, Berichte aus dem Oldenburger Münsterland, Neues von den Heimatvereinen, Städte & Gemeinden, Literatur & Rezensionen.

Oldenburger Münsterland Jahrbuch 2022, 71. Jahrgang, herausgegeben vom Heimatbund für das Oldenburger Münsterland, Redaktion: Gabriele Henneberg, Gisela Lünnemann, Verlag: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland, Cloppenburg 2021, 384 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-941073-33-3, Preis: 12,- Euro.



Charlotte Sophie Gräfin Bentincks Reise im Jahr 1758
Mai 1758: Von Wien aus startet die in Varel geborene Charlotte Sophie Gräfin Bentinck (1715–1800) zu einer Reise durch Oberitalien, die Schweiz und Lothringen bis nach Tübingen. Einzigartig im Vergleich zu anderen Fürstinnenreisen der Zeit sind dabei der Ablauf und die Absichten, die sie mit dieser Unternehmung verfolgt oder die sich unterwegs spontan ergeben. Geleitet wurde die Gräfin Bentinck von ihrem starken Bildungsinteresse, ihrem Wunsch nach Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und der Vertiefung ihrer persönlichen Kontakte. Die Reisetagebücher und Briefe gewähren Einblicke in die Biografie der Gräfin Bentinck, in die Verbindungen der europäischen Adelswelt sowie in die Schwierigkeiten und Strapazen des Reisens in jener Zeit.
Die Veröffentlichung wurde gefördert mit Mitteln der Oldenburgischen Landschaft und des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V.

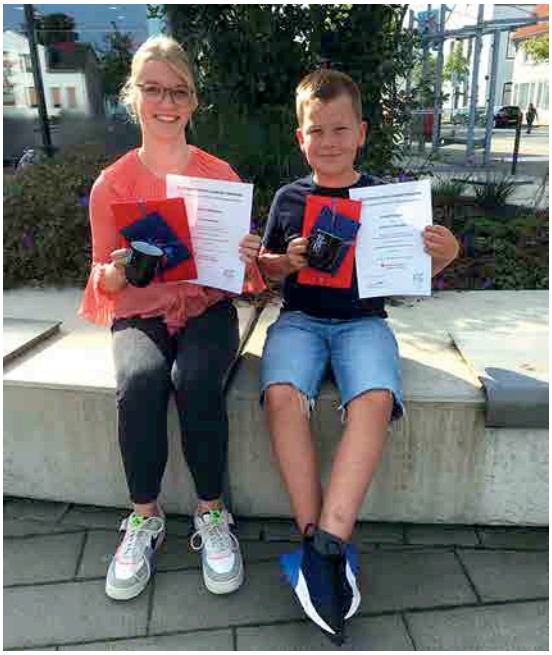
Christina Charlotte Randig (Hg.): En chemin. Charlotte Sophie Gräfin Bentincks Reise im Jahr 1758. Reisetagebücher und Briefe an die Mutter, Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, herausgegeben vom Historischen Verein für Niedersachsen, Band 144, Wehrhahn Verlag, Hannover 2021, 261 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-86525-897-7, Preis: 25,- Euro.

Allns anners:

Plattdüütsch/Saterfresk-Lääswettstriet weer 2021 digital

PROJEKT DER OLDENBURGISCHEN LANDSCHAFT

Van Stefan Meyer



Bleed Gesichters van Jördis Weerda un Fabian Freels geev dat bi de Prieslehen bi de LzO-Filiale in Braak._Foto: Hanna Remmers

Lia Schicke hett in de Grundschool Staakenweg in Ollnborg de Priesen van Bärbel Osburg (stellvertretende Leiterin LzO-Filiale in Eversten) un Stefan Meyer (Ollnborgsche Landskup) kregen._Foto: Klaus Schicke

Egens is al twee Jahr jümmers en groot Krejool in de ehemalig Ollnborger Landtag, wenn Schölers van de Scholen in't Ollenbor Land bi'n Oldenburg-Entscheid van'n plattdüütsch Lääswettstriet mitmaken. Dor ward denn de best Läsers rutfunnen, de achteran bi de „Niedersachsen-Entscheid" de Pries as best Läser för Plattdüütsch in Neddersassen kriegen kann. Man kaamt mit de Läsers un ehr Familien tosamen, snackt, knüppt Kuntakten un kiekt in lüchtend Ogen, de vull Upregen fraagt, of se en Pries wunnen hebbt. En groot Mit'nanner.

Man wegen de Corona-Pandemie weer dat dit Jahr allns anners: De Lääswettstriet funn digital statt. Toerst hebbt de Scholen in fiev Altersgruppen över de Schulentscheide rutfunnen, well dor de best Läser is. Denn kunnen de Scholen de Bidräge, de se digital upnahmen hebbt, an de Neddersassisch Sparkassenstiften stüern, de de Wettstriet utrichten deit. De Beraders un Beradersches van de Landesämter für Schule und Bildung hebbt denn as Jury de best Bidräge rutsöcht. De Oldenburg-Entscheid, de van de Ollnborgsche Landskup utricht ward, hett also gar nich stattfunnen.

Man wi freit us, dat de Lääswettstriet överhaupt lopen is! „Gerade unter den derzeit schwierigen Bedingungen ist es wichtig, den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit offen zu halten, ihre Sprachkompetenzen in einem Lesewettbewerb zu erproben", seggt Andrea Schwarz, de bi de Regionalen Landesämtern für Schule und Bildung för de Wettstriet up Landesebene utrichten deit.

Un de Wettstriet weer en Erfolg! Över 2.000 Schölers hebbt ut all Kuntreien in Neddersassen mitmaakt. Dorbi ween 140 Scholen un dat eerst Mal ok dree Berufsscholen. Achteran hebbt 32 Lääsbidräge en Pries kregen. Ok dat Ollnborger Land is nich to kört kamen.

Priesverlehen in't Ollnborger Land

De eerst Priesverlehen funn an'n 20. Julimaand in Ollnborg statt. Lia Schicke van de Grundschool Staakenweg hett in'n Rahmen van de Verafscheden van de veerte Klaas ehr Pries kregen un sik düchtig freit. Na de Sömmerferien an'n 27. Augustmaand weer bi de Landessparkass in Lohne de twede Priesövergaav: Johanna Hammoor (Gymnasium Lohne) un Paula Niemann (Katharinenschule Bakum) sind dor uttekennt wurrn. Johanna Hammoor hett sogar mit en sülvst schreven Geschicht wunnen. De darde Priesövergaav weer an'n 6. Septembermaand bi de Landesparkass in Brake. Grietje Weerda un Fabian Freels van de Grundschool in Moorriem un Jördis Weerda van't Gymnasium Brake hebbt för ehr Lääsbidrägen de Priesen kregen.

Ok wenn de Lääswettstriet 2021 anners lopen is, as wi us dat dacht oder plant hebbt, weer dat en groden Erfolg. Ok digital hett de Wettstriet en ganzen Bült an Scholen un Schölers anspraken, de denn fliedig mitmaakt hebbt. Unseker Tieden brukt besünner Ümsetten – dat hett de Lääswettstriet för wiss wiesmaakt. Wi freit us al up de Lääswettstriet in't Jahr 2023. Wi wullt hapen, dat wi all munter un krägel weer bi'nanner kamen köönt un dat dat denn weer en Oldenburg-Entscheid gifft!

In memoriam:

Dr. Hellmut Strobel

(13. Mai 1944 bis 29. Juli 2021)

Hellmut Strobel bei der Verleihung der Landschaftsmedaille im Palais Rastede am 28. Februar 2004._Foto: Oldenburgische Landschaft

Dr. Hellmut Strobel wurde am 13. Mai 1944 in Wehlau in Ostpreußen geboren, nur 60 Kilometer von Königsberg entfernt. Seine Kindheit verlebte er in Rastede, sein Abitur legte er 1964 in Oldenburg an der Hindenburgschule ab. Danach folgten Wehrdienst und ein Pharmaziestudium in Münster, das er 1971 mit dem Examen abschloss. Seit 1972 war Hellmut Strobel als Apothekenleiter in Rastede tätig, 1980 promovierte er.

Kunst und Kultur waren für Hellmut Strobel eine Herzensangelegenheit. Unermüdlich wirkte er dafür, dass das Palais Rastede ein Ort der Begegnung und so etwas wie ein kultureller Mittelpunkt des Oldenburger Landes geworden ist. Unter seiner Leitung sind der Kunst- und Kulturkreis Rastede und das Palais zu einer Institution geworden, die für das Oldenburger Land von herausragender Bedeutung ist. Er war dessen 1. Vorsitzender von 1996 bis 2005. Außerdem initiierte er den Förderverein Palais Rastede, der von 2006 bis 2012 bestand. Auch in der Wilhelmshavener „Gesellschaft für Wilhelminische Studien e.V." setzte er sich sehr stark ein.

Von 1980 bis 1992 war er Mitglied im Rat der Gemeinde Rastede und war einige Zeit als stellvertretender Bürgermeister und als Kreistagsmitglied tätig. 2003 erhielt er die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Mit der Oldenburgischen Landschaft war Hellmut Strobel als Mitglied und durch viele Projekte eng verbunden und erhielt von ihr im Jahr 2004 die Landschaftsmedaille. Mit ihm verliert das Oldenburger Land eine bedeutende Persönlichkeit.

Dr. Michael Brandt

In memoriam:

Dr. Wolfgang Eber

(19. Juni 1939 bis 6. November 2021)

Foto: Universität Oldenburg

Der Botaniker Prof. Dr. Wolfgang Eber ist mit 82 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit verstorben. Er gehörte zu den Professoren der ersten Stunde an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Nach seinem Biologiestudium in Göttingen promovierte er über Lichtklima der Wälder im Raum Göttingen im Rahmen des Internationalen Biologischen Programms. Später habilitierte er zur Pflanzenökologie an der TU Berlin und wurde 1974 nach Oldenburg berufen, wo er bis zu seinem Ruhestand 2005 tätig war. Er engagierte sich in der universitären Selbstverwaltung in Oldenburg und baute den Schwerpunkt Ökologie, Vegetationskunde und Pflanzensystematik auf. In seinem Forschungsbereich Ökomorphologie entstand eine einmalige Sammlung von mikroskopischen Präparaten über morphologische Strukturen von Pflanzen aller Klimate, die weit über 10.000 Exponate aufweist.

Wolfgang Eber war im Bürgerverein Etzhorn 43 Jahre engagiertes Mitglied. Auch der Oldenburgischen Landschaft war er seit vielen Jahren als Mitglied verbunden, und er engagierte sich als Leiter der Fachgruppe Botanik. Diese Fachgruppe, namentlich die Pflanzenkundliche Gesellschaft Oldenburg, führte unter anderem eine lang angelegte floristische Kartierung durch. Daraus folgte 2007 eine viel beachtete Studie von überregionaler Bedeutung zu „Flora und Vegetation der Stadt Oldenburg". Die Studie stellt einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung der Flora Nordwestdeutschlands dar und liefert zugleich Aussagen über Grundlagen und Praxis des Artenschutzes.

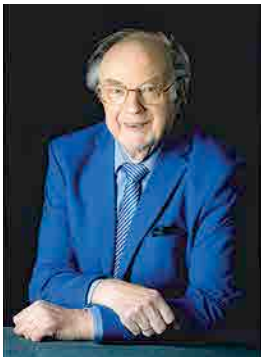
Die Oldenburgische Landschaft trauert um einen verdienten Streiter für die Belange der Natur und einen stets zugewandten und freundlichen Menschen.

Dr. Michael Brandt

kurz notiert

Zusammengestellt
von Matthias Struck

Auf ihrem ersten Album „Sangen“ präsentiert die aus Ostfriesland stammende, in Hude lebende Songschreiberin, Pianistin und Sängerin **Sabine Hermann** zehn plattdeutsche Popsongs. Die CD erschien im September 2021 mit Förderung durch die Oldenburgische Landschaft. – *Sabine Hermann: Sangen, Compact Disc, © 2021 Kosmopolit Records, LC 09525, KR 2021 0866, EAN-Nr. 4-251306-800740, Preis: 16,99 Euro.*



Hans-Günther Zemke._Foto: privat

Am 1. September 2021 feierte **Hans-Günther Zemke** seinen 85. Geburtstag und sein 60-jähriges Ehrenamtsjubiläum. Er ist Ehrenvorsitzender des Bürgervereins Oldenburg-Eversten e.V., ehemaliger Ratsherr der Stadt Oldenburg und Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Heimat- und Bürgervereine der Oldenburgischen Landschaft.

Von links: Herbert Warnking, Stefan Schute, Präsident des Heimatbundes, Gisela Lünnemann, Geschäftsführerin._Foto Benno Dräger

Ehrentafel des Heimatbundes für Herbert Warnking: Auf dem Delegiertentag des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland am 7. September 2021 in Lastrup wurde dem Lohner Herbert Warnking die Ehrengabe des Heimatbundes verliehen. In der umfangreichen Laudatio wurden die besonderen Verdienste von Herbert Warnking in seinem ehrenamtlichen Engagement als Leiter des Stadtmedienarchivs des Heimatvereins Lohne e.V. betont. Das Stadtmedienarchiv versteht sich als Gedächtnis der Geschichte Lohnes in Text und Bild.

Robert Teufel ist seit der Spielzeit 2021/2022 neuer Oberspielleiter an der **Landesbühne Niedersachsen Nord** in Wilhelmshaven. Er folgt auf **Sascha Bunge**, der die Oberspielleitung der Landesbühne seit der Spielzeit 2017/2018 innehatte.

Die Ahlhorner Umweltschützerin **Margit von Lücken** ist am 2. September 2021 im Alter von 87 Jahren gestorben. Sie war Mitbegründerin des Vereins Umweltschutz Wildeshauser Geest, der später in der Biologischen Schutzgemeinschaft Hunte (BSH) aufging.

Seit Juli 2021 gibt es in Brake den **Förderverein Klaviermusik im Paul-Gerhardt-Haus e.V.** Der Verein möchte die Durchführung von Konzerten im Paul-Gerhardt-Haus, dem Gemeindehaus der Stadtkirche Brake, begleiten und unterstützen. Den Vorstand bilden der 1. Vorsitzende Hans-Martin Röker (Pastor der Stadtkirche Brake), die 2. Vorsitzende Eleonore Gollenstede (ehemalige Vorsitzende der Kulturförderung Brake e.V.), Schatzmeister Heiko Stamer und Schriftführer Helmut Bahlmann (stellvertretender Vorsitzender der Arp-Schnitger-Gesellschaft e.V.).

Die ev.-luth. Kirchengemeinde Holle-Wüsting konnte am 15. August 2021 die Rückkehr eines Altarreliefs aus dem Jahr 1520 in die Holler **St.-Dionysius-Kirche** feiern. Das Relief „Himmelfahrt Mariens“ war Teil eines spätgotischen Flügelaltars in Holle und wurde seit 1977 im Landesamt für Denkmalpflege in Hannover verwahrt. Auf Vermittlung von Achim Knöfel, ehemaliger Denkmalpfleger der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg, wurde es dort von der Diplom-Restauratorin Christina Achhammer kostenlos restauriert und schmückt nun wieder in die Holler Kirche.

Die Künstlerin **Serena Ferrario** ist die siebte Trägerin des **Horst-Janssen-Grafikpreises** der Claus Hüppe-Stiftung. Der Förderpreis wurde ihr am 19. August 2021 überreicht. Ihre Ausstellung „Where the Drawings Live“ war vom 21. August bis 24. Oktober 2021 in der Hamburger Kunsthalle zu sehen. Begleitend zur Ausstellung erschien ein Katalog. Serena Ferrario wurde 1986 in Crema bei Mailand geboren und lebt und arbeitet in Deutschland, Italien und Rumänien.

Der Heimatbund für das Oldenburger Münsterland hat die scheidende Direktorin des Museumsdorfes Cloppenburg, **Dr. Julia Schulte to Bühne**, am 26. August 2021 mit der „Goldenen Blume“ ausgezeichnet und würdigte damit ihr außerordentliches Engagement für die Heimat- und Kulturarbeit.

Die Delmenhorster Historikerin **Dr. Herta Hoffmann** ist am 31. August 2021 zur neuen 1. Vorsitzenden des **Heimatvereins Delmenhorst** gewählt worden. Ihr Vorgänger Friedrich Hübner war am 27. Juni 2021 überraschend verstorben. Neuer stellvertretender Vorsitzender ist Sönke Ehmen. Elke Reimers ist weiterhin Geschäftsführerin.

Am 24. September 2021 wurde das neue Album „Hausmusik“ der Oldenburger Band „**Die Blindfische**“ im Funkhaus des WDR in Köln mit dem Medienpreis Leopold ausgezeichnet. Der Preis wird für hervorragende Produktionen im Bereich Musik für Kinder vom Verband Deutscher Musikschulen vergeben und ist in diesem Bereich die wohl bedeutendste Auszeichnung. Das Album „Hausmusik“ wurde von der Oldenburgischen Landschaft mit Mitteln des Landes Niedersachsen gefördert.

Das **Getreuen-Museum** in Jever unter Leitung von Dr. Andreas von Seggern ist nach Sanierung und Neukonzeption am 1. September 2021 wiedereröffnet worden. Es war 2004 als Bismarck-Museum eröffnet und aus Mitteln des Mäzens und Ehrenpräses der „Getreuen zu Jever“, Dr. Fritz Blume (1928–2019), unterhalten worden.

Das **Schlossmuseum Jever** ist vor 100 Jahren am 10. September 1921 eröffnet worden.

Am 4. September 2021 ist der Schauspieler **Ludwig Haas** im Alter von 88 Jahren gestorben. Er wurde am 16. April 1933 im damals oldenburgischen Eutin geboren und war besonders bekannt durch seine Rolle als Dr. Ludwig Dressler in der Fernsehserie „Lindenstraße“.

Das **Fabrikmuseum** auf der Nordwolle in Delmenhorst wurde vor 25 Jahren am 6. September 1996 eröffnet. Heute bildet es gemeinsam mit dem Stadtmuseum das Nordwestdeutsche Museum für IndustrieKultur.

Am 9. September 2021 ist die Künstlerin **Lena Hellhoff-Krahnstöver** aus Jever im Alter von 97 Jahren gestorben. Sie war Ehrenmitglied des Künstlerforums Jever.

Am 12. September 2021 ist **Gerhard Bley** („Neiburs Gerd“) aus Bösel im Alter von 86 Jahren gestorben. Er hat das Museum „Am Pallert“ in Bösel aufgebaut und über 30 Jahre als Museumswart geleitet.

Der Oldenburger Schriftsteller **Jochen Schimmang** hat für sein Lebenswerk am 16. September 2021 im Literaturhaus Hamburg den mit 15.000 Euro dotierten Italo-Svevo-Preis erhalten.

Heiko Wandscher, früherer Oberstadtdirektor von Oldenburg, feierte am 17. September 2021 seinen 90. Geburtstag.

Am 28. September 2021 starb **Jürgen Thölke**, früherer Oberbürgermeister und Ehrenbürger der Stadt Delmenhorst, im Alter von 87 Jahren.

Verabschiedung von Dr. Rolf Bärenfänger (linkes Bild) und Josef Grave (rechtes Bild)._Foto: Michael Brandt

Auf dem Treffen der Arbeitsgemeinschaft der Landschaften und Landschaftsverbände in Niedersachsen (ALLviN) am 21. September 2021 in Hannover erfolgte die Verabschiedung von **Dr. Rolf Bärenfänger** (Direktor der Ostfriesischen Landschaft bis Ende 2020) und **Josef Grave** (Geschäftsführer der Emsländischen Landschaft bis April 2021) aus der ALLviN-Runde.

Kuratorium der Stiftung Oldenburger Kunstverein._Foto: Stiftung Oldenburger Kunstverein

Barbara Rosier und Dr. Christian Hansen in Gremien der Stiftung Oldenburger Kunstverein eingetreten: Neues Mitglied im Kuratorium der Stiftung Oldenburg Kunstverein ist seit September 2021 Barbara Rosier. Sie folgt auf Mirja Viertelhaus-Koschig, die das Amt zuvor innehatte. Außerdem gehören diesem Gremium Renate I. Eriksen und Harald Lesch an. In der neuen Zusammensetzung berief das Kuratorium satzungsgemäß den Vorstand für die neue Amtsperiode von drei Jahren. Dr. Christian Hansen trat als Nachfolger des im vergangenen Jahr unerwartet verstorbenen Lutz Meyer ein und ergänzt jetzt neu den Zweiervorstand, dem bereits seit 2016 Sven Litke angehört. Die Stiftung Oldenburger Kunstverein wurde 2002 gegründet und kann somit im kommenden Frühjahr auf das 20-jährige Bestehen zurückblicken

Die Gründungsmitglieder des Instituts für Regionalgeschichte und Katholizismusforschung um Prof. Dr. Michael Hirschfeld und PD Dr. Maria Anna Zumholz vor der Katholischen Akademie Stapelfeld._Foto: Michael Hirschfeld

Am 15. September 2021 wurde in der Katholischen Akademie Stapelfeld das neue **Institut für Regionalgeschichte und Katholizismusforschung** (IRK) mit Sitz in Vechta gegründet. Prof. Dr. Michael Hirschfeld wurde zum Direktor und PD Dr. Maria Anna Zumholz zur stellvertretenden Direktorin gewählt. Ziel ist es, nach dem Tod von Prof. Dr. Alwin Hanschmidt (1937-2020) und Prof. Dr. Joachim Kuropka (1941-2021) die regionalgeschichtliche Forschung im Oldenburger Münsterland in Form von Forschungsprojekten, Tagungen und Publikationen weiterzuführen und zugleich organisatorisch neu aufzustellen. Unter den 18 Gründungsmitgliedern sind Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Kultur der Region, darunter Vertreter des Bischöflich Münsterschen Offizialats sowie des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland. Diese Institutionen gehören zu den Unterstützern des neuen Instituts.

Vor hundert Jahren erfolgte unter dem Intendanten Renato Mordo die Gründung einer eigenständigen **Oper am Landestheater Oldenburg**. Nachdem der Theaterausschuss am 10. März 1921 dieser Gründung zugestimmt hatte, fand die erste festliche Opernpremiere am 25. September 1921 mit Carl Maria von Webers romantischer Oper „Der Freischütz“ statt, inszeniert von Hans Esdras Mutzenbecher und dirigiert von Landesmusikdirektor Dr. Julius Kopsch.

Der Oldenburger Historiker **Prof. Dr. Matthias Weber**, Direktor des Bundesinstituts für die Kultur und Geschichte der Deutschen in Osteuropa (BKGE), ist am 2. Oktober 2021 in der schlesischen Hauptstadt Breslau (Wrocław) mit dem Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen ausgezeichnet worden.

Nach 26 Jahren hat **Uta Esselborn** im Oktober 2021 die Leitung des Arbeitskreises **LiteraTee** im Jeverländischen Altertums- und Heimatverein an Dr. Anja Belemann-Smit, Leiterin der Bibliothek des Mariengymnasiums Jever, abgegeben.

Jan Brandt._Foto: Literaturhaus Oldenburg

Vom 10. bis 17. Oktober 2021 hat der Schriftsteller **Jan Brandt** die Lesereise der Kulturstiftung Öffentliche Oldenburg absolviert. Die vom Literaturhaus Oldenburg im Rahmen des Projekts „Literarischer Landgang" konzipierte und organisierte Lesetour führt ihn zu sechs Stationen im Oldenburger Land. Die ursprünglich für den Juni organisierte Lesereise musste wegen des Corona-Virus abgesagt werden. Jan Brandt erhielt 2020 als sechster Stipendiat vom Literaturhaus Oldenburg auf der Grundlage einer Förderung durch die Kulturstiftung Öffentliche Oldenburg das Landgang-Stipendium, ein Reisestipendium durch das Oldenburger Land.

Weihbischof Wilfried Theising, PD Dr. Maria Anna Zumholz und Prof. Dr. Michael Hirschfeld._Foto: Andreas Kathe

Das **Künstlerforum Jever e.V.** hat Anfang Oktober 2021 seine Umbenennung in LOK **Kulturzentrum Jever e.V.** beschlossen.

Am 5. Oktober 2021 ist der aus Oldenburg gebürtige Theater-, Film- und Fernsehschauspieler und -regisseur **Jürgen Goslar** im Alter von 94 Jahren gestorben. Er wirkte seit 1987 als Regisseur und Schauspieler in der ZDF-Fernsehserie „Das Erbe der Guldenburgs" mit.

Die **36. Kunst- und Kulturwochen Gezeiten** der Gemeinde Butjadingen endeten am 8. Oktober 2021 mit der Verleihung des Kunst- und Kulturpreises Goldene Krabbe an **Hartmut Kühne** aus Stollhamm für sein herausragendes kulturelles Engagement. **Renate Knauel** gab den Vorsitz des Arbeitskreises Gezeiten nach acht Jahren an **Martina Geberzahn** ab.

Das Geburtshaus des Reformators **Hermann Bonnus** (1504-1548), der auch das Oldenburger Münsterland reformierte, ist nach vierjähriger Renovierung am 9. Oktober 2021 in Quakenbrück wiedereröffnet worden. Weitere Infos auf der Website des Trägervereins Hermann-Bonnus-Geburtshaus e.V. unter ***www.hermann-bonnus-geburtshaus.de***

Für seine Verdienste um die plattdeutsche Sprache ist **Dirk Wieting** am 10. Oktober 2021 mit dem Platt-Ganter geehrt worden. Die Auszeichnung nahm die Ganderkeseer Bürgermeisterin Alice Gerken im Rahmen der siebten Groden Plattdüütschen Week vor. Dirk Wieting leitet das Niederdeutsche Theater Delmenhorst und war Plattdeutschbeauftragter der Gemeinde Ganderkesee.

Am 14. Oktober 2021 ist der Wildeshauser Künstler und Kunsterzieher **Carsten Bruhns** im Alter von 77 Jahren gestorben.

Die **Universität Bremen** feierte am 14. Oktober 2021 ihr 50-jähriges Bestehen mit einem Festakt im Bremer Rathaus.

Die **Emsländische Landschaft** veranstaltete vom 8. bis 17. Oktober 2021 zum fünften Mal das niederdeutsche Festival **PlattSatt!** Die Leitung lag in den Händen von Gesche Gloystein von der Fachstelle Plattdeutsch der Emsländischen Landschaft.

Die **Naturschutzstiftung Landkreis Oldenburg** hat am 11. Oktober 2021 ihren langjährigen Geschäftsführer **Bernd Lögering** verabschiedet. Der frühere Leiter des Naturschutzamtes des Landkreises leitete die Stiftung seit ihrer Gründung 1992 als ehrenamtlicher Geschäftsführer. Als Nachfolger berufen wurde **Georg Schinnerer**, ehemaliger langjähriger Mitarbeiter der unteren Naturschutzbehörde.

Das denkmalgeschützte **Stellwerk Ahlhorn** aus dem Jahr 1930/31 ist nach abgeschlossener Sanierung am 14. Oktober 2021 mit einer bronzenen Plakette der Deutschen Stiftung Denkmalschutz versehen worden. Daran nahmen Dörte Lossin (Ortskuratorin der Deutschen Stiftung Denkmalschutz), Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners (Vorsitzender des Trägervereins Stellwerk) und Peter Nieslony (Geschäftsführer des Trägervereins Stellwerk und Leiter des Bauordnungsamtes beim Landkreis Oldenburg) teil.

Am 25. September 2021 fand in der Großen Aula der Universität Vechta eine akademische Gedenkfeier für den im Februar 2021 verstorbenen Historiker **Prof. Dr. Joachim Kuropka** statt, der am 20. September sein 80. Lebensjahr vollendet hätte. In Gegenwart zahlreicher Vertreter des öffentlichen Lebens aus Kirche, Kultur und Politik wurden in mehreren Vorträgen die Verdienste Kuropkas für die Etablierung einer professionellen Geschichtsforschung im Oldenburger Münsterland sowie für den Erhalt des Universitätsstandortes Vechta gewürdigt. Anschließend erhielt der Bischöfliche Offizial Weihbischof Wilfried Theising von den Herausgebern und Kuropka-Schülern PD Dr. Maria Anna Zumholz und Prof. Dr. Michael Hirschfeld das erste Exemplar einer soeben erschienenen umfangreichen Gedenkschrift überreicht. Diese trägt den Titel „Joachim Kuropka – streitbarer Historiker und engagierter Geschichtsvermittler".

Wechsel beim **Museumsverband Niedersachsen und Bremen e.V.** (MVNB): Am 1. April 2021 hat **Dr. Thomas Overdick** die Nachfolge des langjährigen Geschäftsführers **Hans Lochmann** angetreten, der in den Ruhestand gegangen ist. Die Verabschiedung von Hans Lochmann fand am 14. Oktober 2021 in der neuen Geschäftsstelle des MVNB in der Rotenburger Straße 21 in Hannover-Lahe statt.

Das Sozialgericht Oldenburg und die Arbeitsgemeinschaft Kunst der Oldenburgischen Landschaft zeigten vom 21. September bis 3. November 2021 im Elisabeth-Anna-Palais die Ausstellung „Der Pinselzug" mit Werken der Oldenburger Malerin **Ingelberga Scheffel**. Die in Oldenburg aufgewachsene Künstlerin hat in Hamburg Kunst und Kunstgeschichte studiert und war als Lehrerin tätig. Danach widmete sie sich der ostasiatischen Kunst, reiste nach China und setzte sich mit der Kalligrafie auseinander. Es entstanden Bilder im strengen Schwarzweiß, gemalt mit metergroßem Pinsel, möglichst ohne abzusetzen. Der Pinselzug enthält alles – Form, Empfindung, Bewegung, Geschlossenheit.

Wasserturm in Donnerschwee._Foto: Matthias Struck

Das Wahrzeichen des Oldenburger Stadtteils **Donnerschwee** ist 125 Jahre alt: Der imposante **Wasserturm** an der Donnerschweer Straße 257 wurde 1896 errichtet, ist 54 Meter hoch und fasst etwa 500 Kubikmeter Trinkwasser. Das Wasserwerk Donnerschwee wurde am 13. November 1896 als erstes Oldenburger Wasserwerk in Betrieb genommen.

Die **Bahnstrecke Sande-Jever** wurde vor 150 Jahren am 15. Oktober 1871 eingeweiht.

Am 16. Oktober 2021 ist **Martha Gassert** aus Hohenkirchen (Wangerland) im Alter von 90 Jahren gestorben. Sie war Mitbegründerin und Archivleiterin der Geschichtswerkstatt Wangerland e. V.

Der **„Frauenort Sara Oppenheimer Esens“** wurde am 17. Oktober 2021 eröffnet und erinnert an die Opernsängerin Sara Oppenheimer (* 4. Oktober 1844 in Esens, Ostfriesland, † 15. Dezember 1905 in Mainz).

Der Rat der Gemeinde Apen hat sein scheidendes Mitglied **Johann Hasselhorst** aus Klauhörn in der letzten Ratssitzung der Ende Oktober ausgelaufenen Wahlperiode zum Aper Ehrenbürgermeister ernannt. Johann Hasselhorst gehörte dem Gemeinderat insgesamt 30 Jahre an und war zudem 20 Jahre stellvertretender Bürgermeister. Neben seiner kommunalpolitischen Arbeit setzte er sich für das Boßeln und Klootschießen ein, war Vorsitzender des Klootschießer-Landesverbandes Oldenburg und Leiter der Fachgruppe Klootschießen und Boßeln der Oldenburgischen Landschaft.

Neuer 1. Vorsitzender des **Kunst- und Kulturkreises Rastede e. V.** ist seit 20. Oktober 2021 der Rasteder Bankleiter **Siegfried Chmielewski**. Sein Vorgänger **Prof. Dr. Bernd Meyer** hatte nach zwölfjähriger Amtszeit nicht wieder kandidiert und wurde von Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners mit der Ehrennadel der Oldenburgischen Landschaft ausgezeichnet.

Der 1970 gegründete **Zweckverband Erholungsgebiet Thülsfelder Talsperre** feierte sein 50-jähriges Bestehen mit einem Festakt am 22. Oktober 2021 nach, auf dem auch eine Jubiläumsschrift präsentiert wurde. Die Festrede hielt Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners.

Neuer 1. Vorsitzender der **Biologischen Schutzgemeinschaft Hunte Weser-Ems e. V.** (BSH) ist seit 23. Oktober 2021 **Prof. Dr. Rainer Buchwald**. Sein Vorgänger **Prof. Dr. Remmer Akkermann** kandidierte nach 45 Jahren nicht wieder.

Auf der Mitgliederversammlung der BSH in Wardenburg wurde die 1971 gegründete **Wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Umweltschutz e. V.** (WAU) mit Sitz in Jever für ihre 50-jährige Bildungsarbeit mit einer Anerkennungsurkunde geehrt.

Am **Museum Fliegerhorst Ahlhorn** befindet sich seit 28. Oktober 2021 eine Plakette der Deutschen Stiftung Denkmalschutz (DSD). Dörte Lossin, Ortskuratorin Oldenburg der DSD, hat die Plakette anlässlich der erfolgten Restaurierung des ehemaligen Wachgebäudes überbracht, die von der DSD mit 10.000 Euro unterstützt wurde. Das Museum der Traditionsgemeinschaft Fliegerhorst Ahlhorn konnte im Juli 2021 eröffnet werden. Weitere Infos unter ***www.fliegerhorstahlhorn.de***

Franz Seppel aus Bösel, langjähriger Vorsitzender der Volkstanzgruppe in Bösel, ist am 30. Oktober 2021 von Spiekerbaas Rita Kropp mit der Goldenen Ehrennadel des Heimatbundes für niederdeutsche Kultur „De Spieker“ ausgezeichnet worden.

Vor 75 Jahren, am 1. November 1946, wurde das **Land Niedersachsen** aus den Ländern Braunschweig, Hannover, Oldenburg und Schaumburg-Lippe gebildet. Am 6. November 1946 tagte der **Oldenburgische Landtag** zum letzten Mal.

Eckhard Stein, Präsident der Handwerkskammer Oldenburg, ist am 1. November 2021 in Hannover für drei Jahre zum Vorsitzenden der Landesvertretung der Handwerkskammern Niedersachsen (LHN) gewählt worden.

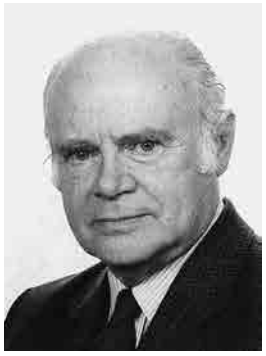
Der **Verein zum Erfassen, Erschließen und Erhalten der historischen Sachkultur im Weser-Ems-Gebiet e. V.** wurde vor 25 Jahren am 4. November 1996 gegründet und führt seit 15. Mai 1997 die beruflichen Weiterbildungen **MUSEALOG** für Akademiker und Akademikerinnen an Museen durch.

Das **Hörzentrum Oldenburg** feierte am 4./5. November 2021 sein 25-jähriges Bestehen. Die Forschungseinrichtung wurde 1996 von Prof. Dr. Birger Kollmeier von der Universität Oldenburg und dem Evangelischen Krankenhaus Oldenburg gegründet.

Der diesjährige **Münsterlandtag** des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland fand am 6. November 2021 in Lohne statt. Auf der Tagung wurde das neue Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 2022 vorgestellt.

Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Eversten Oldenburg (GEO) zeigten vom 4. bis 20. November 2021 die Ausstellung **„Mehr als ein Stern“** in der Landesbibliothek Oldenburg. Anlass war der 83. Jahrestag der sogenannten Reichspogromnacht. Der Erinnerungsgang am 10. November wird jedes Jahr von einer anderen Oldenburger Schule organisiert.

Das Figurentheater **„Männeken Theater“** von Anne Sudbrack eröffnete seine Spielsaison am 6. November 2021 an seiner neuer Spielstätte im Foyer des Hengstforder Freibades in der Gemeinde Apen.



Dr. Dieter Zoller. Bild: Die Preisträger der Oldenburgischen Landschaft 1961–1991, Oldenburg 1991

In diesem Jahr hätte **Dr. Dieter Zoller** (* 6. Oktober 1921 in Breslau, † 19. Februar 1993 in Rastede), Bezirksarchäologe für den Regierungsbezirk Weser-Ems (1974–1986) und Leiter der Arbeitsgemeinschaft Archäologie der Oldenburgischen Landschaft (1976–1986), seinen 100. Geburtstag gefeiert.

Willa Thorade._Foto: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 150 Jahren wurde die Oldenburger Sozialpolitikerin und Frauenrechtlerin **Willa Thorade** (* 12. November 1871 in Oldenburg, † 11. Juni 1962 ebenda) geboren.

Der **Ammerländer Schützenbund** (ASB) feierte am 6./7. November 2021 sein 100-jähriges Bestehen mit einem Bundeskönigsball in Osterscheps. Der ASB war am 12. Juni 1921 in Bad Zwischenahn gegründet worden. Ihm gehören 36 Vereine mit rund 5.000 Mitgliedern an. Anlässlich des Jubiläums erschien eine Chronik.

Am 7. November 2021 ist unser langjähriges Mitglied **Winfried Röske** aus Edewecht, früherer Personalleiter der GVO Gegenseitigkeit Versicherung Oldenburg, im Alter von 71 Jahren gestorben.

Für sein jahrzehntelanges Engagement für das Saterland und die saterfriesische Sprache hat **Karl-Peter Schramm** das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland verliehen bekommen. Die Auszeichnung nahm Bundesinnenminister Horst Seehofer am 10. November 2021 in Berlin vor.

Die **Niedersächsische Sparkassenstiftung** und die **VGH-Stiftung** stellen ihre beiden Festivals – die **Niedersächsischen Musiktage** und das **Literaturfest Niedersachsen** – ein. Stattdessen werden sie sich ab dem Jahr 2022 noch stärker als fördernde Stiftungen aufstellen, hieß es in einer Pressemitteilung vom 10. November 2021.

Vor 100 Jahren wurde der Archivar **Wolfgang Engelhardt** (* 12. November 1921 in Hannover, † 1. Februar 2011 in Nordenham), früherer Leiter des Rüstringer Archivs im Rüstringer Heimatbund, geboren.

Der Lokalsender **Oldenburg Eins** (oeins) feierte im November 2021 sein 25-jähriges Bestehen.

Erste Stipendiatin des Oldenburger Horst-Janssen-Museums ist die Künstlerin **Aline Helmcke** aus Leipzig. Sie forscht seit November 2021 zu Horst Janssens Frühwerk und wohnt während ihres neunmonatigen Oldenburger Aufenthaltes in der Lerchenstraße 14, dem denkmalgeschützten Haus von Horst Janssens Großeltern, in dem dieser seine Kindheit und Jugend verbrachte.

Vor 100 Jahren wurde der Heimatforscher **Philipp Fürst** (* 15. November 1921 in Rodenkirchen, Wesermarsch, † 20. April 2003) geboren. Er war Mitbegründer und Baas des Rüstringer Schrieverkring und Ehrenmitglied des Rüstringer Heimatbundes.

Plattsounds-Siegerband UrSolar._Foto: Stefan Meyer

Das Finale des 11. Plattdeutschen Bandcontests **Plattsounds** fand am 20. November 2021 in Stadthagen im Landkreis Schaumburg statt. Den 1. Platz gewann die Rock/Pop-Band UrSolar aus Hannover mit dem Lied „Lust“, den 2. Platz die Pop-Band MARTENS und Talea aus Emden, den dritten Platz die Indie-Pop-Band Stepdragon aus Lüneburg. Der Abend wurde wieder von Annie Heger moderiert. In der Jury saß auch Stefan Meyer von der Oldenburgischen Landschaft.

Der Schriftsteller **Willem Tjebbe Oostenbrink** aus Zuidhorn (Niederlande) erhielt am 13. November 2021 in Bösel zum zweiten Mal den **Borsla-Preis** der Borsla-Vereinigung für Niederdeutsche Sprache und Literatur Bösel e. V. Ausgezeichnet wurde sein Gedichtzyklus „Begrip te boven veurbij verbeelding“ (hochdeutscher Titel: „Jenseits des Verstehens“), den er in der Gronings-Mundart Westerkwartiers verfasst hat.

Der Oldenburger Schriftsteller **Klaus Modick** erhielt am 15. November 2021 im Hamburger Rathaus den mit 25.000 Euro dotierten Hannelore-Greve-Literaturpreis. Die Laudatio hielt der Schriftsteller Bernd Eilert.

Am 20. November 2021 feierte der Apotheker **Dr. Gustav Schünemann**, Gründer des Moor- und Fehnmuseums Elisabethfehn und Ehrenbürger der Gemeinde Barßel, seinen 90. Geburtstag.

Die erste Stele in Oldenburg zum Gedenken an von Nationalsozialisten ermordete jüdische Mitbürger wurde am 15. November 2021 installiert. Sie erinnert an den Oldenburger Textilkaufmann **Alex Goldschmidt**, der 1942 im KZ Auschwitz ermordet wurde. Ehrengast der Veranstaltung war dessen Enkel Martin Goldsmith.

Der **Förderverein zur Erhaltung des Inventars der Firma J.H. Büsing Sohn, Abbehausen, als historische Einrichtung e. V.** in Nordenham wurde vor 25 Jahren am 16. November 1996 gegründet.

Am 18. November 2021 fand in der evangelisch-lutherischen **St.-Secundus-Kirche** in Schwei (Wesermarsch) die Vorstellung des neuen Kirchenführers von Dr. Ivonne Kaiser und Achim Knöfel statt. Das Heft erschien als fünfter Band der von der Oldenburgischen Landschaft konzipierten Reihe „Kirchen im Oldenburger Land“.

Christine Hagemann, langjährige Leiterin des Kulturamtes der Stadt Cloppenburg, wurde am 26. November 2021 in den Ruhestand verabschiedet.

Am 29. November 2021 feierte **Prof. Dr. Peter Schmid**, früherer Leitender Wissenschaftlicher Direktor des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung in Wilhelmshaven, seinen 95. Geburtstag.

Das Oldenburger Programmkino **Casablanca** wurde vor 40 Jahren am 11. Dezember 1981 von Dr. Detlef Roßmann gegründet. Es wird seit 2013 von ihm und seinem Sohn Tobias Roßmann gemeinsam geleitet.

Wappen der ehemaligen Gemeinde Neuscharrel: „In Gold eine blaue, nach unten geöffnete Wellendeichsel, darunter aus dem Schildfuß wachsend, drei natürliche Rohrkolben“. Die Wellendeichsel verweist auf den Zusammenfluss der Flüsse Ohe und Marka zur Sagter Ems, der Rohrkolben auf das Niederungsgebiet. Bild: Manfred Furchert: Oldenburgisches Wappenbuch, Band I, Oldenburg 2003, S. 45

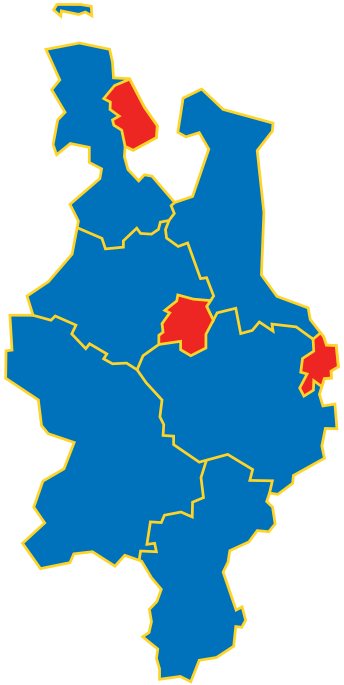
Die Ortschaft **Neuscharrel** konnte im November 2021 ihr 200-jähriges Bestehen feiern. Nachdem das Dorf Scharrel im Saterland bei einem Brand am 26. August 1821 zerstört worden war, schlug der Friesoyther Amtmann Conrad Bartels vor, beim Wiederaufbau einen Teil der Hofstellen auszusiedeln. Als Namen für die neue Siedlung bestimmte Herzog Peter Friedrich Ludwig am 19. November 1821 Neuscharrel, die Absteckung der Siedlerstellen begann zwei Tage später. Seit 1974 ist Neuscharrel ein Teil der Stadt Friesoythe.

WER WIR SIND UND WAS WIR TUN

Engagierte Menschen, pulsierendes Leben, landschaftliche und kulturelle Vielfalt prägen das Bild des Oldenburger Landes. Mittendrin steht die Oldenburgische Landschaft als moderner Landschaftsverband. Sie ist das Sprachrohr für das historische und kulturelle Selbstverständnis des Oldenburger Landes und seiner Menschen.

Das Team der Geschäftsstelle und zahlreiche Ehrenamtliche arbeiten in den Bereichen Naturschutz, Kultur- und Traditionspflege. Hinter uns stehen sechs Landkreise und drei kreisfreie Städte, mehr als 300 Städte, Gemeinden, Vereine und Institutionen sowie über 500 Einzelpersonen.

Unser Wirkungsgebiet ist das bis 1946 selbstständige Land Oldenburg. Von Wangerooge bis Damme, vom Saterland bis Delmenhorst leben rund eine Million Menschen auf 5724 Quadratkilometern.



Kultur fördern – Tradition bewahren – Natur schützen

- Das Oldenburger Land ist ein einzigartiger Mix aus Natur- und Kulturlandschaft. Wir arbeiten für die Erhaltung unserer von Marsch, Moor und Geest geprägten Umwelt.
- Wir schätzen die vielfältigen Traditionen des Oldenburger Landes hoch und arbeiten dafür, sie zu erhalten und aufzuwerten.
- Wir vergeben Fördermittel für Kulturprojekte, unter anderem im Rahmen der Regionalen Kulturförderung mit niedersächsischen Landesmitteln.
- Unsere ehrenamtlich Tätigen haben sich auf unterschiedlichste Themen der Kultur- und Wissenschaftsarbeit spezialisiert. Sie sind in Arbeitsgemeinschaften und Fachgruppen organisiert.
- Unser Plattdeutschbüro befasst sich mit innovativen Projekten zur Förderung der niederdeutschen und saterfriesischen Sprache.

Fotos: Oldenburgische Landschaft

SPRACHROHR

Das „*kultur*land oldenburg“ ist als ehemaliges Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft heute ein Magazin mit hochwertiger Berichterstattung zu und über Themen aus dem gesamten Oldenburger Land. Es soll hier vor allem den Kulturschaffenden und Naturschützenden, die als Mitglieder und Ehrenamtliche der Oldenburgischen Landschaft aktiv sind, eine Plattform geboten werden.

Sie haben eine Idee für einen Beitrag im *kultur*land oldenburg?
Schicken Sie uns eine Skizze oder Stichworte an ***siebert@oldenburgische-landschaft.de***.

(Die Redaktion entscheidet nach konzeptuellen Kriterien, ob Ihre Idee aufgenommen wird, und es besteht kein Anspruch auf Veröffentlichung. Alles weitere auf unserer Webseite unter „Publikationen“.)

Dabei sein.

Unsere Mitglieder prägen in entscheidender Weise die Arbeit und das Bild der Oldenburgischen Landschaft. Mitglied können alle werden, die unsere Arbeit unterstützen möchten. Das gilt sowohl für Einzelpersonen als auch für Institutionen, Vereine oder andere Gruppen.

Wenn Sie unsere Arbeit als Mitglied unterstützen wollen, finden Sie alle weiteren Informationen und Formulare unter ***www.oldenburgische-landschaft.de*** (Box in der rechten Spalte „Mitgliedschaft“ anklicken).

KULTUR FÖRDERN
TRADITION PFLEGEN
NATUR SCHÜTZEN

OLB-Stiftung

Regionale Verantwortung stärkt das Wir.

Mit unseren OLB Förderprojekten investieren wir in unsere gemeinsame Zukunft.